

# Stenographischer Bericht

## 4. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

XII. Gesetzgebungsperiode – 3. Dezember 1991

### Inhalt:

#### 1. a) Zuweisungen:

Anträge, Einl.-Zahlen 44/1, 130/1, 131/1, 132/1, 133/1, 134/1, 135/1, 136/1, 137/1, 138/1, 139/1, 140/1, 141/1, 142/1, 143/1, 144/1, 145/1, 146/1, 147/1, 148/1, 149/1, 151/1, 152/1, 153/1, 154/1 und 155/1, der Landesregierung (92).

Antrag, Einl.-Zahl 156/1, dem Ausschuß für Bau, Wohnbau und Raumordnung (93).

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 161/1, 162/1 und 163/1, dem Finanz-Ausschuß (93).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 160/1, Beilage Nr. 4, dem Ausschuß für Gesundheit, Sport und Spitäler (93).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 159/1, Beilage Nr. 3, dem Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft (93).

Anzeigen, Einl.-Zahlen 157/1 und 158/1, dem Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß (93).

Antrag, Einl.-Zahl 150/1, dem Ausschuß für Wirtschaft und Arbeitsplatz (93).

#### 1. b) Anträge:

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Heibl, Kanape und Schleich, betreffend die Hilfe für Gewerbebetriebe an der Grenze in Spielfeld (94).

Antrag der Abgeordneten Heibl, Trampusch, Schleich, Dr. Wabl und Günther Prutsch, betreffend die Sicherung des Grundwassers von aussickernden Schadstoffen in der Mülldeponie Jöb („Rößlergrube“).

Antrag der Abgeordneten Schrittwieser, Dr. Bachmaier-Geltewa, Vollmann, Ussar und Tilzer, betreffend die Weiterführung der Berufsschule der Firma Böhler.

Antrag der Abgeordneten Tilzer, Dr. Flecker, Vollmann, Schrittwieser und Gennaro, betreffend die Sicherstellung der Finanzierung des Fremdenverkehrsprojektes „Eisenerzer Ramsau“.

Antrag der Abgeordneten Günther Prutsch, Trampusch, Glaser, Heibl und Kollegen, betreffend die Durchführung einer Landesausstellung im Bezirk Radkersburg – gemeinsam mit der Republik Slowenien.

Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Chibidziura, Schinnerl, Dr. Ebner und Köhldorfer, betreffend die rasche Verwirklichung einer Eisenbahnverbindung Wien–Oststeiermark–Graz–Deutschlandsberg (Koralpentunnel)–Klagenfurt–Villach–Triest.

Antrag der Abgeordneten Dr. Lopatka, Bacher, Schützenhöfer und Dr. Maitz, betreffend die Auflassung des Ersten allgemeinbildenden Jahrganges, der zur Vorbereitung für die dreijährige Krankenpflegefachausbildung an der Allgemeinen Krankenpflegeschule Graz dient.

Antrag der Abgeordneten Dr. Lopatka, Riebenbauer, Majcen und Frieß, betreffend die Errichtung einer Krankenpflegeschule im alten LKH-Gebäude in Hartberg.

Antrag der Abgeordneten Majcen, Ing. Kaufmann, Beutl, Dr. Lopatka und Riebenbauer auf möglichst rasche Einführung des Notarztsystems im Bezirk Fürstenfeld.

Antrag der Abgeordneten Dr. Karisch, Kanduth, Dr. Hirschmann und Schützenhöfer, betreffend den Erwerb von Landesmietwohnungen durch darin wohnende Landesbedienstete.

Antrag der Abgeordneten Dr. Karisch, Frieß, Pußwald und Schützenhöfer, betreffend eine Senkung der Wochenstundenzahl für Schüler der 5. und 6. Schulstufe in Hauptschulen und allgemeinbildenden höheren Schulen.

Antrag der Abgeordneten Dr. Ebner, Bleckmann, Dipl.-Ing. Chibidziura, Köhldorfer, Peinhaupt, Mag. Rader, Schinnerl, Dipl.-Ing. Vesko und Weilharter, betreffend die Änderung der Steiermärkischen Bauordnung 1968 (Steiermärkische Bauordnungsnovelle 1991/II).

Antrag der Abgeordneten Mag. Rader, Dipl.-Ing. Vesko, Trampusch, Dr. Wabl, Dr. Hirschmann und Dr. Maitz, betreffend die Schaffung von objektiven Kriterien für die Bestellung von Aufsichtsräten durch die Steiermärkische Landesregierung (94).

#### 1. c) Mitteilungen:

Behandlung der Anzeigen der Abgeordneten Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch, Majcen, Dr. Flecker und Dörflinger (94).

2. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 120/1, betreffend den Bodenschutzbericht 1990.

Berichterstatter: Abg. Grillitsch (95).

Redner: siehe Tagesordnungspunkt 3.

Beschlußfassung (115).

3. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 127/1, betreffend den Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der Land- und Forstwirtschaft in der Steiermark.

Berichterstatter: Abg. Alfred Prutsch (95).

Redner zu den Tagesordnungspunkten 2 und 3: Abg. Dr. Karisch (95), Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (96), Abg. Peinhaupt (98), Abg. Dr. Wabl (99), Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (100), Abg. Kaufmann (101), Abg. Kowald (103), Abg. Frieß (106), Abg. Ing. Kaufmann (107), Abg. Grillitsch (108), Abg. Ing. Kinsky (110), Abg. Riebenbauer (112), Landesrat Pörtl (112).

Beschlußfassung (115).

4. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 117/1, betreffend die Ermächtigung der Landesregierung zur Fortführung des Landeshaushaltes im Rahmen des Voranschlages 1991 für den Zeitraum vom 1. Jänner 1992 bis 30. April 1992.

Berichterstatter: Abg. Dr. Flecker (115).

Redner: siehe Tagesordnungspunkt 5.

Beschlußfassung (119).

5. Bericht des Kontroll-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 4/1, betreffend den Landesrechnungsabschluß 1990.

Berichterstatterin: Abg. Dr. Karisch (115).

Redner zu den Tagesordnungspunkten 4 und 5: Abg. Dr. Frizberg (116), Abg. Weilharter (118).

Beschlußfassung (119).

6. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 121/1, betreffend den Verkauf von 5126 Quadratmeter Landesgrund der EZ. 541, KG. 62231 Loipersdorf, zum Preis von 1,787.500 Schilling an die Firma Leitner Gesellschaft m. b. H., Loipersdorf.

Berichterstatter: Abg. Schleich (119).

Beschlußfassung (119).

7. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 124/1, über die Bedeckung über- und außerplanmäßiger Ausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1991 (5. Bericht für das Rechnungsjahr 1991).  
Berichtersteller: Abg. Dr. Flecker (119).  
Beschlussfassung (120).
8. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 125/1, betreffend die Aufnahme zusätzlicher Darlehen für Maßnahmen der Wirtschaftsförderung.  
Berichtersteller: Abg. Schleich (120).  
Beschlussfassung (120).
9. Bericht des Finanz-Ausschusses über den Antrag, Einl.-Zahl 129/1, Beilage Nr. 2, der Abgeordneten Bacher, Dr. Bachmaier-Geltewa, Beutl, Bleckmann, Dipl.-Ing. Chibidziura, Dr. Cortolezis, Dörflinger, Dr. Ebner, Mag. Erlitz, Dr. Flecker, Frieß, Dr. Frizberg, Gennaro, Dipl.-Ing. Getzinger, Glaser, Glössl, Dr. Grabensberger, Dipl.-Ing. Grabner, Grillitsch, Heibl, Dr. Hirschmann, Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch, Kanape, Kanduth, Dr. Karisch, Ing. Kaufmann, Kaufmann, Ing. Kinsky, Dr. Klauser, Kowald, Köhldorfer, Dr. Lopatka, Ing. Löcker, Dr. Maitz, Majcen, Minder, Peinhaupt, Alfred Prutsch, Günther Prutsch, Purr, Pußwald, Mag. Rader, Riebenbauer, Schinnerl, Schleich, Schrittwieser, Schützenhöfer, Tasch, Tilzer, Trampusch, Ussar, Dipl.-Ing. Vesko, Vollmann, Dr. Wabl, Weilharter und Präsident Wegart, betreffend ein Gesetz über die Förderung der politischen Parteien im Land Steiermark (Steiermärkisches Parteienförderungsgesetz).  
Berichterstellerin: Abg. Kanape (120).  
Redner: siehe Tagesordnungspunkt 10.  
Beschlussfassung (126).
10. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 128/1, betreffend die Aufnahme von zusätzlichen Darlehen in der Höhe von 56.000.000 Schilling zur Gewährung von Wahlwerbungskostenbeiträgen an politische Parteien im Lande Steiermark.  
Berichtersteller: Abg. Trampusch (120).  
Redner zu den Tagesordnungspunkten 9 und 10: Abg. Dipl.-Ing. Vesko (121), Abg. Trampusch (122), Abg. Dr. Hirschmann (123), Präsident Wegart (124).  
Beschlussfassung (126).
11. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 162/1, betreffend die Genehmigung der Aufnahme zusätzlicher Darlehen in der Höhe von 3.500.000 Schilling zur Gewährung eines Beitrages an den Bauer Pumpen Bildungs- und Unterstützungsverein.  
Berichtersteller: Abg. Gennaro (126).  
Beschlussfassung (126).

Beginn: 10.10 Uhr.

**Präsident Wegart:** Hohes Haus!

Heute findet die vierte Sitzung des Steiermärkischen Landtages in der laufenden XII. Gesetzgebungsperiode statt.

Ich begrüße alle Erschienenen, im besonderen die Mitglieder der Steiermärkischen Landesregierung mit Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Krainer an der Spitze sowie die Dame und die Herren des Bundesrates.

Die Tagesordnung ist Ihnen mit der Einladung zur heutigen Sitzung zugegangen.

Besteht gegen die Tagesordnung ein Einwand?

Das ist nicht der Fall.

Folgende Geschäftsstücke liegen heute auf, die ich wie folgt zuweise. Ich ersuche die Schriftführerin, Frau Landtagsabgeordnete Erna Minder, die Zuweisungen vom Rednerpult aus zu verlesen:

**Abg. Minder:**

Zuweisungen an die Landesregierung:

den Antrag, Einl.-Zahl 44/1, der Abgeordneten Dipl.-Ing. Getzinger, Mag. Erlitz, Kaufmann, Günther Prutsch und Dr. Wabl, betreffend die Überprüfung der Verordnung des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten vom 7. September 1990, BGBl. Nr. 599/1990, hinsichtlich der ennsnahen Trasse;

den Antrag, Einl.-Zahl 130/1, der Abgeordneten Dörflinger, Dr. Bachmaier-Geltewa, Mag. Erlitz, Dr. Flecker, Gennaro, Dipl.-Ing. Getzinger, Glaser, Dipl.-Ing. Grabner, Heibl, Kanape, Kaufmann, Dr. Klauser, Minder, Günther Prutsch, Schleich, Schrittwieser, Tilzer, Trampusch, Ussar, Vollmann und Dr. Wabl, betreffend eine optimale flächendeckende Versorgung der steirischen Bevölkerung mit Arzneimitteln;

den Antrag, Einl.-Zahl 131/1, der Abgeordneten Dr. Flecker, Dr. Bachmaier-Geltewa, Dörflinger, Mag. Erlitz, Gennaro, Dipl.-Ing. Getzinger, Glaser, Dipl.-Ing. Grabner, Heibl, Kanape, Kaufmann, Dr. Klauser, Minder, Günther Prutsch, Schleich, Schrittwieser, Tilzer, Trampusch, Ussar, Vollmann und Dr. Wabl, betreffend eine Novellierung des Landesrechnungshofverfassungsgesetzes;

den Antrag, Einl.-Zahl 132/1, der Abgeordneten Trampusch, Dr. Bachmaier-Geltewa, Dörflinger, Mag. Erlitz, Dr. Flecker, Gennaro, Dipl.-Ing. Getzinger, Glaser, Dipl.-Ing. Grabner, Heibl, Kanape, Kaufmann, Dr. Klauser, Minder, Günther Prutsch, Schleich, Schrittwieser, Tilzer, Ussar, Vollmann und Dr. Wabl, betreffend die rasche Untersuchung der Auswirkungen eines EG-Beitrittes auf die Steiermark;

den Antrag, Einl.-Zahl 133/1, der Abgeordneten Dipl.-Ing. Grabner, Dipl.-Ing. Getzinger, Trampusch, Dr. Wabl und Genossen, betreffend die Direktförderung von Solaranlagen;

den Antrag, Einl.-Zahl 134/1, der Abgeordneten Trampusch, Heibl, Dipl.-Ing. Getzinger und Ussar, betreffend die besondere Förderung der archäologischen Fundstätten der Südsteiermark und die Errichtung eines Römermuseums „Flavia Solva“;

den Antrag, Einl.-Zahl 135/1, der Abgeordneten Trampusch, Schrittwieser, Schleich, Dr. Wabl, Gennaro und Vollmann, betreffend die Förderung der Einnahmen aus der Feuerschutzsteuer;

den Antrag, Einl.-Zahl 136/1, der Abgeordneten Dörflinger, Mag. Erlitz, Gennaro, Schleich, Trampusch, Tilzer und Vollmann, betreffend die Förderung des steirischen Sports;

den Antrag, Einl.-Zahl 137/1, der Abgeordneten Heibl, Trampusch, Schleich, Dr. Wabl und Günther Prutsch, betreffend die Erklärung des Trinkwassereinzugsgebietes im Leibnitzer Feld und im Raum Sankt Georgen an der Stiefing zum Sanierungsgebiet;

den Antrag, Einl.-Zahl 138/1, der Abgeordneten Heibl, Trampusch, Gennaro, Schrittwieser, Vollmann und Genossen, betreffend die rasche weitere Förderung steirischer Abwasserbauvorhaben durch den Umwelt- und Wasserwirtschaftsfonds;

den Antrag, Einl.-Zahl 139/1, der Abgeordneten Dörflinger, Dr. Flecker, Kanape, Dr. Bachmaier-Geltewa und Gennaro, betreffend die Einführung eines Gesundheitsgütesiegels des Landes Steiermark für Fitneßstudios;

den Antrag, Einl.-Zahl 140/1, der Abgeordneten Heibl, Trampusch, Gennaro, Kanape und Schleich, betreffend die Beibehaltung der Güter- und Zollabfertigung am Bahnhof in Leibnitz;

den Antrag, Einl.-Zahl 141/1, der Abgeordneten Kaufmann, Dr. Wabl, Dipl.-Ing. Getzinger, Vollmann, Trampusch und Schrittwieser, betreffend die rechtzeitige Errichtung von Wildschutzzäunen entlang der Autobahn;

den Antrag, Einl.-Zahl 142/1, der Abgeordneten Dr. Flecker, Tilzer, Schrittwieser, Dipl.-Ing. Grabner und Genossen, betreffend den Ausbau der Landesstraße 739 nach Oppenberg bei Rottenmann;

den Antrag, Einl.-Zahl 143/1, der Abgeordneten Dörflinger, Vollmann, Schrittwieser, Ussar und Dipl.-Ing. Grabner, betreffend die rasche Erstellung eines Verkehrskonzeptes für die Bezirke Judenburg und Murau;

den Antrag, Einl.-Zahl 144/1, der Abgeordneten Mag. Erlitz, Dr. Flecker, Gennaro, Kanape und Genossen, betreffend die rasche Realisierung einer Landesbegleitstraße zur A 2;

den Antrag, Einl.-Zahl 145/1, der Abgeordneten Trampusch, Günther Prutsch, Heibl, Minder und Gennaro, betreffend die rasche Wiedererrichtung einer zweiten Gleisanlage auf der Eisenbahnstrecke Graz-Spielfeld;

den Antrag, Einl.-Zahl 146/1, der Abgeordneten Dr. Flecker, Schrittwieser, Tilzer, Dipl.-Ing. Grabner und Genossen, betreffend die ehestmögliche Durchführung des Projektes „niveaufreie Kreuzung Weißenbach“ an der B 146;

den Antrag, Einl.-Zahl 147/1, der Abgeordneten Dr. Wabl, Schleich, Dipl.-Ing. Getzinger, Heibl und Trampusch, betreffend die beabsichtigte Einstellung des Personenverkehrs auf der ÖBB-Strecke Friedberg-Fehring;

den Antrag, Einl.-Zahl 148/1, der Abgeordneten Tilzer, Kaufmann, Dr. Flecker, Schrittwieser, Ussar und Genossen, betreffend den Ausbau der B 115;

den Antrag, Einl.-Zahl 149/1, der Abgeordneten Majcen, Ing. Kaufmann, Beutl, Dr. Lopatka, Frieß, Ing. Kinsky und Riebenbauer, betreffend die Beantragung eines Bundesverkehrskonzeptes;

den Antrag, Einl.-Zahl 151/1, der Abgeordneten Majcen, Alfred Prutsch, Tasch und Glössl, betreffend die Regelung der Getränkeabgabeproblematik;

den Antrag, Einl.-Zahl 152/1, der Abgeordneten Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch, Kanduth, Grillitsch und Dr. Grabensberger, betreffend den Einsatz moderner Schlüsseltechnologien für die steirische Industrie und Wirtschaft;

den Antrag, Einl.-Zahl 153/1, der Abgeordneten Dr. Karisch, Dr. Grabensberger, Bacher und Beutl, betreffend Maßnahmen der Prophylaxe zur Osteoporose, insbesondere einer breiten Aufklärung der Bevölkerung und der Sicherstellung einer flächendeckenden Früherkennung;

den Antrag, Einl.-Zahl 154/1, der Abgeordneten Dr. Karisch, Beutl, Pußwald und Dr. Lopatka, betreffend die Einführung eines gesetzlichen Rechtsanspruches auf berufliche Weiterbildung für Frauen und Männer, die infolge der Erziehung von Kindern oder der Pflege von Angehörigen ihren Beruf vorübergehend nicht ausüben;

den Antrag, Einl.-Zahl 155/1, der Abgeordneten Peinhaupt, Dipl.-Ing. Vesko, Weilharter und Dipl.-Ing. Chibidziura, betreffend die Errichtung einer Fachhochschule für alpenländische Landwirtschaft in Irndning.

Zuweisung an den Ausschub für Bau, Wohnbau und Raumordnung:

den Antrag, Einl.-Zahl 156/1, der Abgeordneten Dipl.-Ing. Vesko, Weilharter, Peinhaupt und Bleckmann, betreffend die Überprüfung der allfälligen Rechtswidrigkeiten der Paragraph-4-Verordnung des Bundesministers für Wirtschaftliche Angelegenheiten bezüglich der S 8 Ennstalschnellstraße im Bereich Liezen-Stainach.

Zuweisungen an den Finanz-Ausschub:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 161/1, betreffend den Ankauf von Grundstücksflächen in der KG. Lindegg im unverbürgten Ausmaß von 184.892 Quadratmeter zum Preis von 130 Schilling pro Quadratmeter, das sind 24.035.960 Schilling, zuzüglich 9000 Schilling Entgelt für die entfallende Nutzung pro Hektar und Jahr für einen Zeitraum von höchstens vier Jahren;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 162/1, betreffend die Genehmigung der Aufnahme zusätzlicher Darlehen in der Höhe von 3.500.000 Schilling zur Gewährung eines Beitrages an den Bauer Pumpen Bildungs- und Unterstützungsverein;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 163/1, betreffend die Genehmigung der Aufnahme zusätzlicher Darlehen in Höhe von 10.000.000 Schilling für das Grenzlandsofortprogramm im Rahmen der Wirtschaftsförderung.

Zuweisung an den Ausschub für Gesundheit, Sport und Spitäler:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 160/1, Beilage Nr. 4, Gesetz über die Bestattung von Leichen (Steiermärkisches Leichenbestattungsgesetz 1991).

Zuweisung an den Ausschub für Land- und Forstwirtschaft:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 159/1, Beilage Nr. 3, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Tierschutzgesetz 1984 geändert wird.

Zuweisungen an den Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschub:

die Anzeige, Einl.-Zahl 157/1, des Herrn Landesrates Erich Pörtl gemäß Paragraph 28 des Landesverfassungsgesetzes 1960, in Verbindung mit dem Unvereinbarkeitsgesetz 1983;

die Anzeige, Einl.-Zahl 158/1, des Herrn Landtagsabgeordneten Dr. Gilbert Frizberg gemäß Paragraph 7 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages, in Verbindung mit dem Unvereinbarkeitsgesetz 1983.

Zuweisung an den Ausschub für Wirtschaft und Arbeitsplatz:

den Antrag, Einl.-Zahl 150/1, der Abgeordneten Dr. Hirschmann, Dr. Cortolezis, Ing. Löcker und Dr. Maitz, betreffend Hypothekenbankprivatisierungsgesetz sowie Satzungsänderungen.

**Präsident:** Wird gegen diese Zuweisungen ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Folgende Anträge wurden heute eingebracht, die ich der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zuführe:

Ich ersuche wiederum die Schriftführerin, Frau Landtagsabgeordnete Erna Minder, die Verlesung der Anträge vorzunehmen.

**Abg. Minder:**

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Heibl, Kanape und Schleich, betreffend die Hilfe für Gewerbebetriebe an der Grenze in Spielfeld;

Antrag der Abgeordneten Heibl, Trampusch, Schleich, Dr. Wabl und Günther Prutsch, betreffend die Sicherung des Grundwassers von aussickernden Schadstoffen in der Mülldeponie Jöb („Rößlergrube“);

Antrag der Abgeordneten Schrittwieser, Dr. Bachmaier-Geltewa, Vollmann, Ussar und Tilzer, betreffend die Weiterführung der Berufsschule der Firma Böhler;

Antrag der Abgeordneten Tilzer, Dr. Flecker, Vollmann, Schrittwieser und Gennaro, betreffend die Sicherstellung der Finanzierung des Fremdenverkehrsprojektes „Eisenerzer Ramsau“;

Antrag der Abgeordneten Günther Prutsch, Trampusch, Glaser, Heibl und Kollegen, betreffend die Durchführung einer Landesausstellung im Bezirk Radkersburg gemeinsam mit der Republik Slowenien;

Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Chibidziura, Schinnerl, Dr. Ebner und Köhldorfer, betreffend die rasche Verwirklichung einer Eisenbahnverbindung Wien–Öststeiermark–Graz–Deutschlandsberg (Koralpentunnel)–Klagenfurt–Villach–Triest;

Antrag der Abgeordneten Dr. Lopatka, Bacher, Schützenhöfer und Dr. Maitz, betreffend die Auflassung des Ersten allgemeinbildenden Jahrganges, der zur Vorbereitung für die dreijährige Krankenpflegeausbildung an der Allgemeinen Krankenpflegeschule Graz dient;

Antrag der Abgeordneten Dr. Lopatka, Riebenbauer, Majcen und Frieß, betreffend die Errichtung einer Krankenpflegeschule im alten LKH-Gebäude in Hartberg;

Antrag der Abgeordneten Majcen, Ing. Kaufmann, Beutl, Dr. Lopatka und Riebenbauer auf möglichst rasche Einführung des Notarztsystems im Bezirk Fürstenfeld;

Antrag der Abgeordneten Dr. Karisch, Kanduth, Dr. Hirschmann und Schützenhöfer, betreffend den Erwerb von Landesmietwohnungen durch darin wohnende Landesbedienstete;

Antrag der Abgeordneten Dr. Karisch, Frieß, Pußwald und Schützenhöfer, betreffend eine Senkung der Wochenstundenzahl für Schüler der 5. und 6. Schulstufe in Hauptschulen und allgemeinbildenden höheren Schulen;

Antrag der Abgeordneten Dr. Ebner, Bleckmann, Dipl.-Ing. Chibidziura, Köhldorfer, Peinhaupt, Mag. Rader, Schinnerl, Dipl.-Ing. Vesko und Weilharter, betreffend die Änderung der Steiermärkischen Bauordnung 1968 (Steiermärkische Bauordnungsnovelle 1991/II);

Antrag der Abgeordneten Mag. Rader, Dipl.-Ing. Vesko, Trampusch, Dr. Wabl, Dr. Hirschmann und Dr. Maitz, betreffend die Schaffung von objektiven Kriterien für die Bestellung von Aufsichtsräten durch die Steiermärkische Landesregierung.

**Präsident:** Ich danke der Frau Abgeordneten für die Verlesung der Zuweisungen und Anträge.

Heute begrüße ich auf der Zuschauergalerie die Schüler der gärtnerischen Berufsschule Graz unter der Leitung von Frau Kröpfl.

Ich danke Ihnen, Frau Kröpfl, und den Schülern für das Interesse an den politischen Einrichtungen unseres Bundeslandes. (Allgemeiner Beifall.)

Gemäß Paragraph 7 Absatz 1 des Unvereinbarkeitsgesetzes 1983 bringe ich dem Hohen Haus zur Kenntnis, daß der Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß in seiner Sitzung am 29. November 1991 die Anzeigen der Herren Landtagsabgeordneten Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Franz Jeglitsch, Franz Majcen, Dr. Kurt Flecker und Günter Dörflinger beraten und genehmigend beschlossen hat.

Ich teile dem Hohen Haus mit, daß heute dem Finanz-Ausschuß die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 162/1, zugewiesen wurde.

Infolge gegebener Dringlichkeit unterbreche ich nunmehr die Landtagsitzung auf 15 Minuten, um dem Finanz-Ausschuß die Möglichkeit zu geben, über das genannte Geschäftsstück zu beraten und anschließend dem Hohen Haus antragstellend berichten zu können.

Ich ersuche die Mitglieder des Finanz-Ausschusses, sich in den Rittersaal zu begeben.

Die Sitzung ist unterbrochen. (Unterbrechung der Sitzung von 10.28 bis 10.36 Uhr.)

Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf und teile dem Hohen Haus mit, daß der Finanz-Ausschuß über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 162/1, betreffend die Genehmigung der Aufnahme zusätzlicher Darlehen in der Höhe von 3.500.000 Schilling zur Gewährung eines Beitrages an den Bauer Pumpen Bildungs- und Unterstützungsverein beraten hat und nunmehr dem Hohen Haus antragstellend berichten kann. Ich schlage daher im Einvernehmen mit der Präsidialkonferenz vor, den Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 162/1, als Tagesordnungspunkt 11 auf die heutige Tagesordnung zu setzen.

Gemäß Paragraph 27 Absatz 5 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages ist für die Ergänzung der Tagesordnung die Zustimmung der Zweidrittelmehrheit der anwesenden Mitglieder erforderlich.

Wenn Sie meinem Vorschlag zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Ich gehe nunmehr zur Tagesordnung gemäß Paragraph 27 Absatz 3 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages über.

Bei den Tagesordnungspunkten 2 und 3 ist ein innerer sachlicher Zusammenhang gegeben. Ich schlage daher im Einvernehmen mit der Präsidialkonferenz vor, diese beiden Tagesordnungspunkte gemeinsam zu behandeln, jedoch über jeden einzelnen Tagesordnungspunkt getrennt abstimmen zu lassen.

Falls Sie meinem Vorschlag zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Zum Tagesordnungspunkt

**2. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 120/1, betreffend den Bodenschutzbericht 1990,**

erteile ich dem Herrn Abgeordneten Gottfried Grillitsch das Wort zur Berichterstattung.

**Abg. Grillitsch** (10.38 Uhr): Meine sehr geschätzten Damen und Herren!

Auf Grund des Bodenschutzgesetzes ist die Vorlage eines Bodenschutzberichtes jährlich verpflichtend. Der jetzige Bodenschutzbericht beinhaltet das Bodenschutzprogramm mit den Versuchen, die in den Jahren 1986, 1987 und 1988 vorgenommen wurden. Der Bodenschutzbericht beinhaltet des weiteren eine Untersuchung bezüglich der Stickstoffminimierungsuntersuchungen, und darüber hinaus werden auch die Initiativen des steirischen ökologischen Landbaues dargestellt.

Der Bericht wurde bereits vor der Auflösung des Landtages eingebracht, und ich bitte heute um seine Behandlung und Kenntnisnahme. (10.39 Uhr.)

**Präsident:**

**3. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 127/1, betreffend den Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der Land- und Forstwirtschaft in der Steiermark.**

Berichtersteller ist der Herr Abgeordnete Alfred Prutsch. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Alfred Prutsch** (10.39 Uhr): Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren!

Vorlage der Steiermärkischen Landesregierung, betreffend den Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der Land- und Forstwirtschaft in der Steiermark. Gemäß Paragraph 17 des Steiermärkischen Landwirtschaftsförderungsgesetzes 1976 hat die Landesregierung jährlich einen Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der Land- und Forstwirtschaft in der Steiermark zu erstatten. Dieser Bericht hat auch eine Zusammenstellung aller auf Grund dieses Gesetzes durchgeführten Förderungsmaßnahmen zu enthalten. In der Sitzung der Kommission für die Mitwirkung bei der Erstellung des obangeführten Berichtes vom 17. Oktober 1991 wurde der Entwurf dieses Berichtes einstimmig angenommen. Die Steiermärkische Landesregierung stellt zufolge ihres Beschlusses vom 11. November 1991 nachstehenden Antrag: Der Hohe Landtag wolle beschließen: Der Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der Land- und Forstwirtschaft in der Steiermark „Grüner Bericht“ wird zur Kenntnis genommen. (10.40 Uhr.)

**Präsident:** Zum Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Dr. Karisch. Ich erteile es ihr.

**Abg. Dr. Karisch** (10.40 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich möchte den uns heute vorliegenden „Grünen Bericht 1990“ zum Anlaß nehmen, aus der Sicht der Konsumenten zu den Leistungen der Landwirtschaft Stellung zu nehmen. Vorerst jedoch ein Wort des Dankes an die Verfasser dieses Berichtes, die sehr viel wichtiges Informationsmaterial für uns zusammengetragen haben. Am 1. Jänner 1993, also bereits in einem Jahr, soll der Vertrag über den Europäischen

Wirtschaftsraum wirksam werden. Dieser Europäische Wirtschaftsraum wird für die steirischen Konsumenten ebenso wie für unsere bäuerlichen Produzenten viele Umstellungen bewirken. Ein breites Warenangebot, darunter Lebensmittel nach anderen, bei uns nicht gebräuchlichen Rezepturen, wird auf den Markt kommen und anfangs sicherlich auch da und dort für Verwirrung sorgen. Im Europäischen Wirtschaftsraum wird, ebenso wie heute schon in der EG, das Prinzip des Herkunftslandes gelten. Das bedeutet, daß eine Ware, die nach dem Recht des Herkunftslandes erlaubt ist, in allen anderen Ländern zugelassen werden muß, es sei denn, sie wäre gesundheitsgefährdend. Österreich wird also zum Beispiel eine französische Extrawurst, die nach den französischen Wurstvorschriften hergestellt wurde und nicht nach dem strengen österreichischen Codex alimentarius, auf den Markt lassen müssen, es sei denn, sie wäre gesundheitsgefährdend. Gesundheitsgefährdend werden aber die Nahrungsmittel aus den Ländern des Europäischen Wirtschaftsraumes kaum sein. Ich habe da keine Befürchtungen, und wir sollten jenen entgegen treten, die bewußt in der Bevölkerung Ängste schüren, um daraus politisches Kleingeld zu machen. Die EG- und EFTA-Länder, die sich nun zum Europäischen Wirtschaftsraum zusammenschließen, sind ja nicht irgendwer. Sie sind durchwegs zivilisierte Länder mit einem hohen Lebensstandard und auch einer hohen Lebenserwartung. Sie vergiften sich auch nicht selbst. Wir werden aber in der Praxis mit Lebensmitteln nach anderen Rezepturen, auch mit sogenannten Imitaten, wie zum Beispiel einer Sojawurst oder einem künstlichen Schlagobers, das im übrigen völlig legal auch heute schon in österreichischen Geschäftsregalen zu finden ist, konfrontiert werden. Dagegen werden wir uns nicht wehren können. Der Europäische Gerichtshof hat in einer reichen Spruchpraxis, beginnend mit dem berühmten „Cassis-de-Dijon-Urteil“, das Prinzip des Herkunftslandes immer wieder bestätigt. In Österreich, meine sehr geehrten Damen und Herren, wird unser strenges Lebensmittelrecht aber weitergelten. Österreichische Produzenten müssen sich weiter danach richten und könnten damit Wettbewerbsnachteile haben. Es wird Forderungen geben, und sie sind bereits zu hören, die strengen österreichischen Bestimmungen zu lockern, um Wettbewerbsnachteile zu beseitigen. Hohes Haus, ich hielte es für falsch und für sehr kurzsichtig, hohe österreichische Qualitätsvorschriften abzuschwächen! Ganz im Gegenteil. Wir sollten ganz bewußt auf Qualität setzen, diese besonders deklarieren und entsprechend bewerben! Dies gilt vor allem auch für unsere bäuerlichen Lebensmittelproduzenten. Als Beispiel möchte ich die deutschen Bierbrauer anführen, die vom EUGH vorgeschrieben erhielten, daß sie ausländisches Bier, das nicht nach dem deutschen Reinheitsgebot gebraut wird, auf den deutschen Markt lassen müssen. Sie haben aus diesem Wettbewerbsnachteil eine Tugend gemacht und bewerben nun ihr deutsches Bier vor allem mit dem Reinheitsgebot. Mit beachtlichem Erfolg. Ich möchte unseren steirischen Bauern Mut machen, ähnliche Wege zu gehen, wirklich hochwertige Nahrungsmittel zu erzeugen und sie bitte auch als solche zu deklarieren! Wir haben in Österreich leider sehr dürftige gesetzliche Kennzeichnungsvorschriften, und auch in der Praxis wird freiwillig nicht viel mehr deklariert, als deklariert werden muß. Unser Kennzeichnungsrecht ist noch nicht europareif! Was bisher für die Wirtschaft manchmal ein Vorteil war, nämlich den Konsumenten unwissend zu halten und ihm Vergleiche zu erschweren, könnte nun zum

Bumerang werden. Die hohe Qualität der österreichischen Produkte wird im Vergleich mit den Importwaren für den Konsumenten zuwenig erkennbar, der höhere Preis damit nicht gerechtfertigt. Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir sollten dieses eine verbleibende Jahr nutzen, ein europareifes, vorbildliches Kennzeichnungsrecht zu schaffen, das die Chancen unserer Produkte erhöht. Der Konsument wird bei dem großen Angebot, das in Zukunft auf unseren Markt kommt, überfordert und verwirrt sein. Nur wer seine Ware gut kennzeichnet und entsprechend bewirbt, wird sich durchsetzen.

Hohes Haus, wir haben das Glück, in einem nicht nur wunderschönen, sondern auch sehr fruchtbaren Land zu leben. Der vorliegende „Grüne Bericht“ gibt in beeindruckender Weise Rechenschaft über die Vielfalt der Kulturen und Spezialitäten, die zwischen Dachstein und Bad Radkersburg heranreifen. Von den Almen im Norden, die uns Milch und Milchprodukte sowie wertvolles Fleisch liefern, bis zu den Obst- und Gemüsegärten der Ost-, Süd- und Weststeiermark, wo die schon südliche Sonne eine Vielzahl von Kulturen bis hin zum Wein ermöglicht.

Der „Grüne Bericht“ gibt aber auch Zeugnis vom Fleiß unserer bäuerlichen Bevölkerung, die nicht nur unseren Tisch reich deckt, sondern mit der Pflege der Kulturlandschaft auch die Lebens- und Freizeitqualität für uns alle hebt. Der Tourismusbranche liefert sie unbezahlt die Grundlage für einen blühenden Wirtschaftszweig und sichert damit vielen Menschen Arbeit und Einkommen. Diese Leistungen werden unseren bäuerlichen Familien auf Dauer nicht zum Nulltarif zumutbar sein. Das große Einkommensgefälle zwischen den Bauern und anderen Bevölkerungsgruppen wird einen Ausgleich nötig machen, wollen wir Abwanderung und Verödung der Kulturlandschaften vermeiden und exponierte Siedlungsräume – nicht zuletzt im Interesse der Tourismusbranche – weiter sichern. Gestatten Sie mir bitte auch noch ein paar Worte zur Ökologie, weil sie mir besonders am Herzen liegt. Die Steiermark, meine Damen und Herren, ist ein sehr grünes Land, und das in mehrfacher Hinsicht. Grün ist unsere Landschaft, sind die Wälder und Wiesen. Das verdanken wir dem Klima und den reichlichen Niederschlägen. Grün ist die dominierende Farbe unseres Wappens, grün gepaart mit der Kraft des Panthers. Wir haben aber auch ein grünes Herz, nicht nur als Symbol der Werbung für unser Land. Die Menschen in unserem Land haben ein stark ausgeprägtes Umweltbewußtsein, stärker als manche Politiker meinen, und sie wünschen sich die Erhaltung einer gesunden Lebenswelt. Dafür sind in der Steiermark schon sehr früh wichtige Weichen gestellt worden. Ich denke da zum Beispiel an die Rauchgasreinigung in Voitsberg und Mellach. Das war damals eine sehr mutige und weit vorausschauende Entscheidung unseres Landeshauptmannes. Es wurden von uns allen aber in der Vergangenheit auch manche Fehler gemacht. Großteils aus Unwissenheit, manchmal auch wider besseres Wissen. Wir haben in der Umwelt noch viel Arbeit vor uns. Wir Konsumenten wünschen uns von unseren bäuerlichen Lebensmittelproduzenten biologisch einwandfreie und gesunde Lebensmittel. Dazu aber auch ökologisch verantwortbare Produktionsmethoden unter möglichst großer Schonung von Boden und Wasser. Das, meine Damen und Herren, bedeutet artgerechte Tierhaltungen mit strengen Flächenbindungen. Das bedeutet weniger Chemikalieneinsatz auf den Feldern, aber natürlich auch weniger Ernteertrag. Das bedeutet mehr Qualität und weniger Quantität. Das bedeutet einen Einkom-

mensverlust, wenn nicht höhere Preise bezahlt werden.

Sehr geehrte Damen und Herren! Nicht nur das Umweltbewußtsein, auch das Gesundheitsbewußtsein nimmt zu. Immer mehr Konsumenten legen Wert auf gesunde, qualitätsvolle Nahrungsmittel. Ich glaube, viele Konsumenten werden in Zukunft bereit sein, einen höheren Preis für Qualität zu bezahlen. Nach der letzten Konsumerhebung des Österreichischen Statistischen Zentralamtes aus dem Jahre 1984 geben Herr und Frau Österreicher nur 23,5 Prozent, das ist nicht einmal ein Viertel, ihrer monatlichen Haushaltsausgaben für die Ernährung aus. Unser Wohlstand ist seit 1984 noch gestiegen. Wir sind ein reiches Land. Ich sehe gute Absatzchancen in Österreich und ebenso in anderen Ländern des Europäischen Wirtschaftsraumes für Qualitätsprodukte unserer bäuerlichen Produzenten. Aber die Qualität muß wirklich stimmen. Hier werden die Konsumenten in Zukunft sicher noch kritischer werden und auch die Produktionsweise stärker hinterfragen.

Eine ökologisch geordnete Landwirtschaft ist aber nicht nur wichtig für die Produktion gesunder Nahrungsmittel. Sie ist auch eine Verpflichtung gegenüber der nächsten Generation. Wir haben in den letzten Jahrzehnten weltweit sehr gut auf Kosten unserer Kinder gelebt und ihre Lebensgrundlagen eingeengt. Sie werden vieles in Ordnung bringen müssen. Während die Weltbevölkerung um 2 Prozent pro Jahr wächst, gehen jährlich weltweit 11 Millionen Hektar Ackerland und 7 Millionen Hektar Grünland verloren. Ein Drittel der Böden ist ökologisch am Kippen. Die Natur kann die nicht kreislauforientierten Stoffströme kaum noch verdauen. Österreich ist da keine Insel, wenn auch vieles bei uns besser ist. Aber die Zeiten sind auch bei uns vorbei, wo wir zum Plünderungstarif produzieren konnten, und dies nicht nur in der Landwirtschaft. Die bäuerliche Bevölkerung hat schon immer in Generationen gedacht. Hier können wir von ihr vieles lernen. Wir müssen sie in unserem ureigensten Interesse in ihrem Bemühen um eine ökologisch vertretbare Bewirtschaftung unterstützen. Der vorliegende Bericht, meine sehr geehrten Damen und Herren, beweist, daß sich unsere Bauern in vielen Bereichen bereits auf einem guten und zukunftsreichen Weg befinden. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Allgemeiner Beifall. – 10.53 Uhr.)

**Präsident:** Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Getzinger. Ich erteile es ihm.

**Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (10.54 Uhr):** Meine sehr geehrten Damen und Herren, sehr geehrter Herr Präsident!

Zunächst möchte ich meiner Genugtuung darüber Ausdruck verleihen, daß die Tagesordnungspunkte 2 und 3, nämlich die Behandlung des Bodenschutzberichtes und des „Grünen Berichtes“, zusammengelegt wurden. Dies bedeutet nämlich, daß der Umweltschutz und die Landwirtschaft auf das engste miteinander verflochten und verquickt sind. Das wird hiermit symbolisch zum Ausdruck gebracht.

Darf ich darüber hinaus die Anregung hier aussprechen, auch die Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages dahin gehend zu ändern, daß Ausschüsse gemeinsam tagen können? Gerade der Umweltschutz-Ausschuß könnte in andere Ausschüsse insbesondere Aspekte des Umweltschutzes einbringen. Dies scheint mir auch deswegen besonders notwendig zu sein, da Umweltschutz eine Querschnitts-

materie ist, und das heißt, auch in andere Bereiche massiv hineinwirkt.

Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen vor meinen kritischen Anmerkungen zum Bodenschutzbericht 1990 ein in diesem Bericht wiedergegebenes Zitat des Bodenexperten Kubiens aus dem Jahre 1948 zu Gehör bringe:

„Der Boden ist kein Organismus im Sinne der Einzellebewesen. Dennoch lebt er. Der Humuskörper des Bodens, jenes Organ, das den Hauptträger des Lebens und der biologischen Prozesse darstellt, ist nicht isolierbar, sondern steht in einer Wechselwirkung zu dem übrigen Boden“ und – wie hier wohl im Sinne des Autors unschwer zu ergänzen wäre – zu seiner Umwelt.

Meine Damen und Herren, was hier vor mehr als 40 Jahren ansatzweise formuliert wurde, wird nun in den neunziger Jahren in seiner ganzen Tragweite erkennbar. Dazu einige grundsätzliche Bemerkungen:

Die segmentierte Betrachtungsweise unserer Umwelt, der Natur, unserer natürlichen Lebensgrundlagen hat zu einigen fatalen Konsequenzen geführt. Die sowohl in Wissenschaft wie auch in Politik und Verwaltung liebgegewonnene Zergliederung der Umwelt in Luft, Wasser und Boden hat systematisch blinde Flecken erzeugt: blinde Flecken sowohl hinsichtlich der wissenschaftlichen Erkennung und Erforschung von Problemen als auch hinsichtlich der Entwicklung und Umsetzung politisch-administrativer Lösungsstrategien zu diesen Problemen.

Natur und Umwelt sind – und nirgends wird dies deutlicher als in der Auseinandersetzung mit landwirtschaftlichen Böden – vernetzte, wechselwirkende Systeme. Und Wechselwirkung bezieht sich hier vor allem auch auf die Wechselwirkung mit dem Menschen, geht es doch, wie es im Paragraph 1 des Steiermärkischen landwirtschaftlichen Bodenschutzgesetzes heißt, um den Erhalt einer nachhaltigen Bodenfruchtbarkeit. Dies erfordert aber einen pfleglichen Umgang mit dem Boden. Diese Bezeichnung aber verdient die derzeit vorherrschende Bewirtschaftung mit dem exzessiven Einsatz von Agrarchemikalien nicht. Meine Meinung deckt sich dabei mit jener eines der Autoren des Bodenschutzberichtes 1990. Ich zitiere: „Gerade die Fehlentwicklungen der modernen Landwirtschaft im Sinne der sattsam bekannten ‚Grünen Revolution‘ rufen die Bodenschutzgesetze und -programme hervor, welche ja im Grunde als Schutz der Landwirtschaft vor ihren eigenen immanen Möglichkeiten, sich zur chemotechnisch dominierten Agroindustrie, frei von allen ökologischen Bezügen, die naturgesetzlich gegeben sind, auszuwachsen, aufgefaßt werden kann.“ Ende des Zitates. Gerade angesichts dieser ganzheitlichen Problemsicht mutet es daher seltsam an, daß der Bodenschutzbericht 1990 alles andere als der komplexen Problemlage gerecht ist. Rufen wir uns in Erinnerung: War da nicht in den Medien einmal die Rede vom Nitratproblem im Leibnitzer Feld? Kein Wort davon im Bodenschutzbericht. Vom Atrazin im Grundwasser hat man auch schon gehört. Nicht aber, scheint 's, die Autoren des Bodenschutzberichtes. Gerade angesichts der ökologisch höchst bedenklichen Tatsache, daß rund die Hälfte, also mehr als 50 Prozent, des Ackerlandes in der Steiermark mit Mais bebaut ist, wäre es eigentlich angebracht, die Entwicklung des Atrazin- beziehungsweise Triazingehaltes in den Böden, insbesondere der Maisanbauflächen, kontinuierlich zu beobachten und darüber zu berichten. In einigen Ländern Europas ist die Verwendung von Atrazin übrigens bereits ver-

boten. Beispiele, denen die Steiermark folgen sollte. Auch vom Absterben des Bodenlebens durch Pestizide und von der Belastung von Lebensmitteln durch Schadstoffe ist in den Medien und auch in der wissenschaftlichen Literatur immer wieder zu lesen. Schenkt man dem Bodenschutzbericht Glauben, so gibt es das in der Steiermark nicht. Hier findet man nur Andeutungen. Ein Zitat: „Die Pflanzenverfügbarkeit der polyzyklischen aromatischen Kohlenwasserstoffe“ – das ist eine Substanz, die sich durch besondere Toxizität bis hin zur Kanzerogenität auszeichnet – „ist wegen ihrer schlechten Wasserlöslichkeit zwar unerheblich, bei stark ölhaltigen Pflanzen aber ist eine kumulative Anreicherung durchaus denkbar.“ Ende des Zitates. Analysen wurden keine durchgeführt, auch nicht hinsichtlich der ebenfalls in Ölpflanzen akkumulierenden chlorierten Kohlenwasserstoffe. Fürchtet man sich etwa vor den Analyseergebnissen hinsichtlich der CKW, also dieser chlorierten Kohlenwasserstoffe, im Kürbiskernöl? Keine Panikmache, aber was 's wiegt, das hat 's. Und auch Schwermetallgehalte von Pflanzen, die auf belasteten Böden wachsen, wurden vorwiegend in Gräsern bestimmt, anstatt in Produkten, die zu Lebensmitteln verarbeitet werden. Trotzdem stößt man hier auf einen alarmierenden Befund: Rund 50 Prozent, also mehr als die Hälfte, der untersuchten Pflanzenproben wiesen überhöhte Schwermetallgehalte auf. Von Konsequenzen ist im Bericht merkwürdigerweise aber nicht die Rede. Diesbezüglich scheint sich der Bodenschutzbericht 1990 in einer Tradition zu befinden, der auch schon der Bodenschutzbericht 1989 angehört. Verspricht doch dieser, daß am Bodenprobenstandort „Industrie“, es handelt sich dabei um die zu einem Probenhauptstandort zusammengefaßten Magnesitbergbau- und -verarbeitungsregionen Breitenau, Veitsch und Sankt Katharein, Pflanzenproben genommen werden. Das ist auch geschehen. Es wurden überhöhte Werte bei Arsen, Chrom und Nickel, gerade noch tolerierbare Werte bei Quecksilber nachgewiesen. Überhöhte Werte bei diesen toxischen Schwermetallen wurden auch im Boden festgestellt. Standort 8 wies extrem hohe Quecksilberwerte auf. Die Pflanzenproben wurden analysiert, ich zitiere den Bodenschutzbericht 1989, „um den Transfer dieser Schadstoffe in die Pflanzen aufzuklären und in weiterer Folge eine eventuelle Gefährdung von Mensch und Tier zu unterbinden“. Geschehen ist, so läßt die entsprechende Lücke im Bodenschutzbericht 1990, der nunmehr aufliegt, vermuten, nichts. Hier sei auch angemerkt, daß industrie- und deponienahe Standorte für Bodenbeprobungen besonders rasch einzurichten wären. Dies gilt auch für Standorte in der Nähe von stark befahrenen Straßen. Meine Damen und Herren, Ihnen wurde ein Bodenschutzbericht vorgelegt, als Leser meint man aber einen eher mangelhaften Bodenzustandsbericht vor sich liegen zu haben. Ich lese vom lange zehn Jahre dauernden Aufbau eines Netzwerkes von Bodenbeprobungsstandorten in der Steiermark. Ob schon bereits 1986 damit begonnen wurde, ist auch bisher in ganzen Regionen, wie Radkersburg, Feldbach, Deutschlandsberg und Weiz, noch keine einzige Bodenprobe im Sinne der Bodenschutzprogrammverordnung analysiert worden. Der Aufbau dieses Bodenprobenetzwerkes scheint mir doch etwas zäh voranzugehen. Und der Name Bodenschutzbericht würde eigentlich vermuten lassen, daß doch zumindest in Teilen von Aktivitäten zum Schutz des Bodens die Rede ist. Dem ist nicht so. Nur sehr allgemein wird in einem eher philosophischen Beitrag der ökologische Landbau vorgestellt. Wünschenswert wäre aber die

Darstellung tatsächlicher Fortschritte in der Verbreitung der Methoden des biologischen Landbaues unter den steirischen Landwirtinnen und Landwirten, als eine der zentralen Strategien des Bodenschutzes. Auch bei offensichtlichen Grenzwertüberschreitungen wird im allgemeinen kein Handlungsbedarf erkannt, und wenn es doch einmal der Fall ist, folgt keine tatsächliche Handlung. Ein Beispiel: In der Neumarkter-Sattel-Region wurde in einem Boden die Überschreitung des Arsengrenzwertes um 268 Prozent nachgewiesen. Der Bodenschutzbericht kommentiert dies mit der Feststellung, daß die Herkunft dieses Arsengehaltes aus dem Ausgangsgestein auszuschließen sei. Sehr beruhigend. Generell muß also gefordert werden, daß in künftigen Bodenschutzberichten dargestellt wird, wie erkannte Probleme einer Behandlung zugeführt wurden und mit welchem Ergebnis. Nun noch in aller Kürze einige weitere Aspekte des Bodenschutzes, die im vorliegenden Bericht nicht, nur marginal oder auch falsch erörtert wurden:

Erstens: Zum Beispiel Benzo(a)pyren, das ist eine Substanz, die sich durch Kanzerogenität, also krebs-erregende Wirkung, auszeichnet. Ein Bodenschutzberichtmitautor führt auf Seite 25 eine nicht näher ausgeführte oder zitierte US-amerikanische Benzo(a)pyrenbilanz an; verglichen mit der im August 1990 erschienenen Seibersdorf-Studie zu diesem Thema werden im Bodenschutzbericht haarsträubende, von der österreichischen Realität meilenweit entfernte Werte wiedergegeben. Besonders ärgerlich an der Aufstellung ist, daß die mit rund 35 Prozent zweitwichtigste Emissionsquelle von Benzo(a)pyren nicht einmal erwähnt wird; die landwirtschaftliche Strohverbrennung auf den Feldern. Ein Faktor, der somit nicht unwesentlich zur Schädigung der landwirtschaftlichen Böden durch polyzyklische aromatische Kohlenwasserstoffe beiträgt.

Zweitens: Obzwar Bodenschutz ganz sicher auch etwas mit dem Gedeihen natürlich vorkommender Pflanzen, dies wird auch im Bodenschutzgesetz so verstanden, und mit der Bodenfauna etwas zu tun hat, werden diese beiden Aspekte im Bodenschutzbericht nicht erörtert.

Drittens: Ebenso keiner Erwähnung wert ist die Tatsache der zunehmenden Bodenversiegelung. Gerade weil dieses Faktum auch bäuerliche Existenzen bedroht sind - im Ennstal müssen für den Bau der ennsnahen Trasse 28 Bauern enteignet werden -, schien mir seine Nichterwähnung besonders empörend: Zumindest eine statistische Aufstellung der jährlich in der Steiermark durch Versiegelung verlorengehenden landwirtschaftlichen Fläche schiene mir dem Problem angemessen. Herr Landesrat Pörtl, Sie haben in der Debatte zum Bodenschutzgesetz 1987 die durch Versiegelung verlorengehenden Böden erwähnt. Ich darf zitieren: „1960 bis 1980 wurden 150.000 Hektar aus der landwirtschaftlichen Erzeugung weggenommen. Das sind täglich 25 Hektar landwirtschaftliche Fläche in Österreich, die praktisch verlorengeht.“

Viertens: Ebenfalls zumindest in Form einer Statistik sollte der Bodenschutzbericht Aufschluß über die in der Steiermark aufgebrachte Menge an Klärschlamm, Müllkompost und Gülle geben. Dies ist ebenfalls nicht der Fall.

Fünftens: Besonderes Augenmerk sollte schließlich dem Problem der Akkumulation bestimmter Schadstoffe in speziellen Pflanzenteilen gewidmet werden. Daran hätten sich die dringend zu setzenden Grenzwerte für organische Stoffe im Boden zu orientieren.

Alles in allem: Uns liegt ein Bodenschutzbericht vor, der nur mit einem Würgen im Hals zur Kenntnis genommen werden kann und nur unter der Bedingung, daß die in meinen Ausführungen dargestellten Themenvorschläge und Kriterien, ich werde diese Punkte in einem noch einzubringenden Antrag zusammenfassen, im Bodenschutzbericht 1991, also im nächsten vorzulegenden Bodenschutzbericht, Berücksichtigung finden. Sollte dies nicht der Fall sein, würde ich im kommenden Jahr meiner Fraktion die Verweigerung der Kenntnisnahme des Bodenschutzberichtes empfehlen. Des weiteren scheint mir eine Novellierung des Steiermärkischen landwirtschaftlichen Bodenschutzgesetzes und des Steiermärkischen landwirtschaftlichen Agrarchemikaliengesetzes sowie, daran orientiert, eine Abänderung der Bodenschutzprogrammverordnung, der Gülleverordnung und der Klärschlammverordnung dringend geboten, zumal diese nicht mehr den agrarbiologischen und ökologischen Erkenntnissen nach dem letzten Stand der Wissenschaften entsprechen. Eine diesbezügliche Initiative kann ich für Anfang 1992 ankündigen. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Allgemeiner Beifall. - 11.07 Uhr.)

**Präsident:** Ich erteile Herrn Abgeordneten Peinhaupt das Wort.

**Abg. Peinhaupt** (11.07 Uhr): Sehr geehrter Präsident, Herr Landeshauptmann, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Nimmt man den „Grünen Bericht“ des Jahres 1990 zur Hand und ist man mit den Problemen der steirischen Landwirtschaft nicht so sehr vertraut, so gewinnt man den Eindruck, daß es unseren Bauern ohnedies nicht so schlecht geht. Dem ist aber nicht so!

Erlauben Sie mir, den Ist-Zustand der heimischen Landwirtschaft anhand des landwirtschaftlichen Einkommens zu erläutern - da das landwirtschaftliche Einkommen sowohl in wirtschaftlicher als auch in sozialer Sicht die Existenzgrundlage für jeden Betrieb darstellt.

Vorwegnehmen darf ich, daß sich das landwirtschaftliche Einkommen nach der Erfolgsgleichung aus dem Rohertrag, vermindert um den subjektiven Aufwand, darstellt.

Im Bundesmittel haben wir ein landwirtschaftliches Einkommen je Familienarbeitskraft und Monat von 13.132 Schilling, das heißt eine reale Einkommenssteigerung im Vergleich zum Vorjahr von 14,2 Prozent. Das klingt schön, nur kann ich mir das - und ich bin selbst Bauer - nicht vorstellen.

Lassen Sie mich die Produzentenpreise der Jahre 1981 bis 1983 mit denen des Jahres 1990 vergleichen. So zum Beispiel kostete damals ein Festmeter Fichte in der Qualität A bis C 1350 Schilling, im Jahr 1990 nur mehr 1050 Schilling. Bei der Fleischlebensvermarktung verhält es sich ähnlich: So kostete damals ein Stierkalb in der Gewichtsklasse bis 120 Kilo im Preisband 61,03 Schilling. 1990 erzielte man für die gleiche Ware nur mehr einen durchschnittlichen Preis von 54,42 Schilling.

Dagegen bei den Betriebsausgaben verhält es sich ganz anders. Bezahlte ich für meinen Betrieb vor rund zehn Jahren 3600 Schilling für die Bedeckung der elektrischen Energie, so muß ich heute 6200 Schilling für das gleiche Konsumgut ausgeben. Auch die Kostenbeiträge für die Sozialversicherung machten einen Sprung nach oben - zirka 11.000 Schilling 1983 - 16.000 Schilling 1990.

Also sieht man, daß der Rohertrag des Vergleichszeitraumes unter den herkömmlichen Produktionsverfahren nicht erreicht werden kann, der subjektive Aufwand aber steigt – folgedessen müßte das landwirtschaftliche Einkommen sinken.

Betrachten wir das landwirtschaftliche Einkommen nun einmal aus dem Blickwinkel des Stundenlohnes. Da die Bodennutzungsformen in unserem Lande so unterschiedlich sind, nehme ich ein Beispiel aus der Grünlandwirtschaft heraus. Hier steht einem Ertrag von 300.000 Schilling ein Aufwand von 225.000 Schilling bei einem Stundenlohn von 37,50 Schilling gegenüber. Das landwirtschaftliche Einkommen bei einem Grünlandbetrieb mit einem Ausmaß von mehr als 50 Hektar wurde mit 14.221 Schilling je Familienarbeitskraft und Monat ermittelt. Das würde bedeuten, daß eine Arbeitskraft zwölfdreiviertel Stunden pro Tag, und das 363mal im Jahr, arbeiten müßte, um das ermittelte landwirtschaftliche Einkommen zu erreichen.

Urteilen Sie selbst, doch legen Sie Ihrer Beurteilung auch noch das Faktum zugrunde, daß die heimische Landwirtschaft durchschnittlich eine Hektarverschuldung von mehr als 20.000 Schilling aufweist. Das ist eine Verschuldung von mehr als 2 Schilling pro Quadratmeter.

Es ist erfreulich, feststellen zu können, daß das Direktförderungsprogramm für bäuerliche Betriebe im Grenzland und für Kleinbauern von 13 Millionen Schilling auf 27 Millionen Schilling aufgestockt werden konnte. Dennoch bin ich davon überzeugt, daß auch diese 27 Millionen nicht ausreichen werden, den Arbeitsplatz und somit die wirtschaftliche Existenz der Grenzland- und Kleinbauern ausreichend zu sichern.

Eine andere bäuerliche Gruppierung, die mit erschwerten Produktionsbedingungen zu kämpfen hat, sind die Bergbauern.

Zwar bezahlt das Land eine Bergbauerausgleichszahlung in der Höhe von 30 Millionen Schilling, doch bedenkt man, daß von den 19.000 Bergbauern 13.282 diese Ausgleichszahlung beanspruchen dürfen, so kommen wir auf eine durchschnittliche Landesunterstützung unserer Bergbauern von genau 2265,35 Schilling. Dazu kommt natürlich noch der Bergbauernzuschuß des Bundes, der in Höhe von 137,2 Millionen Schilling an 14.022 steirische Bauern ausbezahlt wird – das ergibt eine durchschnittliche Bezuschussung von 9784,62 Schilling pro Betrieb. Also eine Gesamtunterstützung durch Land und Bund von zirka 12.000 Schilling.

Meine Damen und Herren, dafür können sich unsere Bauern nicht einmal die Hinterbereifung ihrer Traktoren kaufen.

Schaut man dann in den Rechnungsabschluß 1990 und findet man unter dem Posten 715 – Besitzfestigung, worunter die Beihilfen zur Förderung und Stärkung landwirtschaftlicher Familienbetriebe und die Investitionszuschüsse an Bergbauernbetriebe zu verstehen sind, auch noch Einsparungen von 854.000 Schilling, die sich wiederum zum Teil in der Gruppe der landwirtschaftlichen Interessenvertretung und in der Werbung wiederfinden, so stimmt das doch ein wenig traurig.

27 Millionen Schilling für Grenzland- und Kleinbauern, 30 Millionen Schilling für Bergbauern und 134 Millionen Schilling für Personalerfordernisse in der Landwirtschaftskammer.

Sehr wenig Berücksichtigung findet in diesem Bericht auch die Nebenerwerbslandwirtschaft, ein nicht unbedeutender Teil in der bäuerlichen Gesellschaft.

Man muß auch dieser bäuerlichen Gruppierung in der Agrarpolitik gerecht werden.

Ich darf anregen, daß künftig im „Grünen Bericht“ zwecks besserer Erläuterung und Abgrenzung der Standorte, der Klimate, der unterschiedlichen Produktionsbedingungen und damit verbunden des unterschiedlichen landwirtschaftlichen Einkommens eine Gliederung nicht nur nach den acht Hauptproduktionsgebieten, sondern auch nach den 94 Kleinproduktionsgebieten durchgeführt wird. Eine weitere Bereicherung würde die Aufschlüsselung der Agrarimportbelastung im Agrarsektor, die Steiermark betreffend, darstellen.

Es ist uns das gleiche Ziel gesetzt: die Erhaltung unserer bäuerlichen Struktur, die Angleichung und Sicherung des landwirtschaftlichen Einkommens, die Erhaltung und Pflege der Kulturlandschaft, die nicht nur Anlagevermögen sein darf, sondern infolge zunehmender Konsumation durch den Fremdenverkehr auch einen Ertragswert darstellen muß, die Schaffung eines ausgewogenen Verhältnisses von Ökonomie und Ökologie. Nicht nur Verwertungsbetriebe und Genossenschaften, sondern auch unsere Bauernhöfe müssen EG-reif gemacht werden.

Das entspricht auch dem Auftrag, den wir alle von unseren Bauern erhalten haben. Ideologien und verschiedene Vorgangsweise unterscheiden uns. Stellen wir unser gemeinsames Ziel, eine gesunde und leistungsstarke steirische Landwirtschaft in der Gegenwart und in der Zukunft, in den Vordergrund unserer agrarpolitischen Arbeit.

In diesem Sinne stimmen die steirischen Freiheitlichen dem „Grünen Bericht“ zu. (Beifall bei der FPÖ. – 11.16 Uhr.)

**Präsident:** Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Wabl. Ich erteile es ihm.

**Abg. Dr. Wabl (11.16 Uhr):** Sehr verehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Erlauben Sie mir, daß ich den Bericht über die soziale Lage der Landwirtschaft zum Anlaß nehme, einige Gedanken über die sozialrechtliche und pensionsrechtliche Absicherung des Bauernstandes hier darzulegen. Vor zirka drei Wochen ist eine 71jährige Bäuerin aus dem Bezirk Fürstenfeld zu mir gekommen und hat mir ihren Pensionszettel gezeigt und hat mich ersucht zu erkunden, ob eine Pension in der Höhe, wie sie ausbezahlt wird, gerechtfertigt sein kann. Sie hat mir ihren Auszahlungszettel gezeigt. Sie hat elf Kinder auf die Welt gebracht und elf Kinder aufgezogen und bezieht heute eine Pension von 1353,70 Schilling. Sie hat an mich die berechnete Frage gerichtet, wie ich mir vorstellen könne, daß man mit einem solchen Betrag das Auslangen finden kann. Und ich persönlich bin der Auffassung, daß gerade die pensionsrechtliche Absicherung der Bäuerinnen, die pensionsrechtliche Absicherung der Frauen in der Landwirtschaft, Ausdruck gibt, wie ernst wir die Bedeutung der Bäuerinnen für die Landwirtschaft, aber auch für unsere gesamte Gesellschaft, nehmen. Eine solche Pension, wobei ich die Randprobleme hier gar nicht näher erläutern will, in einer Zeit, wo in der Öffentlichkeit um eine Pension von 80.000 Schilling prozessiert wird – Sie wissen schon, was ich meine –, ist ein Schlag ins Gesicht, und daher begrüße ich, obwohl ich nicht derjenige war, der das in der Öffentlichkeit massiv vertreten hat, die nunmehr getroffene Regelung aus ganzem Herzen, daß endlich eine selbständige Bäuerinnenpension eingeführt werden wird, und

zwar beginnend mit dem nächsten Jahr. Ich halte dies für einen wesentlichen Schritt in die richtige Richtung, einen Schritt in Richtung Würde der Frau, Würde der Bäuerin, einen Schritt zur Existenzsicherung in der Landwirtschaft. Und wenn man sich vorstellt, und mein Großvater stammt aus der Landwirtschaft, daß eine Bäuerin mehrfach belastet ist, eine Bäuerin, nicht nur jene, die elf Kinder aufzieht, sondern auch jene, die ein Kind aufzieht, das Kinderaufziehen, das Kinderbetreuen, der Haushalt, das Betreuen des Gartens, das Betreuen der Landwirtschaft, die intensive Arbeit in der Landwirtschaft, so muß man zur Auffassung gelangen, daß hier weitere Schritte notwendig sind, daß auch unsere Bäuerinnen eine existenzgerechte würdige Sicherung an ihrem Lebensabend erfahren. Ich möchte aber auch diese meine Ausführungen zum Anlaß nehmen und vor allem an die Frauen in der ÖVP appellieren, aber auch an alle Verantwortlichen in der ÖVP, die diese Forderung der eigenständigen Bäuerinnenpension auf ihre Fahnen geheftet haben und besonders verfochten haben, daß wir in der Freude über diese Regelung, über diese Neuregelung, nicht vergessen jene Tausenden und Abertausenden Hausfrauen, die dafür kämpfen, daß endlich auch die Kindererziehung bei der Pension angerechnet wird. Ich persönlich bin überhaupt der Auffassung, daß wir irgendwann einmal einen Zustand erreichen müssen, wo jeder Mensch, wo jedes Mitglied unserer Gesellschaft, das aus Gesundheits- oder Altersgründen die Pension erreicht, eine Grundpension bekommen muß, die sich dann entsprechend erhöht je nach der Dauer, der Höhe der Einzahlungen, nach der Anzahl der Kinder und auch nach anderen Faktoren. Aber ich wäre schon sehr zufrieden damit, wenn endlich jene Frauen, die Kinder aufgezogen haben, die aber die Jahre nicht zusammengebracht haben, wir haben ja in unserem Pensionssystem die eigenartige Version, daß immer nur etwas begründend ist, wo man etwas produziert, wenn man zum Beispiel eine Schraube oder Kleidungsstücke in einem Industriebetrieb produziert, das ist anspruchsbegründend. Aber Kinderaufziehen, das zählt offensichtlich nichts. Und ich persönlich glaube, daß gerade die Kindererziehung der wichtigste Beitrag für die Zukunft unserer Gesellschaft ist. Und ich bitte daher wirklich, daß man hier auch bei der Gesamtreform des Pensionssystems nicht bei einer Anzahl von Jahren stehenbleibt, daß man sagt, zehn Jahre eigene Beitragsleistung muß es sein, sondern daß man hier weiter heruntergeht, weil, ich sage es Ihnen, ich selber als Richter, der im Familienrecht tätig ist, erlebe es: Jede Woche kommen Frauen zu mir, und es ist fast immer die gleiche Situation. Mit 20 geheiratet, dann ein, zwei Kinder aufgezogen, zu Hause geblieben, weil der Mann gesagt hat, mir ist es wert, daß du zu Hause bleibst und die Kinder zu Hause aufziehst, und dann nach 20 Jahren geht die Ehe schief, weil der Mann eine Jüngere kennenlernt, was auch vorkommen soll, oder sie haben sich auseinandergeliebt. Und nun steht die Frau vor der Situation, daß sie 40, 45 ist und daß sie nicht weiß, was die Zukunft bringen wird. (Abg. Dr. Karisch: „Der Frau Minister Dohnal sagen!“ – Abg. Schützenhöfer: „Mit ihr traut er sich nicht, sich anzulegen!“) Ich habe es auch den Verantwortlichen unserer Partei gesagt. Es geht über alle Parteigrenzen hinweg. Man sollte hier nicht parteipolitisch demagogisch vorgehen. Man sollte sich wirklich jener Tausenden von Hausfrauen annehmen, und man sollte das Problem anpacken. Ob jetzt dieser Vorschlag von dort gekommen ist – ich persönlich bin der Meinung, du hast völlig recht, daß hier ein gewaltiges Defizit besteht, daß diese Frauen einen Anspruch darauf haben,

daß sie nicht vor dem Nichts stehen, sondern daß sie wissen, wie die Zukunft aussehen wird. Und die Frauen sagen mir immer, was soll ich jetzt machen? Fünf oder sechs Beitragsjahre habe ich, mit dem Mann soll ich jetzt prozessieren, und meistens endet das so, daß dann die Frau die Nerven verliert beim Prozeß, daß der Anwalt verdient hat und am Schluß das Haus und alles andere draufgeht und die Frauen tatsächlich die sind, die die Leidtragenden sind.

Daher zum Schluß kommend: Ich bitte wirklich alle hier Verantwortlichen, daß wir diesen richtigen Schritt in die richtige Richtung, daß man die Bäuerinnenpension einführt, das war ja bisher entwürdigend, finde ich, daß man diesen Schritt zum Anlaß nimmt, daß man auch für jene Tausenden von Hausfrauen hier eine würdige Alterssicherung findet und auch wir im Landtag einen Beitrag dazu leisten. Danke schön. (Beifall bei der SPÖ. – 11.25 Uhr.)

**Präsident:** Zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Chibidziura. Ich erteile es ihm.

**Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (11.25 Uhr):** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! (Abg. Grillitsch: „Chibi, rede aber nicht nur von Kürbiskernen!“)

Ich möchte mich auch aus freiheitlicher Sicht mit dem Bodenschutzbericht beschäftigen, der nun vorliegt und in dem die Ziele formuliert wurden. Der Kollege Getzinger hat ja schon sehr darauf Bezug genommen, und ich kann sagen, daß ich in weiten Bereichen zu ähnlichen Schlüssen komme. Nachdem dieser Bodenschutzbericht in erster Linie eine Momentaufnahme aus dem Jahre 1990 ist, in dem die verschiedensten Standorte festgelegt wurden und laufend erweitert werden, eben zu untersuchen, ob der Schadstoffeintrag gegeben ist, wie weit die Erosion gegeben ist, Verdichtung, welche Belastungen schlechthin und der Belastungsgrad gegeben ist und auch die Belastbarkeit des Bodens oder der Böden noch gegeben erscheint. Ich will selbst hier auch anknüpfen, daß die Standorte im südlichen Bereich der Steiermark zu wenige sind, im besonderen kein Standort auf der Koralpe beziehungsweise im Bezirk Deutschlandsberg, gerade dort, wo im Jahre 1986 nach der großen Katastrophe von Tschernobyl im Bereich der Koralpe der Regen niederging und eine Kontaminierung mit Cäsium und ähnlichen Dingen geschehen ist. Untersuchungen sind notwendig auf Schwermetalle, wie auch schon erwähnt wurde, auch über die chlorierten Kohlenwasserstoffe, über die verschiedenen Konzentrationen, und auch über das Arsen wurde schon gesprochen, auch wenn man nicht weiß, woher es ist. Vielleicht kommt es von der Pferdezucht, die auf der Alm sehr oft betrieben wurde. (Landesrat Pörtl: „Die Robknechte sind schon gestorben!“) Es gibt die Untersuchungen über krebsauslösende Stoffe, und es wurden natürlich auch diese Schadstoffe untersucht, aber keine festgelegten Grenzwerte festgestellt. Es steht so schön drinnen, die Bewertung ist daher derzeit nicht möglich. Es gibt aber bereits eine Diskussion über die Bewertungskriterien. Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, wir können nicht nach dem Motto weiterleben: Der Boden hat bis heute alles verkraftet, und wir machen so weiter. In den Jahren 1984 und 1985 habe ich eine Initiative in der Paragrah-17-Kommission gestartet, und zwar wollte ich im „Grünen Bericht“ einen Bericht über die Gesundheit unserer Böden erreichen. Jährlich werden 24.000 Boden-

proben von der chemischen Versuchsanstalt auf Nährstoffe untersucht, aber keine Untersuchung auf den Humusgehalt oder auf die Anzahl der Bodenlebewesen. Es hat damals sehr viel Aufregung gegeben, und es hat sich inzwischen das Bodenschutzgesetz ergeben. Wenn heute in diesem Bericht im Vorwort der Herr Landesrat Dipl.-Ing. Schaller einbekennt, daß man die notwendigen Verfahrensänderungen in der Landwirtschaft auch zugibt beziehungsweise feststellt, dann muß man wirklich fragen, wie krank ist unser Boden beziehungsweise warum ist er krank?

Erstens: Wir haben über Jahrzehnte hindurch eine falsche Agrarpolitik betrieben. Der Bauer wurde zum Raubbau an seinen Böden gezwungen, die Massenproduktion stand im Vordergrund, und wenn er das nicht konnte, dann mußte er abwandern, dann ging er in die Industrie oder in den Nebenerwerb. Zuerst hat es geheißt intensivieren, dann spezialisieren, dann mechanisieren, dann chemisieren und wieder Spezialisierung. Es war eine Bauernvertreibungspolitik gegeben. Die Chemisierung hat zwar große Erträge gebracht, aber leider Gottes wurden unsere Böden beinahe zu Tode gedüngt. Die Berater aus der Stickstoffindustrie waren die Berater der Bauern, und denen ging es in erster Linie ums Verkaufen, und nicht unbedingt darum, die Böden zu schonen. Das Zweite waren die Entwässerungen, die Regulierungen, wo man anfangs gemeint hat, man muß mehr Ackerbau und Boden herstellen durch die Regulierungen ganzer Flußläufe, ob das die Kainach, die Lafnitz, die Sulm oder die Stainz ist. Es waren im Grunde genommen Regulierungen, die mit großen Fehlern behaftet waren. Kein Rückhaltebecken, keine Rückhaltung des Wassers im Land. Durch die Entwässerung eine Auszehrung der Grundwasserseen, zum Teil auch ein Grund für das Waldsterben. Eine Auwaldbeseitigung wurde betrieben, keine Hecken, kein Gebüsch mehr. Das Wild findet sich nur mehr ganz gering in unseren Breiten, und auch eine Zerstörung des Kleinklimas. Die Monokulturen waren in erster Linie gegeben. Dabei wieder eine gewisse Überproduktion, die den Preis gesenkt hat, und hier beginnt sich die Katze für die Landwirtschaft in den Schwanz zu beißen. Es war eine Bodenverdichtung. Die Müllbeseitigung hat man einfach ganz locker genommen, wilde Deponien gebaut. Einfach der Boden sollte alles aufnehmen. Es wurde vergraben, und natürlich auch die Auswirkungen auf das Grundwasser. Stickstoffeintrag in das Grundwasser im Leibnitzer Feld. Wir wissen alle, was es heißt, wenn im Trinkwasser 180 Milligramm Nitrat zu finden sind. Jetzt hat man mit Düngeverböten versucht, die falsche Agrarpolitik zu korrigieren. Die Bauern haben eigentlich keine Chance gehabt, sie haben eigentlich in Notwehr zum Düngemittel gegriffen, denn sie wollten alle finanziell überleben.

Was heute im Vergleich nur einiges kostet: Denken wir daran, daß gerade das Wasser, ein Lebensmittel schlechthin, nur 6 bis 20 Groschen je Liter kostet. Dazu kam noch als Eintrag in die landwirtschaftlichen Böden die Katastrophe von Tschernobyl. Heute merken wir es noch immer an den Übermengen an Cäsium in unseren beliebten Schwammerln. Das Neueste, das sich ergibt, ist, was tun wir mit dem Klärschlamm? Das neue Kanalgesetz sollte die Bauern verpflichten, am Kanal anzuschließen. Dann fassen wir alles zusammen, führen über Kilometer die einzelnen Fäkalien in eine Großkläranlage, um dort dann den mit Schwermetall behafteten Klärschlamm wieder womöglich zurück auf die Böden zu bringen. Das ist gefährlich, und ich verstehe, daß die Bauern Angst haben vor diesen Klärschlämmen, wobei man bis

heute nicht garantieren kann, daß nicht die Fruchtbarkeit der Böden darunter zerstört wird.

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, es freut mich, daß im Bericht einiges über die Bemühungen des steirischen ökologischen Landbaues aufgezählt wird. Das scheint ja wirklich der Ausweg aus der großen Misere zu sein und ein Ansatz zur Lösung der Bodenproblematik. Ich glaube, wir müssen eine neue Agrarpolitik überdenken in Richtung ökologischer Landbau und weg von der Massenproduktion. Hierüber hat ja die Vorrednerin, die Frau Dr. Karisch, schon gesprochen. Weg von der Massenproduktion, hin zur Qualitätsproduktion. Weiters ist es notwendig, daß wir eine Ökologiereparatur durchführen im Bereich unserer zu Tode regulierten Flüsse. Staustufen müssen eingebaut werden und eine Mehrfachnutzung durchgeführt. Auffüllen unserer Grundwasserseen. Wir müssen darauf achten, daß die Luftreinhaltung wirklich auch geschieht, die schädlichen Einflüsse hintangehalten werden, der Stickstoffeintrag in das Trinkwasser auch verhindert wird. Aber hier sollte es nicht auf Kosten der Bauern gehen, weil schließlich und endlich ist es ja so, daß hier der Bauer sein Geld braucht, um überleben zu können, und hier wird sich ja entscheiden, ob wir in der Gesellschaftspolitik einen freien, unabhängigen Bauern haben wollen oder nicht. Ich glaube auch, daß dazu gehört, daß wird darauf drängen müssen, daß die Stilllegung von Krško, dem AKW, umgehend stattfindet und daß alle wilden Mülldeponien saniert werden. Dieser Bodenschutzbericht ist ein guter Anfang. Es ist sehr viel Arbeit drinnen, aber es ist notwendig, die Aussagekraft zu verbessern. Hier ist es richtig, wie mein Vorredner Dipl.-Ing. Getzinger gesagt hat, es ist notwendig, daß man hier zum Ergebnis kommt: Was es wiegt, das hat 's. Wir verlangen im nächsten Bodenschutzbericht einen Bereich, der auf die 24.000 Bodenproben der Chemischen Versuchsanstalt Bezug nimmt und eine Aussage über den Humusgehalt und die darin befindlichen Bodenlebewesen. Wir wissen genau, daß nur wir gemeinsam hier tätig werden können, daß die Volksgesundheit davon abhängt, wie gesund unsere Böden sind. Daß es in erster Linie die Gesundheit unserer Kinder ist, die eben hier im Vordergrund stehen muß. Es hängt davon ab, ob die Nahrungskette Luft, Boden, Pflanze, Tier, Mensch in Ordnung ist. Der Bodenschutzbericht soll die Grundlage sein, auch unser generelles Verhalten zu überdenken. Geben wir unseren Bauern eine Chance, in Generationen zu denken. Versuchen wir das selbst auch, und probieren wir, mit ihm mitzukalkulieren. Bemühen wir uns um einen gesunden steirischen Boden, bemühen wir uns gemeinsam um einen steirischen gesunden Boden! (Beifall bei der FPÖ. – 11.37 Uhr.)

**Präsident:** Zum Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Monika Kaufmann.

**Abg. Kaufmann** (11.37 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich habe mir natürlich den Bericht, den „Grünen Bericht“, genau durchgelesen, so wie Sie es alle gemacht haben, und für mich haben sich ein paar sehr wichtige Fragen ergeben. Eine grundsätzliche Frage für mich ist, wie aussagekräftig ist ein Bericht über die steirische Land- und Forstwirtschaft, wenn fast 60 Prozent der Betriebe bei der Erhebung statistisch nicht erfaßt wurden? Kein einziger der 385 Betriebe, die die Testbetriebe waren und die für diesen Bericht Buch geführt haben, ist beispielsweise ein landwirtschaftlicher Nebenerwerbsbetrieb. Und ich frage mich auch,

meine sehr geehrten Damen und Herren, ob die Kosten von 40 Millionen Schilling für den Bericht zur Lage der österreichischen Landwirtschaft, aus dem sich der steirische „Grüne Bericht“ ableitet, überhaupt gerechtfertigt sind. Sicherlich sind 40 Millionen Schilling für den Landwirtschaftsminister als Auftraggeber, angesichts seines Milliardenbudgets, nicht viel Geld. Wenn man dem Betrag aber gegenüberstellt, daß an 13.282 bergbäuerliche Betriebe in der Steiermark im Jahr, und jetzt sage ich bewußt, nur 30 Millionen Schilling an Bewirtschaftungsprämie ausbezahlt wurden, also 30 Millionen Schilling für wirklich benachteiligte Gebiete, die eigentlich kaum Alternativen haben, dann sind meiner Meinung nach die 40 Millionen Schilling für einen relativ wenig aussagekräftigen Bericht sehr viel Geld. Und ich frage mich, meine Damen und Herren, was würden die Industriearbeiter sagen, wenn jedes Jahr über sie ein Bericht erscheint, in dem nur die Gehälter der Führungsetagen angeführt und statistisch erfaßt werden und daraus dann der Durchschnittsverdienst der Arbeiter errechnet wird? Die täten schön schauen. Meine Damen und Herren, ein Bericht, der ein Jahr später erscheint, ist natürlich auch nicht als aktuell zu bezeichnen. Er kann ja nicht aktuell sein. Die Einkommenssteigerungen für die Landwirtschaft, die ja vom Bericht des Bundes abgeleitet sind, sind zum größten Teil auf die Naturkatastrophe im vorvergangenen März zurückzuführen. Fünf Millionen Festmeter Windwurfholz wirken sich auf das Einkommen der einzelnen Betriebe natürlich momentan positiv aus. Was man aber einer solchen Statistik nicht entnehmen kann, ist die Tragödie, die dahintersteht. Und Zahlen können sicher nicht ausdrücken, was es bedeutet, wenn ein durchschnittlicher landwirtschaftlicher Betrieb mit zirka 25 Hektar einige Hektar Sturmschäden hat. Gerade für uns in der Obersteiermark ist zweites Standbein der Wald und im Prinzip auch die Sparkasse vom Betrieb. Der Betrieb hat dann zwar momentan ein großes Einkommen, jedoch fehlen ihm und seinen Kindern auf Jahre hinaus die Einnahmen aus dem Wald, wenn man den 80jährigen Umtrieb berechnet. Das heißt, vom Aufforsten bis zum Ernten vergehen 80 Jahre, wo keinerlei Wertschöpfung erzielt werden kann. Und jene Bauern, die Gott sei Dank keinen Sturmschaden hatten, konnten auch keinen Einschlag vornehmen, zum ersten aus Solidarität mit den Betroffenen und zweitens, weil es zu einem Preisverfall bei Holz gekommen ist. So sank zum Beispiel der Sägerundholzpreis um 200 Schilling je Festmeter. Die Forstwirtschaft spürt die Nachwirkungen der Katastrophe noch immer, und es ist nicht absehbar, wann sich der Preis wieder stabilisieren wird. Aber all dies läßt sich in Zahlen schwer oder gar nicht ausdrücken. Ich würde sagen, gerade das Gegenteil ist der Fall. So geben diese Zahlen ein total verzerrtes Bild von der Einkommenssituation der Landwirtschaft wieder. Und dies führt letztendlich dazu, daß die Bauern fälschlicherweise in der Öffentlichkeit als Spitzeneinkommensbezieher dargestellt werden.

In diesem Zusammenhang möchte ich nur erwähnen, mich wundert es nicht, daß die Interessenvertretung der Bauern, die Landwirtschaftskammer, auf dieses fälschliche Bild nicht reagiert hat, denn damit wäre auch am Bild einer scheinbar erfolgreichen Interessenvertretung gekratzt worden. Meine sehr geehrten Damen und Herren, fragen muß man sich auch, was für eine Rolle spielt das von den steirischen Bäuerinnen und Bauern erzeugte Rohprodukt bei der Preisgestaltung? Eigentlich eine ganz untergeordnete. So liegt der Bauernanteil einer Ware, die 100 Schilling kostet, also die man in einem Geschäft um 100 Schil-

ling kaufen kann, zirka bei 20 Schilling. Der Rest setzt sich aus Transport- und Verarbeitungskosten und aus einer gesicherten Gewinnspanne, nicht für Bauern, sondern für die Manipulation, zusammen. Der Bauer ist das letzte Glied der Kette. Und es läßt sich sehr gut an uns und mit uns verdienen. Ein bestes Beispiel dafür: Der Getreidepreis für die Bauern ist gesunken, das Mehl und das Brot sind aber nicht billiger geworden, im Gegenteil, es ist teurer geworden. Nach dem Motto: „Der Bauer hat die Arbeit, Raiffeisen den Gewinn.“ (Landesrat Pörtl: „Wo waren da die Gewerkschafter?“) Jetzt hab' ich euch getroffen.

Meine Damen und Herren, sehr viele Dinge lassen sich, wie wir sehen, nicht in Zahlen ausdrücken. Aber der „Grüne Bericht“ würde sicherlich aussagekräftiger, wenn er auch die Nebenerwerbslandwirte in unserem Land erfassen würde. Dann würde nämlich auch klar zum Ausdruck kommen, daß eine flächendeckende Landwirtschaft ohne die Nebenerwerbsbauern nicht möglich ist. Nur mehr 34 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe werden im Vollerwerb geführt. Das heißt, zwei Drittel der steirischen landwirtschaftlichen Betriebe werden im sogenannten Nebenerwerb bewirtschaftet, und genau von jenen zwei Dritteln dieser Betriebe ist im „Grünen Bericht“, bis auf einige kleine Absätze, überhaupt keine Rede. Und jene zwei Dritteln der Betriebe waren es auch, die von der ÖVP-Agrarpolitik in diesem Land aus einem Großteil der landwirtschaftlichen Förderungen ausgeschlossen wurden. Meine Damen und Herren von der ÖVP, da ja auch von Ihrem Bauernbund im Zuge der Landwirtschaftskammerwahl die Nebenerwerbslandwirte entdeckt wurden, und damals hat der jetzige Landesrat, Herr Pörtl, als Präsident der Kammer (Landesrat Pörtl: „Da waren Sie noch gar nicht auf der Bühne, da habe ich mich schon für die Nebenerwerbsbauern eingesetzt!“ - Präsident: „Es ist die Frau Abgeordnete Kaufmann am Wort. Es ist ihre Jungferrede. Ich würde empfehlen, fairerweise zuzuhören!“) gesagt, es sind ihm alle Bauern gleich viel wert. Und darum fordere ich Sie auf, Herr Landesrat, zusammen mit Ihren ÖVP-Bauernbundfunktionären Ihren versprochenen Worten über Gleichstellung der Nebenerwerbslandwirte in der zukünftigen Agrarpolitik dieses Landes auch Taten folgen zu lassen. (Landesrat Pörtl: „Und beim Landwirtschaftsbudget müßtet ihr auch so mittun, wie ihr jetzt redet!“)

Es würde mich um Ihres Erfolgserlebnisses willen, meine Damen und Herren der ÖVP, freuen, wenn Sie im Agrarbereich vor dem Wirksamwerden des freien Spiels der Kräfte auf den richtigen Weg finden würden. Ein richtiger Schritt in die richtige Richtung wäre es, die alten Forderungen der SPÖ-Bauern nach Abschaffung des fiktiven Einheitswertes raschest zu realisieren. Fiktiv heißt „angenommen“. Wir Bauern haben mehrere fiktive Werte, die uns angerechnet werden oder nach denen berechnet wird. Fiktiver Einheitswert, fiktives Ausgedinge, und auch der Versicherungswert, nachdem wir unsere Sozialversicherungsbeiträge bezahlen, ist ein angenommener Wert. Ein Wert, der sich je nach Größe des Betriebes ändert. Im Schnitt sind es zwischen 70 und 80 Prozent vom Einheitswert. Er ist aber so gestaffelt, daß der große Betrieb mit der Höchstbeitragsgrundlage zirka 4 Prozent vom angenommenen Einkommen bezahlt und der kleine Betrieb mit der Mindestbeitragsgrundlage zirka 10 Prozent vom angenommenen Einkommen. Also eine im höchsten Maß unsoziale Berechnung. Was wir brauchen, sind reale, ehrliche Zahlen, Zahlen, die man vorlegen kann. So ist es bis jetzt verabsäumt worden, mit Bestimmtheit jenen Weg beziehungsweise Wege

aufzuzeigen, auf welchen Steuermilliarden, welche letztendlich den Bauern angerechnet werden, für den Bauern nie sichtbar verschwinden. So gehen, meine Damen und Herren, beispielsweise in der EG von den Milliardenaufwendungen für die Landwirtschaft nur 14 Prozent zu den Bauern, und die restlichen 86 Prozent versickern für Lagerhaltung, Exportbeihilfen und Weiterverarbeitung. Obwohl diese Zahlen für Österreich beziehungsweise die Steiermark im „Grünen Bericht“ nicht veröffentlicht werden, kann davon ausgegangen werden, daß die Prozentsätze auf Grund der Verwandtschaft der Agrarsysteme analog mit denen der EG sein dürften. Eine Präsidentenkonferenz, eine Landwirtschaftskammer und die ÖVP, welche immer wieder vorgibt, die Interessen der Bauern zu vertreten, hätten schon lange für eine Umlenkung der Steuermilliarden hin zu den Bauern sorgen können und müssen. Aber sie tun es nicht, sondern sie kämpfen. Sie kämpfen auf der Straße. Sie werden eine flotte Demonstration hinlegen, wie der Herr Landesrat Pörtl gesagt hat, am 10. Dezember in Wien gegen GATT und gegen die EG. Gegen die EG, von der Landwirtschaftsminister Fischler vor gar nicht so langer Zeit gesagt hat, daß dort die Zukunft der Bauern liegt. Der ÖVP-Bauernbund mit seinen Funktionären demonstriert also gegen das von ihm geschaffene Agrarsystem und gegen den eigenen Landwirtschaftsminister. Ich hoffe nur, daß sie die richtige Adresse finden werden bei ihrer Demonstration. Es ist nämlich nicht der Finanzminister und auch nicht das Kanzleramt, sondern es ist der Stubenring 1, wo der Landwirtschaftsminister sein Büro hat, und dort wird ja die Agrarpolitik gemacht. Die Ursache dieser Demonstrationen ist leicht erklärt. Fast alle ÖVP-Bauernvertreter sind zugleich Genossenschaftsvertreter oder Raiffeisenfunktionäre. Das heißt, sie sind natürlich an der Überschußproduktion, am Lagern und Exportieren dieser Überschüsse interessiert, es läßt sich ja viel Geld damit verdienen. Mit dieser Demonstration motivieren sie die Bauern, an der Überschußproduktion festzuhalten. Aber nicht nur diese Demonstration, auch die Förderungen für das kommende Jahr 1992 sind auf Überschußproduktion ausgerichtet. 11,6 Milliarden Schilling sind für Agrarförderungen vorgesehen, aber nur 9 Prozent, also eine Milliarde, sind produktionsunabhängige Direktzahlungen, die direkt bei den Bauern einkommenswirksam werden und zugleich EG- und GATT-konform sind. Die gesamte andere Agrarförderung ist immer noch produktions- oder produktbezogen. Wer mehr produziert, produziert zwar mehr Überschüsse, aber er bekommt dafür mehr Förderung. Dieses System gehört einfach geändert, und das Modell der SPÖ-Bauern ist ja bekannt. Ich kann es vielleicht noch einmal, schriftlich vielleicht, einreichen. Weg von der Produktionsförderung, hin zur Direktzahlung, und die volle Anerkennung und Gleichbehandlung von Erwerbskombinierern. Wir brauchen sie zur Offenhaltung der Kulturlandschaft.

Sehr geehrte Damen und Herren! Agrarpolitik der Zukunft muß darauf ausgerichtet sein, daß mit oder ohne EG die flächendeckende Landwirtschaft gewährleistet ist. Danke schön! (Beifall bei der SPÖ. - 11.50 Uhr.)

**Präsident:** Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Kowald. Ich erteile es ihm.

**Abg. Kowald (11.51 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Damen und Herren hier in diesem Haus!

Ich freue mich sehr darüber, daß man von allen Seiten bereits Zustimmung findet und Verständnis für die bäuerliche Bevölkerung zu merken ist. Ich würde

mich auch freuen, wenn die Adressen wirklich gefunden werden, jeder in seinem Bereich das Seine tut, nicht nur hier, sondern auch dort, wo er die Möglichkeit findet, seinen Beitrag zu leisten. Ich möchte das nur deshalb sagen, weil Worte, die hier fallen, woanders wieder ganz anders dargebracht werden, und ich freue mich schon auf die heurige Budgetdebatte, wo wieder - hoffe ich - soviel Applaus kommen wird, wenn der Herr Landesrat als zuständiger Mann für die Interessen der Bauern seine Vorstellungen bringen wird. (Abg. Vollmann: „Wenn für die kleinen Bauern etwas herauschaut!“)

Zum Bodenschutzbericht möchte ich folgendes sagen, daß ein Bericht nicht immer Mitte des Jahres gebracht werden kann, wenn es manche anzweifeln, daß er hintennach ist. Ein Bericht ist immer ein Bilanzbericht. Aber es ist eine Tatsache und auch ein Ergebnis der Untersuchungen, die getätigt worden sind. Somit ist der Bodenschutzbericht auch eine Möglichkeit, auf Reaktionen zu achten, die die Bauern, aber auch die Behörde zu machen haben. Vieles hat man heute gehört. Seien es Fehlentwicklungen von Fachleuten, daß kein Wort über das Leibnitzer Feld gesprochen worden ist, nichts drinnen ist, keine Leistungen, das Bodenleben sei vernichtet worden, Strohverbrennung in der Steiermark, mag sein, daß mancher einmal was abheizt, dort oder da, genauso wie in seinem Schrebergarten das zusammengerechte Gras verbrennt. Aber allgemein ist das nicht in unserem Sinn und wird auch kaum wo flächenmäßig durchgeführt.

Da muß ich noch etwas sagen, daß die Grenzwertüberschreitungen nicht registriert werden. Ich gehe gleich einmal hin und sage, daß auf Grenzwertüberschreitungen keine Reaktionen zu merken sind. Mag sein, daß manche das nicht so ernst nehmen. Ich tu' nicht parteipolitisieren, aber ich habe die Ernstnahme der Landwirtschaft beim letzten Ausschuß gemerkt, wie der Vorsitzende Grillitsch dreimal gefragt hat, wer ist damit einverstanden, haben immer nur auf einer Seite die Leute aufgezeigt, bis sie daraufgekommen sind, es dürften ja in allen Fraktionen Landwirtschaftsausschußmitglieder drinnen sein. War ein markantes Zeichen für mich, daß man sich wirklich aufmerksam befassen muß und rechtzeitig seinen Beitrag leistet und nicht erst dreimal ermahnt werden muß. Deswegen sage ich, daß hier schon längst etwas gemacht worden ist, denn die Aufgabe ist so, daß, sobald etwas an Überschreitungen festgestellt worden ist, sofort die Reaktionen da gewesen sind, Herr Landeshauptmann. (Landeshauptmannstellvertreter Univ.-Prof. DDr. Schachner-Blazizek: „Schauen Sie, wie ernst wir das nehmen!“) Ich freue mich darüber. Es ist wichtig, daß auch Lernprozesse zu merken sind!

Aber ich sehe, daß Herr Hofrat Dr. Ressi sofort den Auftrag gegeben hat an den zuständigen Mann Dr. Michael Köck. Es ist eine überregionale Gemeinschaft von Fachleuten am Werk, die jetzt die ganzen Vorkommnisse und auch die Ursachen untersucht. Ich freue mich darüber, daß man die Herkunft der Schadstoffe untersucht, die mögliche Gefährdung für Menschen und Tiere, die Klärung, wo die Sache auch von den verschiedenen Instituten wahrgenommen wird über die Herkunft der Schadstoffe und auch des Transfers. Die Bodenuntersuchung von Dr. Krainer in der Versuchs- und Untersuchungsanstalt. Auch unser anerkannter Fachmann Dr. Eisenhut ist da sehr aktiv. Ich freue mich, daß diese Institution installiert worden ist. Ich darf als einfacher Bauer im Leibnitzer Bereich sagen, der davon lebt und das Ureigenste mitbekommen hat von zu Hause her, was es heißt, einen Boden

zu bewirtschaften. Mit welcher Freude auf der einen Seite, und auf der anderen Seite die Verbundenheit. Es war ureigenste Einstellung, auch dieses zu erhalten. Wir dürfen es verwalten und weitergeben und haben selbstverständlich auch die Aufgabe, hier unseren Beitrag zu leisten. Natürlich sind in verschiedenen Bereichen in der jetzigen Zeit Möglichkeiten wahrgenommen worden, die die Landwirtschaft auch angenommen hat, so wie jeder Gewerbebetrieb und wie sie auch in der Industrie wahrgenommen worden sind bezüglich der Arbeitsvereinfachung und -erleichterung. Wir sind allein zu Hause und müssen die Tätigkeit machen und sind froh, daß die neuen technischen Möglichkeiten uns die Arbeiterleichterung geben. Da sind wir uns einig, weil in anderen Bereichen wird das viel stärker wahrgenommen und die Handarbeit nicht immer von einigen Leuten zu verrichten ist. Aber ureigenstes Mittel ist es und war es, dieses zu erhalten. Die ganzen Chemikalien, die hier eingesetzt werden, sind anerkannt, registriert und untersucht von Fachleuten, von Fachleuten und Wissenschaftern, die gesagt haben, ja, das könnt ihr verwenden. Die neuen Ergebnismöglichkeiten haben es auch gezeigt, daß es nicht so ist und daß da und dort Rückstände sind. Aber nicht nur in der Landwirtschaft, weil viele auch in gewissen Werks- und Betriebshallen auch draufgekommen sind, daß etwas geändert werden muß, einen Filter einlegen, weil einfach hier einiges zu merken ist, was uns nicht guttut. Und deswegen sage ich auch, daß hier auch einiges im Bereich der Landwirtschaft auf Grund der neuen Untersuchungsmöglichkeiten uns dort hinbringen wird, wo wir alles unternehmen müssen, um den gesunden Boden zu erhalten. Weniger Chemie ist auch unser Wunsch, nur eines wird nicht mehr möglich sein, daß die Leute, so wie früher einmal, Kollege Trampusch weiß es, wir sind ja nicht so weit auseinander vom ursprünglichen Heimathaus, ich kann mich gut erinnern, wie dein Vater mit den Kühen gefahren ist und wir mit den Rössern (Abg. Schützenhöfer: „Heute fahren beide mit dem Traktor!“), das war halt so, wie wir uns gegenseitig geholfen haben, wie wir Leute gekriegt haben von der Zementfabrik, die uns den Mais hacken geholfen haben. Heute kriegt man so keinen mehr, ist aber kein Vorwurf, das sage ich auch, sondern die Situation ist eben so geworden, daß die Arbeiterleichterungen und die Spezialisierung es mit sich gebracht haben. Aber es werden viele Möglichkeiten wahrgenommen, um auch hier Alternativen zu suchen, und diese Alternativen müssen wir mit allen Mitteln unterstützen. Und da gibt es für mich keine Voll- oder Nebenerwerbsbauern, sondern es gibt die Landwirtschaft, die dafür sorgen muß, daß wir gesund sind und auch dementsprechende Möglichkeiten haben, um unsere Existenz zu sichern.

Ein Beispiel im Leibnitzer Feld: Wasser und die Verordnung bezüglich dieses Schongebietes. Da wurden – kein Vorwurf an die Fachleute, ich sage es halt – Mittel auch für die Zukunft freigegeben oder weiter zur Verfügung gestellt, wo uns schon bekannt war, daß das strenger und gefährlicher sein wird als das Atrazin, nämlich dieses Produkt Plattex. Da habe ich den Antrag gestellt, Hofrat Dr. Rupprecht und alle werden es wissen, und die Fachleute, tun wir das auch weg, wenn es gefährlicher ist, bevor es uns wer nachweist. Aber ich möchte das nur sagen. Wir machen uns schon längst Gedanken und wollen es auch so haben, daß da alle das mitgestalten, aber eines lassen wir uns sicher nicht gefallen, daß man den bösen Peter und den Schwarzen Peter der Landwirtschaft zuschiebt, die nur mit Chemie fährt und sonst auf dem Gebiet nichts

tut. Chemie wird gebraucht und nicht verbraucht. Das ist eine Einstellung, die nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch im Haushalt ihren Niederschlag finden sollte. Und das gezielte Einsetzen von Chemie und Dünger ist auch eine Voraussetzung für die Erhaltung unseres Bodenlebens und die Gesunderhaltung unseres Bodens in diesem Zusammenhang, gezielte Düngung nach vielen Möglichkeiten. Und ich freue mich darüber, daß es die Möglichkeiten gibt. Nitrocheckgerät, eine der Möglichkeiten, was die Bauern annehmen, daß nur soviel gedüngt wird, was die Pflanze braucht und aufnehmen kann. Und auch hier mußten Versuche einiges aufzeigen. Das Wasserrechtsgesetz beschränkt auch in diesem Gebiet den ganzen Tierbestand pro Betrieb. Und wenn ich so denke, die Höchstmöglichkeit des Einsatzes von Stickstoff pro Hektar ist auch auf diesem Gebiet geregelt auf Grund der Untersuchungen, die gemacht worden sind, um festzustellen, wieviel eine Pflanze auch braucht im Laufe ihrer Vegetationszeit. Ich möchte das deshalb gesagt haben, weil auch viele Gründecken im Leibnitzer Feld beispielgebend waren, daß andere Wasserschon- und -schutzgebiete in der übrigen Steiermark sogar weit über Österreich hinaus. Ich selber darf das sagen, was Gründecken bringen, weil wir haben das auf unserem Betrieb gemacht zum Versuch, und was eine Gründecke bringt und welche Kulturen und welche Früchte und Gräser die beste Wirkung bringen. Ich sage das und hoffe, daß ihr mich versteht, wenn ich aus der Praxis erzähle, weil das die Grundlage war, daß wir heute in den Schongebieten die winterharten Gründecken bis zu 78 und 80 Prozent vorfinden. Die Wirkung mußte einmal erkannt werden. Ich habe mich auch gefreut, daß so viele Leute gekommen sind aus verschiedenen Bereichen. Einige Tausende haben sich das angeschaut, weil man einmal etwas Handfestes aufweisen kann, und dort tun wir nicht nur theoretisieren und reden, sondern es wurde monatlich mehrmals auf 30, 60 und 90 Zentimeter untersucht, wie weit Ammoniumgehalt sich hier mit Pflanzendecke und ohne Pflanzendecke auswirkt. Ich hoffe, daß ihr das auch so seht. Daraus resultierend haben wir in der Schongebietsverordnung uns zusammengesetzt, bestmögliche Lösungsvorschläge gefunden, und Gott sei Dank ist es so, daß das Leibnitzer Feld heute schon derart sich herzeigen kann, daß wir unter 50 liegen, gemeinsam mit der Erschließung eines Brunnens, der bitte auch umgeben ist zwar von einer Auenlandschaft, aber in der weiteren Folge umgeben ist von Ackerfläche.

Und in diesem Zusammenhang darf ich eines sagen, daß viele Vorwürfe an spezielle Bauern im Bereich Sankt Georgen gekommen sind, weil ich 180 Milligramm gehört habe oder 130 Milligramm auf gewissen Punkten zu finden waren. Jawohl, dort wurde ein Brunnen geschlossen, und er ist sehr lange geschlossen. Er liegt jetzt allerdings schon unter 80, bei 75 und 78 Milligramm. Aber glauben Sie nicht, daß das nur die Landwirtschaft macht. Die Kanalisation in der Umgebungsgemeinde beginnt zu greifen, und sehen Sie doch bitte das Gott sei Dank auch ein, daß das nicht ein Problem und eine Sache der Landwirtschaft ist, sondern eines der gesamten Gesellschaft. Aber es geht immer auf den Boden zurück, und die Landwirtschaft ist schuld. Ich habe mir diesen Vertrag angeschaut, der jenen Bauern vorgelegt worden ist damals bei der Erschließung des Brunnens, des Wassers, und bei der Schaffung des Brunnens in Sankt Georgen. Dort wurde diesen Bauern auch für die weitere Zukunft eingeräumt, uneingeschränkte Landwirtschaft betreiben zu können, aber nicht jetzt von Bauernseite her zu

Bauern, sondern von sogenannten Fachleuten. Ich zweifle ja keinen an, aber wenn es dann heißt, das ist eben der neueste Wissensstand, und wir haben keinen Lichtschalter in der Landwirtschaft, dann müßt ihr uns verstehen, daß das seine Zeit braucht. Ich hoffe, daß das auch in dieser Phase zu finden ist. Ich freue mich auch im allgemeinen darüber, daß es gelungen ist, vieles zu bringen an Alternativen, an positiven Sachen, die wir herzeigen können.

Ich sehe im Zuschauerraum den Obmann der Raps-gemeinschaft. Der Prutsch Fredl, der Kollege Frizberg und ich fahren mit unserem Biodiesel, den wir selbst anbauen. Und das ist gut so. Ich hoffe, daß dann die Unterstützung auch kommt für die Bauern, die sich hier in diesem Bereich auch bemüht haben und Betriebe in der Form unterstützen, daß Arbeitsplätze dadurch geschaffen werden konnten, daß solche Aktionen gestartet worden sind.

Ich darf noch ein Beispiel erzählen: Ich habe gebeten den Hofrat Dr. Rupprecht damals mit Landesrat Dipl.-Ing. Schaller und unterstützt vom jetzigen Landesrat Pörtl, eine Arbeitsgruppe zu installieren, die uns die Güllewertigkeit mithilft zu gestalten. Und warum? Ich selber mache das mit vielen Freunden auch gemeinsam, die eine Güllebelüftungsanlage installiert haben beziehungsweise mit verschiedenen Gesteins-zusätzen die Möglichkeit vorfinden wollen, wie sich das verändert. Ich hoffe, daß ihr uns unterstützt bei dieser Vorgangsweise, um hier einen Beitrag zu dieser ganzen Gesundung auch zu leisten, um die Bindung der Nährstoffe möglich machen zu können und hervorzubringen, um hier auch positive Ansätze und Leistungen der gesamten Bauernschaft anbieten zu können. Mich hat es gefreut, wie die Nachbarin gesagt hat, eigentlich merkt man das beim Geruch, was haben Sie gemacht heuer? Oder nennen Sie auch andere Aktionen, bedenken Sie, daß zum Beispiel die Schweine-erzeugergemeinschaft von sich aus dieses „Porki's“-Programm auch mit aufgestellt hat, wo Beschränkungen für die Bauern, die da mitmachen wollen, auch drinnen sind. Das heißt, bis 66 Prozent nur Maisanbau und den Anbau von eigenen Eiweißkulturen und Alternativen, die wir dann verfüttern. Das sind doch alles Sachen, die dazu beitragen in Zusammenarbeit mit der Familie Kopainigg und der Landeskammer. Ich habe das ja alles mitverfolgt als Bauer, weil man viel probiert hat. Die ökologische Sache da mit der Alternative der Bodenbearbeitung ist halt auch lustig, wenn ich sie halt schon vor zehn, zwölf Jahren selber probiert habe, wie wir es früher gemacht haben, und man vergleicht das. Nur, alle Jahre ist es nicht gleich, Freunde, ich muß euch das erzählen. Die Witterung spielt nicht immer mit, so daß man nicht hergehen kann, und wir können laut Theorie, wie es manche halt wollen, Anwesende ausgenommen, sagen, das hat so zu geschehen. Auch die ganze Bearbeitung auf dem Gebiet der Zwischenfrucht kann sich sehen lassen. Und selbstverständlich war es notwendig, daß wir unsere Leute halt unterstützen und viele über den Maschinenring die Möglichkeit wahrnehmen können. Und wenn man selber Maschinenringobmann war zehn Jahre für alle Bauern, hat es mich gefreut, daß die, die eben arbeiten gegangen sind, sich auch über den Maschinenring, genauso wie solche, die es daheim nicht „dapockt“ haben, das verrichten haben lassen können. Und so sind es halt Sachen, so man im Laufe der Zeit einiges mitgemacht hat, und ich bin froh darüber.

Ich darf vielleicht eines sagen, daß von Graz bis Leibnitz und Radkersburg 27.000 Hektar im Gülleverordnungsgebiet drinnen sind mit 6500 Betrieben. Ich

bin nicht einer, der mit Zahlen viel arbeitet, weil ich das mehr aus der Praxis sage, aber es ist lustig, daß in den Schongebieten 5500 Hektar mit 1100 Betrieben ihren Beitrag leisten, daß fast 80 Prozent mit Gründecken versehen sind. Diese Termine, die kann man nicht aus der Schublade und aus der Theorie her bestimmen. Heuer war es notwendig auf Grund der Witterungssituation, daß wir es ein bißchen verlängern haben müssen, weil es zu viel geregnet hat. Aber es ist in den Köpfen der Bauern drinnen, sie leisten ihren Beitrag und haben gesagt, nach dem 15. November dürfen wir in das Schongebiet nichts führen, und nach dem 13. November dürfen wir so keine Gülle ausführen. Ich sage das deshalb, weil hier Beiträge geleistet worden sind. Ich würde mich freuen, wenn viele Klärgruben, die undicht sind, auch zu rinnen aufhören würden nach dem 30. November, damit wir auch hier eine massive Arbeit und einen massiven Beitrag merken würden. Deswegen, wenn es geheißen hat, Kanalisierung für die Landwirtschaft dort, und da Verständnis aufzubringen, wenn es darum geht, entlegene Höfe irgendwie auch zu betreuen beziehungsweise dafür ein Verständnis zu haben.

Weil ich vom Klärschlamm gehört habe: Eines wird nicht passieren, daß wir den Klärschlamm sammeln und dann auf die Felder der Bauern hinführen und nachher wieder schimpfen, was dort auf die Felder gestreut wird. Eines möchte ich schon sagen, daß hier auch Verständnis aufgebracht wird. Deswegen ist es eine Forderung, daß man von der Allgemeinheit her das Verständnis für den landwirtschaftlichen Betrieb und für die Landwirtschaft aufbringt, weil das nicht nur ein landwirtschaftliches Anliegen ist. Wie viele gehen gerne hinaus und schauen sich die schöne Gegend an. Die muß getragen, gepflegt und bearbeitet werden. Wir werden uns auch nicht degradieren lassen zu Landschaftspflegern, sondern wir sind die Bearbeiter und werden daraus auch einen Nutzen haben wollen, wie jeder, der seinen Arbeitsplatz klaß ausfüllt und was leistet, etwas bekommen soll. Natürlich wird es notwendig sein, daß man gewisse Sparten stützt. Was würden die Viehbauern machen, wenn man nicht einen Beitrag von seiten des Landes und des Bundes geleistet hätte? Ich freue mich, daß sich Gott sei Dank andere selbst tragen auf Grund ihrer Qualitätsprodukte. Die Qualitätsprodukte müssen halt angenommen werden. Es ist frustrierend für viele, weil das in manchen Gebieten nicht akzeptiert wird und man denkt, wieviel wird zurückgenommen an Lebensmittelausgaben, und andere Bereiche werden gefördert. Die Qualität wird und muß in der Zukunft in den Vordergrund gestellt werden, und ich bin zuversichtlich, weil die Bauern auch vieles zu leisten imstande sind. Durch diese kleinbäuerlichen Betriebsstrukturen sondern wir uns ab von den Großbetrieben, die vielleicht in Zukunft mit uns konfrontiert sein werden. Ich freue mich jedenfalls, daß die Einstellung von der Landwirtschaftsseite so ist und daß es manchmal dort und da selbstverständlich zu Umdenkungen kommen wird müssen, das wird auch so sein. Ich habe zum Beispiel für nächste Woche bereits unten im Bereich, wo es ein bißchen sensibler sein kann, wo vielleicht ein paar Grünflächen jetzt über Winter sein müssen, außerhalb des Schongebietes bereits mit unserem Pflanzenbauerberater Dr. Robier von Leibnitz organisiert, daß man mit den Bauern ein Gespräch führt. Ein ganz lockeres Gespräch, um das in diesem Sinne aufzeigen zu können. Eines wird auch nicht gehen, wenn man sieht, daß die Sache von der anderen Seite beeinflusst wird.

Ein Wort ist mir früher aufgefallen, ich weiß nicht von wem, die wilden Mülldeponien. Ja um Gottes

willen, das können Sie nicht alles der Landwirtschaft zuschieben und den Boden damit verteufeln. Die wilden Mülldeponien, mir wäre es lieber, sie wären nicht da, aber es hat 's halt wer hineingeschüttet, und jeder, dem es gepaßt hat von der Grube, hat was gemacht daraus. Ich möchte sagen, eine Kleinigkeit neben dem Bodenschutzgesetz und -bericht, das ist auch eine Belastung, die uns auf den Kopf fällt, und viele Deponien „saftln“. Die „saftln“ hinunter und sind undicht, und wir werden noch jahrzehntelang Folgen haben.

Zum Schluß möchte ich sagen, daß dieser Bodenschutzbericht 1990 vieles an Aktivitäten und Leistungen aufzeigt, die wir auch anerkennen sollen, die aber getragen sind von vielen Leuten, die mit fleißiger Hand ihren Beitrag geleistet haben. In dem Sinne freue ich mich, daß wir feststellen können, daß sich etwas rührt in der Steiermark und daß junge Bauern und alte Bauern ihren Beitrag leisten im Sinne eines Zieles, das wir erreichen wollen, die Erhaltung unserer Böden, Produktion von gesunden Lebensmitteln, und daß wir uns alle in der Umgebung, auf unseren Böden und in der gesamten Landschaft mit der Gestaltung einer gesunden Umwelt wohl fühlen. Deswegen bitte ich alle hier mitzuarbeiten und ersuche um Verständnis und um Unterstützung. Danke schön! (Allgemeiner Beifall. - 12.12 Uhr.)

**Präsident Dr. Klausner:** Als nächste Rednerin zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Frieß. Ich erteile es ihr.

**Abg. Frieß (12.12 Uhr):** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich habe in den letzten Monaten schon einen Adaptierungsmangel der menschlichen Vernunft befürchtet, weil für mein Dafürhalten allzuwenig von der Landwirtschaft gesprochen und geredet wurde. Aber ich freue mich heute umso mehr, daß auch da eine rege Diskussion zustande kommt. Ich möchte mich speziell um die Aus- und Weiterbildung unserer Bauern und Bäuerinnen annehmen, und die ist in einer Zeit der ständigen Veränderung auch einer ständigen Erneuerung unterworfen.

Der systematische Ausbau des landwirtschaftlichen Schulwesens auf Grund von Fünf- und Zehnjahresplänen beweist nicht nur die Kontinuität, sondern auch die Flexibilität, mit der rasche Antworten auf ständig wechselnde Vorgaben im kleinstrukturierten und spezialisierten Bereich der Land- und Forstwirtschaft in der Steiermark gegeben werden. Nachhaltigkeit und Wendigkeit am Markt sind Prinzipien der modernen Landwirtschaft. Da möchte ich vielleicht eines einhaken: Unsicherheiten, glaube ich, gibt es auf allen Ebenen, am schlechtesten ist es gerade im Bereich der Land- und Forstwirtschaft, wenn wir solche zusätzlich noch verbreiten. Was unsere Bauern in der Zukunft brauchen, ist ein gutes Gerüst, aufzukraxln tun sie selber. Es ist Zeit, daß auch wir den Mut vorleben und nicht unterbinden, auch das ist politische Verantwortung.

Der Prozentsatz des Aufwandes für den Schul- und Ausbildungsbereich ist im übrigen rückläufig. In den achtziger Jahren war er noch bei etwa 35 Prozent, heute ist er bei 32 Prozent. Durch die Miteinbeziehung des neunten Schuljahres wurde seit 1970 das land- und forstwirtschaftliche Fachwissen auch für die Bauern im Nebenerwerb nutzbar gemacht. Das ist ein sehr wesentlicher Faktor. In den Haushaltsschulen ist dadurch der gute Effekt des Verständnisses für die

Landwirtschaft und der gesunden Produkte aus der heimischen Landwirtschaft sowie deren Verarbeitung wesentlich für alle Bevölkerungsschichten aufgetan worden. Dieser Faktor ist nicht zu unterschätzen. Was wir in der EG dringend brauchen, ist, daß wir unsere heimischen Lebensmittel auch an unsere heimischen Konsumenten abgeben wollen, und unsere Schulen waren da immer Vordenker in Sachen der gesunden Ernährung und Lebensführung und in der Frage des Umweltschutzes.

Ein weiteres wichtiges Kriterium ist die Vorarbeit für Sozialberufe und für echtes soziales, familiäres Denken. Rund 80 Schülerinnen gehen alljährlich in die 2. Klasse der Krankenschwesternausbildung. Zum Beispiel das gesellschaftspolitische Preis-Leistungs-Verhältnis ist ganz wesentlich und daher wirklich nicht zu unterschätzen. Unsere Bäuerinnen und Bauern sind bereit, 3,3 Kinder im Durchschnitt, gegenüber 1,4 Kindern im Durchschnitt bei allen anderen Berufen, aufzuziehen, sind bereit, 80 Prozent der Bauernpensionisten in Würde und zu Hause bei der Familie zu pflegen, weil sie fachliches Wissen und Herzensbildung erfahren haben. Und das sage ich ganz ohne Pathos, ohne falschen Ethos oder sonst noch etwas. Das ist die tägliche Realität einer Bäuerin.

Die Schulen sind neben der Fachausbildung auch Zentren der Erwachsenenbildung, die Schulen im Dorf, die wir auch fördern wollen. 100.000 Kursteilnehmer im Jahr, aktive Absolventenvereine und nachhaltige Betreuung kennzeichnen diese. Als tragende Säule der Gemeinschaft gelten diese auch im Grenzland. Sie sind dort, wie die gewerblichen Landesberufsschulen, ein Beitrag zur Belebung des Grenzlandes. Schließlich streiche ich die innovative Seite unserer Schulen heraus. Das Rapsölprojekt wurde schon angesprochen in Zusammenarbeit mit der Universität, neue Erkenntnisse im modernen Obstbau und damit neue Erkenntnisse für Industrie und Umwelt sind in unseren Bereichen erbracht worden. Da haben zum Beispiel auch viele unserer Nachbarländer großes Interesse daran. Unser steirisches Schulmodell hat nicht nur österreichweite Anerkennung, sondern europaweite. In Teilbereichen Südtirols, der Schweiz und Deutschlands findet es Nachahmung. Es sind auch alljährlich, und da spreche ich auch eine wesentlich wichtige Seite an, Studentinnen aus Ungarn, aus Polen, aus der Tschechei, aus Slowenien da, die unser System studieren, die unseren gerade fachlichen Bereich der land- und hauswirtschaftlichen Kultur studieren, damit Europa auch ein Europa der Familien bleibt, damit Europa auch ein Europa der nachhaltigen landwirtschaftlichen Kultur bleibt oder wird oder wieder wird.

Nun muß ich natürlich auch auf die Bäuerinnenanliegen eingehen. Seit Jahren sind diese Anliegen unsere große Forderung. Wesentliche und notwendige Schritte sind gesetzt worden. Ich verweise da auf den Zuschlag zur Geburtenbeihilfe, auf das Wochengeld, auf die Mutterschaftsbetriebshilfe und auf die Teilzeitbeihilfe für Bäuerinnen, das Karenzgeld sozusagen. Weiters ist die Familienbeihilfe des Landes, der Familienzuschlag des Bundes und der Kinderzuschlag nach dem Einkommensteuergesetz zu nennen. Und die kommen unseren bäuerlichen Betrieben wesentlich zugute. Das Sozialeinkommen ist für die bäuerliche Familie ein sehr wichtiges. Diese sind in langen Verhandlungen und unter großem Einsatz unserer Vertreter zustande gekommen. Der Wert der Bäuerin und der bäuerlichen Familie und der Wert der Landwirtschaft für die Gesellschaft sind damit auch endlich

anerkannt. Da gilt das Prinzip des doppelten Gewinnes: Was wir der Bäuerin oder der Mutter geben, kommt nicht nur ihr zugute, sondern kommt auch den Kindern zugute. Die Mütter, glaube ich, dürfen keine finanziellen Sorgen haben. Ihre Hauptsorge sollen die Kinder sein dürfen. Der gerechte Lohn für diese Berufsgruppe ist jetzt nicht nur die Teilung der Pension von Bauer und Bäuerin, sondern die eigene Pension für die Bäuerin. Heute wird sie im Parlament auf Grund des vehementen Vorstoßes der Volkspartei beschlossen. Das ist die Grundlage für die zukünftige Anrechnung und erst zu beschließende Anrechnung, so hoffe ich es auch in der gemeinsamen Arbeit und in der gemeinsamen Linie, die zu beschließenden Anrechnungszeiten für Kindererziehungszeiten und Pflege von Angehörigen auch die Grundlage für eine Ausgleichszulage. Die landwirtschaftlichen Schulen, das Versuchswesen, die Bauernfamilien, die Bauern und Bäuerinnen tragen eine hohe Verantwortung für die Gesellschaft; die Gesellschaft, wir alle, müssen auch eine flächendeckende steirische Landwirtschaft mittragen. (Allgemeiner Beifall. – 12.22 Uhr.)

**Präsident Dr. Klausner:** Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Ing. Kaufmann. Ich erteile es ihm.

**Abg. Ing. Kaufmann (12.22 Uhr):** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Nachdem ich im Nebenberuf Lehrer bin, also es gibt sie noch, die Nebenerwerbsbauern in der Politik, liebe Kollegin Kaufmann, möchte ich, und nachdem ich auch sehe, daß die Aufmerksamkeit schon etwas beschränkt, wenn nicht gar nicht vorhanden ist, von meinem Konzept abweichen und nur zu einigen Dingen Stellung nehmen, die in den Referaten vor mir zur Sprache gekommen sind und aufgeworfen wurden.

Zuerst bedanke ich mich, Frau Kollegin Kaufmann, daß Sie im letzten Jahr anscheinend einen Reifungsprozeß durchgemacht haben, denn Sie haben in Ihrem Referat die Landeskammer, die Sie normal angegriffen haben, ausgeklammert. Das zeigt, daß Sie jetzt die Arbeit in der Kammer schätzen, die Arbeit der Kammer für die Bauern auch akzeptieren, und das freut mich ungemein. Ein herzliches Danke!

Zum Unterschied vom Kollegen Peinhaupt, der in seiner Wortmeldung die 142 Millionen Landesförderung – (Unverständlicher Zwischenruf.) Je nachdem, wie man es nimmt, Herr Kollege! Ich darf gleich eines sagen, Statistiken, Herr Kollege, haben den schönen Aspekt, daß man sie lesen kann, wie man sie braucht. Man kann sie sachlich lesen, man kann sie auch durch eine Parteibrille lesen, aber im allgemeinen halten wir uns an die sachliche Seite. Die Landwirtschaftskammer, die Sie angegriffen haben mit Ihrer Förderung, hat die Aufgabe, die Interessen der Bauern zu vertreten, die Bauern zu beraten und Förderungsaufgaben, die übertragen worden sind, durchzuführen. Ich will mich also in diesem sachlichen Teil etwas kürzer halten, weil er ohnedies bekannt ist und auch von den Bauern geschätzt wird.

Die Urabstimmung mit 83 Prozent Zustimmung, dieser sogenannten, wie ihr es genannt habt, Zwangsmitgliedschaft, hat gezeigt, daß die Bauern voll hinter ihrer Kammer stehen, Herr Kollege Chibidziura. Und ich glaube also, daß man das auch einmal zur Kenntnis nehmen soll. Keine andere Interessenvertretung hätte den Mut gehabt, diese Urabstimmung durchzuführen. Auch ganz logisch, denn überall sonstwo wäre es danebengegangen.

Ich glaube also, unsere Bauern wissen, was sie an der Kammer haben. Leider hat es sich bei einigen Politikern in einer bestimmten Fraktion noch nicht herumgesprochen. (Abg. Peinhaupt: „Bauern, nicht Politiker!“) Wenn wir also sehen, was die steirische Kammer leistet – (Abg. Weilharter: „Was sind Sie: Lehrer oder Bauer?“) Ich bin Bauer, lieber Kollege Weilharter – und ich glaube also, jeder, der mich kennt, bestätigt das. Und ich darf gleich ein Zitat eures Spitzenkandidaten in der Landwirtschaftskammer vorbringen. Der hat einen Brief geschrieben. „Die Kammer ist für nichts, die Kammervertreter sind nur Genossenschaftsfunktionäre.“ Ich habe es noch nicht einmal zu einem Delegierten gebracht in der Genossenschaft, obwohl ich Mitglied einiger Genossenschaften bin. Er hat auch geschrieben, daß die Angestellten in der Kammer nichts tun. Ich habe ihm darauf einen Brief zurückgeschrieben, schön höflich, und habe gesagt, lieber Kollege Georgi, bitte komme herunter und überzeuge dich bei uns in der Bezirkskammer Feldbach. Ich habe ihn dann einmal getroffen, und da hat er gesagt: „Weißt, Brief schreibe ich keinen, und im übrigen weiß ich eh, daß bei euch alles in Ordnung ist.“ Aussage des Spitzenkandidaten der Landwirtschaftskammerwahl der FPÖ. Ich glaube also, die Bauern wissen, was sie an ihrer Kammer haben, nur, einige wollen es nicht zur Kenntnis nehmen. Ich will also in der Beratungsaufgabe jenen Aspekt hervorstreichen, den der Herr Kollege Dipl.-Ing. Chibidziura angesprochen hat. Die Kammer bemüht sich, den gegebenen Verhältnissen Rechnung zu tragen. Aber es ist nicht Schuld der Bauern, daß wir durch 30 oder 40 Jahre hindurch eine Technikgläubigkeit hatten, daß wir geglaubt haben, in allen Bereichen des Lebens, nicht nur in der Landwirtschaft! (Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura: „Aber unterstelle mir nicht, daß ich so etwas gesagt und geglaubt habe!“) Es ist darum gegangen: konkrete Wortmeldung: Chemieberater waren Berater der Bauern. (Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura: „Stimmt das nicht?“) Wer hat allen Leuten, die in diesem Zeitraum gelebt haben, nicht eingeredet, daß man mit Chemie und Technik das Leben verschönt und in verschiedenen Bereichen angenehmer gestalten kann? (Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura: „Habe ich etwas Falsches gesagt?“) Das waren die Berater der Industrie, und ich habe wortwörtlich gesagt: Nicht nur die Bauern wurden so beraten, sondern wir alle, Herr Kollege Chibidziura. (Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura: „Wir sind so beraten worden!“) Aufpassen auf den genauen Wortlaut!

Nun, die Kammer hat eine neue Beratungslinie eingeführt neben der alten in Erkenntnis, daß sich die alten Verhältnisse geändert haben. Habe ich sehr wohl gesagt. Mit Energie aus Biomasse zum Beispiel, 40 Fernwärmeanlagen wurden errichtet, Biodiesel wurde vom Kowald Sepp angesprochen, 600 Solaranlagen in Eigenbauweise, Alternativenförderung, Ausbau der Flächen von 1600 auf 6500 Hektar, integrierter Pflanzenschutz. Das alles war nur mit Hilfe unserer Landwirtschaftskammer möglich. Für alle, die es noch nicht wissen, durch die Beratung der Kammer ist der Düngerverbrauch bei Stickstoff um 27 Prozent gesunken, bei Phosphor um 30 Prozent und bei Kali um 33 Prozent. (Abg. Peinhaupt: „Um wieviel Prozent ist er gestiegen durch die Beratung der Bauern?“) Statistik, ich zitiere Statistik! Zur Förderung, die früher angesprochen wurde. Ich stimme mit der Kollegin Kaufmann überein, daß Förderungsmilliarden nicht immer direkt zum Bauern kommen. Denn was wird gefördert? Ich zitiere aus der steirischen Agrarmilliarde: 189 Millionen für Verkehrserschließung – ist das wirklich nur für uns Bauern, fährt nicht jeder auf unseren

Wegen? (Abg. Weilharter: „Wer hat diese Agrarmilliarden eingebracht?“) 107 Millionen aus Wildbach, Flußbau, landwirtschaftlichem Wasserbau. Das heißt, alle Dinge, die auch der Allgemeinheit nützen, Kollege Weilharter, werden uns Bauern angelastet. Wissen wir! (Abg. Peinhaupt: „Und wieviel kommt den Bauern zugute?“) Wurde auch durchgeführt.

Was kommt direkt? Es ist an Bergbauernzahlungen, die schon genannten 30 Millionen, an Almwirtschaftsprämien 9 Millionen, Viehabsatzstützungen 123 Millionen, Sonderkulturen inklusive der Pack 29 Millionen, Direktförderungen 23, landwirtschaftliche Untersuchungsanstalten, Versuchswesen und so weiter 276 Millionen sind in Summe direkt praktisch gekommen. Stimmt das? (Abg. Peinhaupt: „Ja!“) Okay. Also wir sehen, die Statistik zeigt auch, daß die Mittel schon widmungsgemäß verwendet wurden, wenn man sie richtig liest.

Nun noch einige kleine Feststellungen, die vorher in den Referaten gefallen sind. Vor allem etwas hat mich gestört, und hier, Kollegin Kaufmann, darf ich Sie ersuchen, ein bißchen herzuhören. Sie haben gesagt, die Nebenerwerbsbauern, obwohl zwei Drittel, sind für die ÖVP keine Bauern, sie wurden erst vor der Wahl entdeckt - wenn ich den Wortlaut so richtig im Kopf habe. Ich hoffe, er stimmt einigermaßen. Ich darf nur berichtigen, daß im „Grünen Bericht“, den Sie übrigens auch angezogen haben, auf Seite 252 das Nebeneinkommen sehr wohl enthalten ist. Denn wenn Sie vom Gesamteinkommen das landwirtschaftliche Einkommen abziehen, kommen Sie zum Nebeneinkommen oder Zusatzeinkommen der Bauern. Aber das ist nur ein kleines Detail am Rande. Entscheidend ist, die Nebenerwerbsbauern, und ich komme aus einem Bezirk, in dem 70 Prozent Nebenerwerbsbauern sind, sind ein großer Teil jener, die uns an der ÖVP am Herzen liegen. Ich kann Ihnen nur eines sagen, Kollegin Kaufmann, aus der Kammerarbeit, jene Vollerwerbsbauern, die über 350.000 Einheitswert hatten, sind aus den Förderungen herausgefallen. Sie haben den fiktiven Einheitswert bei der Direktzahlung angezogen. Das stimmt. Nebenerwerbsbauern mit einem fiktiven Einheitswert von über 200.000 Schilling sind herausgefallen. Nur, Sie haben eines zu sagen vergessen, wir haben ein geteiltes Zahlungsmodell. Es gibt Sozialförderungen und Flächenförderungen. Die Mutterkuhhaltungsprämie, die in unserem Bezirk Feldbach zum Beispiel heuer 7,5 Millionen Schilling gebracht hat, ist eine Direktförderung an den Bauern am Hügel oben gewesen. Das hat mehr genutzt, als wenn der fiktive Einheitswert auf 350.000 oder 500.000 hinaufgegangen wäre. (Abg. Kaufmann: „Aber wieso ändert man das nicht, warum haltet ihr dann immer noch daran fest?“) Sie sehen also, Kollegin Kaufmann, eine Direktförderung hat den Sinn, wenn sie wirklich bezogen ist auf die Leistung, wie die Mutterkuhhaltungsprämie im heurigen Jahr. Das zu diesem Teil.

Ich glaube aber, wir sollten beim Betrachten dieses „Grünen Berichtes“ schon nachdenken, und hier glaube ich, ist die Frage der Zukunft nicht, ob wir jetzt in der Statistik um Prozente oder Millionen streiten, die Frage der Zukunft wird sein, ist die Allgemeinheit bereit, eine flächendeckende Landwirtschaft zu fördern, oder ist sie es nicht. Denn ist sie bereit, dann haben wir als Bauern die Chance zu überleben, und ist sie nicht bereit, diese flächendeckende Landwirtschaft zu fördern, dann werden wir keine Chance haben. Ich darf alle Fraktionen hier im Hohen Haus bitten, dies hinauszutragen und dieses Gedankengut zu unterstüt-

zen. Ohne flächendeckende Landwirtschaft bricht unsere Kulturlandschaft zusammen, und dann bricht auch Verschiedenes nachgelagert zusammen. Wenn diese Erkenntnis um sich greift, dann habe ich um den steirischen Bauern keine Bange. (Beifall bei der ÖVP. - 12.35 Uhr.)

**Präsident Dr. Klausner:** Als nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Grillitsch gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Grillitsch (12.35 Uhr):** Verehrter Herr Präsident, meine sehr geschätzten Damen und Herren!

Es ist eigentlich sehr angenehm, zum „Grünen Bericht“ Stellung zu nehmen, nach so erfolgten Wortmeldungen. Wir haben hier auch schon Löwinger-Bühnen erlebt. Ich glaube, die Sachlichkeit, die heute gerade in diesen Fragen, und wie sie dargeboten wurden von einer Konsumentenvertreterin, angeklungen ist, auch von Oppositionsabgeordneten, selbst praktizierender Bauer, ist in sehr fachlicher und vernünftiger Form erfolgt. Auch Sie, Frau Kaufmann, bis auf einige Irrtümer, die ja nicht aus dem Hof kommen können, sondern vielleicht politisch eingepflegt werden. Ich glaube, man kann über alles diskutieren. Aber in der Vielfalt der Wortmeldungen ist auch die Unterschiedlichkeit herausgekommen, die auch in den agrarischen Einkommen vorhanden ist. Die sind im „Grünen Bericht“ ganz klar dargelegt, und ich brauche das gar nicht zu wiederholen, möchte nur feststellen, daß ich mich darüber freue, daß nach der anfänglichen Polemik nach der Veröffentlichung sich die Stimmen wiederum beruhigt haben und daß die meisten es merken, was eine vernünftige und gesunde Landwirtschaft für die ganze Volkswirtschaft wert ist. Und unser Anliegen, meine Damen und Herren, war es immer, die Anliegen oder das Einkommen im agrarischen Bereich an den industriellen Bereich heranzuführen. Wenn im Vorjahr eine leichte Besserung war und wir dabei etwa an die 74 Prozent des durchschnittlichen Industriearbeiters gekommen sind, dann, glaube ich, war es ein gewisser Fortschritt, aber noch nicht das Ziel, das wir erreichen wollten und das wir weiterhin erreichen wollen. Und die klassenkämpferischen Töne, die ich oft gehört habe, die auch bei der Veröffentlichung da waren, sind Gott sei Dank verschwommen, und ich hoffe, daß es in der Verantwortung für die Interessen der Bauern und damit für die gesamte Volkswirtschaft weitergeht. Und, meine Damen und Herren, der Bauer hat nicht nur die Aufgabe, Nahrungsmittel zu produzieren, und es ist schon angeklungen, und es muß auch produziert werden, weil ohne Produktion wahrscheinlich die Kulturlandschaft überhaupt nicht zu erhalten ist und ohne Produktion und ohne Erhaltung der Kulturlandschaft alle anderen Nebenfaktoren in der Volkswirtschaft bedeutende Einschnitte bringen würden.

Erst kürzlich wurde ein Bericht veröffentlicht, wo zu entnehmen war, daß die österreichische Fremdenverkehrswirtschaft die erste Stelle im Lande hat. Ohne gepflegte Landwirtschaft, ohne gepflegte Produkte, die die österreichische Bauernschaft, und vor allem die steirische, erzeugt, würde es wahrscheinlich auch diesen Wirtschaftszweig in der Form nicht geben. Sicher stimmt es, daß die Produktionsmittel ständig gesunken sind, gestiegen sind, und eigentlich die Lebenshaltungskosten innerhalb der Bevölkerung immer gesunken sind. Frau Dr. Karisch hat das sehr deutlich gesagt. Aber bitte, wir sollen auch diese Fragen nicht zu leicht nehmen, weil gerade in dieser Frage, in der Senkung der Lebenshaltungskosten, hat in der Zwei-

ten Republik Mitte der fünfziger Jahre die österreichische Landwirtschaft eine Pionierleistung erbracht für das ganze Volk mit dem Einbringen der Sozialpartnerschaft, und die sozialpartnerschaftliche Einigung, wo damals gesagt wurde, hier belasten wir nicht den Konsumenten, sondern hier machen wir das vom Staat aus, und dieses System hat auch viele Nachteile für die Bauern von heute gebracht. Ich erinnere auch an die Agrarpolitik. Die Österreichische Volkspartei mit ihrer bündischen Gliederung hat voll die Interessen der Bauern immer auf Gesetzesebene da und auch höheren Orts vertreten. Und die Interessenvertretung hat immer auch die entsprechende Hilfestellung in allem geleistet. Sonst wäre es auch nicht gelungen, daß im Jahr 1976 dieses Haus hier das Kammergesetz geschaffen hätte. Wenn jemand Mangel hat in der Auskunft, was die steirische Landwirtschaftskammer leistet und wie vielseitig ihre Arbeit ist, so wäre das auch für einen Vizepräsidenten der Arbeiterkammer sehr interessant, wenn er überhaupt Zeit hat, zuzuhören oder sich gar zu interessieren.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren, es ist auch die EG angesprochen worden. Ich habe mir gerade bei der Wortmeldung der Frau Abgeordneten Kaufmann gedacht, es wäre gut, wenn der Herr Professor, der Herr Landeshauptmannstellvertreter, wieder einmal in dieser Frage eine größere Vorlesung machen würde. Er hat am 11. Juni nach einer Wortmeldung von einigen bäuerlichen Abgeordneten eine Stellungnahme abgegeben, die im Protokoll nachzulesen ist und die eindeutig auf Optimismus, auf Aufklärung und Notwendigkeit hingeht. Wir machen nichts anderes. Auch der Herr Präsident Schwab hat nichts anderes gemacht, was bei uns von Haus aus gesagt wurde. Wir wollen die bäuerliche Struktur erhalten, wir wollen uns aber mit allen fraglichen Dingen entsprechend absichern und auch mit dem eigenen Start die Dinge klären, die notwendig sind zum Erhalt der Struktur, zum Erhalt unserer Landwirtschaft und vor allem zum Erhalt einer gesunden Nahrung. Wir sind hier ein gebranntes Kind. 1972 hat es einen Agrarbrief gegeben, wie damals die Industrie in die EG gegangen ist. Uns hat man im Brief vieles versprochen. In den Jahren 1972 bis 1982 oder 1983 haben Sie allein regiert. Und die Bauern haben viele Enttäuschungen hingenommen. Von 1983 bis 1986 lag die Verantwortung auch bei Ihnen. Ein steirischer Staatssekretär war es. (Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura: „Landes-sache!“ – Abg. Weilharter: „In der Steiermark ist es anders!“) Bitte, Herr Kommerzialrat! In der Steiermark gehen Gott sei Dank die Uhren anders! Gott sei Dank! Und wäre nicht auf politischer Ebene, auch in der Steiermark, das Verständnis um die Vernunft gewesen, gerade in diesen wirtschaftlichen Fällen auf Grund eurer Politik und auf Grund der Politik in wirtschaftlicher Hinsicht, wären wir heute wahrscheinlich nicht so weit. (Beifall bei der ÖVP.) Und, Herr Kollege Weilharter, du müßtest dir eigentlich als Nebenerwerbsbauer, so bekenne ich mich, daß du es bist, Versicherungsvertreter, Vizebürgermeister, Abgeordneter und eine Bergbauernlandwirtschaft verpachtet, Gedanken machen, und müßtest dich zur bäuerlichen Berufsgruppe bekennen. Ich hoffe, daß du es tust, ansonsten, lieber Kollege Peinhaupt, ist es das sicher wert, einige Nachhilfestunden im fachlichen Bereich zu bekommen. (Abg. Trampusch: „Herr Kollege, sich zu den Bauern zu bekennen heißt nicht, alles zu glauben, was die ÖVP sagt! Das sind zwei verschiedene Dinge!“)

Ich bin absolut nicht der Meinung, daß man alles glauben muß. Ich glaube dem Trampusch sehr viel,

aber ich glaube oft sehr vielen Sozialisten nicht alles, und ich bin auch draufgekommen, Franz, daß man dir auch nicht alles glauben darf. Und wenn ich heute den Herrn Professor erwähnt habe, dann habe ich auch gerade in den letzten Tagen gemerkt, daß morgen eine ganz andere Meinung sein kann, wie ich sie heute gehört habe. (Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura: „Aber dir darf man alles glauben!“) Überhaupt, wenn ich bei den Kürbiskernen dabei bin und wenn ich mich wohl fühle, dann kannst du mir alles glauben! (Abg. Peinhaupt: „Warum hat die ÖVP das Bundesbudget für die Landwirtschaft mitgetragen?“) Lieber Kollege Peinhaupt, du hast mich jetzt auf einen Gedanken gebracht. Ich will mich eigentlich gar nicht wiederholen in diesem Haus, aber bitte im Protokoll nachzulesen und, Herr Kollege, du wirst es bestätigen, daß wir das schon oft gesagt haben, wie das Budget im Jahre 1986 ausgeschaut hat, wie es bis dorthin gegangen ist und es gerade im agrarischen Bereich notwendig war, dort zu regulieren, und Riegler war der erste, der das gemacht und in Angriff genommen hat und der das Budget korrigiert hat. Ansonsten wäre der Zug weitergefahren, wie Haiden, Schmidt und Murer zum Schluß. Dann wären wir heute in einer Unfinanzierbarkeit in unserer ganzen Handelspolitik. Und, meine sehr geschätzten Damen und Herren, schaut euch doch die Außenhandelsstatistik an. Schauts, was im Jahr 1972 das Defizit war, und schauts, wo wir heute sind: Knapp 16 Milliarden gegenüber 4 Milliarden damals! (Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura: „Ist das nicht eine Zweidrittelmaterie?“) Das ist die nachteilige Politik. Ich rede gar nicht von der internen Umschichtung, lieber Chibi. Denkts, wo der Milchmarkt war. Heute sind wir auf 117 Prozent. Das waren die Maßnahmen, die getroffen wurden in der neuen Marktordnung, in der ganzen Reform, die von Riegler eingeleitet (Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura: „Wieviel Bauern sind mehr geworden?“) und von Fischler weitergetragen werden. Denkts auch daran, lieber Kollege Peinhaupt – bleib objektiv und lies das nach –, was die Absatzförderung im Export gekostet hat, was im Jahre 1986 noch ausgegeben wurde dafür und wie man das heute regelt, und würde das nicht so geregelt worden sein, wäre heute weder eine Alternativförderung möglich (Abg. Weilharter: „Wieviel war das?“), wäre weder eine Direktförderung möglich. Jetzt bin ich schon beim Problem, daß wir in unseren agrarpolitischen Vorstellungen eigentlich – und das sage ich mit einem gewissen Stolz – immer den richtigen Weg gegangen sind. Wir haben gesagt, Agrarpolitik heißt Politik für den ländlichen Raum, und wir haben danach gesagt, ganz klar, Agrarpolitik heißt Erhaltung der Strukturen, die Einkommen sichern, und in die Sicherung der Einkommen müssen auch die Abgeltungen hineinkommen für die Leistungen, die die Landwirtschaft leistet neben ihrer Produktion von Grundnahrungsmitteln. (Abg. Peinhaupt: „Ich habe in meinen Ausführungen auch die unterschiedlichen Produktionsverfahren angeführt!“) Das ist klar, die Produktion wird immer unterschiedlich sein, sogar in deiner Produktion, bei den Milchbauern, gibt es auch eine große Kluft. Das müßte neu sein, aber ich kenne dich noch gut als guten Züchter. Auch dort war es unterschiedlich.

Eines muß ich auch sagen: In der ganzen Entwicklung hat die Bauernschaft viel geleistet, auch von ihrer Substanz. Es wurde schon angesprochen. Uns geht es um die Zukunft. (Abg. Schrittwieser: „Weil du vorhin auf diese Seite gezeigt hast: Die Nebenerwerbsbauern hat erst Dr. Kreisky zu gleichwertigen Bürgern gemacht!“) Gott laß dich bei deinen Sinnen, Schrittwieser! Was sollst du auch anders? Aber vielleicht

kannst du gewisse Dinge nachlesen. Vielleicht greifst du dann wieder einmal zur Objektivität. Dann ist es möglich. (Abg. Schrittwieser: „Daß ich den Nagel auf den Kopf getroffen habe, zeigt mir eure Aufregung!“) Herr Kollege Schrittwieser, ich hätte mir von dir gar nichts anderes erwartet, wenn du sagst, daß da nicht klassenkämpferische Sticheleien drinnen sind. Aber das ist dir scheinbar angeboren, das ist dein Beruf. (Abg. Schrittwieser: „Wenn man eintritt für die Gleichstellung von Bürgern, kann man nicht von Klassenkämpfen sprechen!“) Ich verstehe das so und will mich dabei gar nicht aufregen! (Abg. Trampusch: „Herr Kollege Grillitsch, das hat dir der Kollege Dr. Lopatka eingesagt!“) Wer, der Lopatka? Mein lieber, unser Junge tut das nicht, merke dir das! Auch das soziale Problem paßt genau dazu: Wäre es nicht dem Präsidenten Wallner damals in letzter Minute gelungen, das soziale Schiff in Ordnung zu bringen, noch in der ÖVP-Alleinregierung, wäre das soziale Problem gar nicht geregelt. Ich sage euch das. Von 1970 bis 1986 ist es nicht gelungen. Wenn auch heute ein Beschluß in Wien gefaßt wurde, daß auch die Bäuerinnen hier einbezogen und korrekter behandelt werden, dann können wir uns nur darüber freuen. (Abg. Peinhaupt: „Freiheitlicher Antrag aus dem Jahr 1984!“) Ich hoffe, daß euch auch in Zukunft sehr viel Vernünftiges einfällt. Ich kann mich nur darüber freuen. Uns wird es darum gehen, daß gerade in der jetzigen Situation keine Verunsicherungen passieren. Mich hat das in letzter Zeit oft bedrückt, wenn ich bei Jugendveranstaltungen war und wenn sich junge Leute, auch dann, wenn es ein Schicksal verlangt hat, vom Beruf wieder heimzugehen, mit Freude auf den Hof gegangen sind. Der bäuerliche Beruf hat gewisse Schönheiten und auch Freiheiten. Er verlangt natürlich Idealismus. Wir haben eine idealistische Jugend, Gott sei Dank! Man soll ihnen die Vorstellungen durch politische Polemiken nicht vergraulen. Ich glaube, wir müssen uns gemeinsam bemühen, daß der wirtschaftlichen Lage der Land- und Forstwirtschaft die Bedeutung zugemessen wird, die sie verdient und die sie vor allem in der ganzen Volkswirtschaft hat. Wir müssen uns gemeinsam bemühen, auch mit den Konsumenten, und da möchte ich der Frau Abgeordneten Dr. Karisch wirklich danken, und hoffe, daß eine solche Arbeit auch für euch nachahmenswert ist, daß hier ein ständiges Gespräch stattfindet, daß hier geredet wird über die agrarische Leistung in Österreich, über die Produkte, und wir müssen uns eines abgewöhnen, Frau Kollegin Kaufmann – verzeihen Sie, das ist eine Gewohnheit, den Seppi Taus haben Sie einmal geschimpft, weil er so gezeigt hat, aber ich habe so eine lästige Gewohnheit, ich kann nur die Hände einstecken –, die Vermarktungseinrichtungen brauchen wir. Sie sind in einer schwierigen Zeit geschaffen worden, aufgebaut worden, und wir wissen, daß wir auch in der heutigen Entwicklung für die EG unsere Strukturen ändern müssen, und wir sind beim Ändern, und wir brauchen sie, und wir haben sie zum Schutze des Bauern. (Abg. Dipl.-Ing. Vesko: „Zum Schutze des Bauern!“) Wenn Sie beweisen können, daß das anders sein soll und daß dort irgendein Verantwortlicher sein soll, der was verursacht, sagen Sie uns das. Wir sind Ihnen dabei behilflich, daß das sofort bereinigt wird. (Abg. Dipl.-Ing. Vesko: „Zum Schutze des Bauern, und nicht zum Ausbeuten!“) Aber laßt diesen Wirtschaftszweig in Frieden arbeiten. Er arbeitet gut, und er arbeitet brav. (Abg. Gennaro: „Du hättest zuhören müssen, anstatt unqualifizierte Zwischenrufe zu tätigen!“) Ihr merkt es in diesen Ländern, wo es keine Vermarktung gibt, wie es dort ausschaut. Wir in unserer Politik haben diesen

Bereich auch zu vertreten, genauso wie wir den bäuerlichen Berufsstand vertreten, weil wir mit Hoffnung, mit Zuversicht, mit einer klaren Vorstellung in die Zukunft gehen wollen, auch über die EG diskutieren, und wir wollen der Bevölkerung klarmachen, daß nur wir es sind, die für Luft, reines Wasser und auch für den Erholungsraum da sind. Ich danke schön. (Beifall bei der ÖVP. – 12.58 Uhr.)

**Präsident Dr. Klauser:** Als nächster Redner gemeldet ist der Herr Abgeordnete Ing. Kinsky. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Ing. Kinsky (12.58 Uhr):** Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Wenn wir heute hier eine Debatte über die Lage der Land- und Forstwirtschaft Steiermarks durchführen, dann darf ich persönlich, da ich das erste Mal die Ehre habe, an einer solchen Debatte in diesem Hohen Haus teilzunehmen, ein paar Grundsätze anmerken.

Zum Ersten: Bei allen unterschiedlichen Detailstandpunkten, die in dieser Debatte bis jetzt zum Tragen gekommen sind, hat es mich eigentlich äußerst positiv gestimmt, daß es über einen Fort- und Weiterbestand einer gesunden Bauernschaft auch in unserem Bundesland keine Diskussion gibt. Ich glaube nur, wenn wir diese gesunde Bauernschaft erhalten wollen, daß es notwendig sein wird, und darum möchte ich Sie alle gebeten haben, die, die nicht in dieser Bauernschaft stehen, die heute 94 Prozent unserer Bevölkerung darstellen, sich von dem Wert dieser Bauernschaft auch zu überzeugen. Ich glaube, daß das nämlich gar nicht so einfach ist, und zwar deswegen nicht, weil die Bauernschaft Leistungen vollbringt, die für jeden von uns eigentlich heute eine Selbstverständlichkeit geworden sind. Sprich: Wir sind alle gewohnt, vor einem vollen Tisch, vor genügend Nahrungsmitteln zu sitzen, und zweitens nehmen wir es auch als selbstverständlich hin, daß wir eine der schönsten Landschaften Europas in unserem Besitz haben. Das sind aber Dinge, die uns die Bauernschaft liefert. Das erste, und da decke ich mich mit dem Abgeordneten Peinhaupt, zu unbefriedigenden Preisen, und das zweite gratis franko für jeden Konsumenten.

Zum Zweiten: Ich glaube, die Bauernschaft ist heute die Berufsgruppe, die vor allem in ihrer jüngeren Generation von allen Berufsgruppen am verunsichertesten ist. Und warum ist das so? Nimmt es einen wunder, daß ein Bauer verunsichert ist, wenn im Rahmen einer Konsumentenbefragung des Fernsehens die Passanten auf der Straße gefragt werden, was sie vom EWR-Vertrag halten, und da wird geäußert: „Naja, wir hören ja, die Wirtschaft soll ein Wirtschaftswachstum bekommen, Arbeitsplätze soll es auch mehr geben ...“ und der städtische Passant sagt dann: „Na ja, die einzigen, die durch den Rost gefallen sind, sind die Bauern.“ Also wenn der Bauer das vom Fernsehschirm hört, wundert es einen nicht, wenn er hier verunsichert wird. Und zusätzlich kommt das Faktum, daß keiner von uns, der in der Agrarpolitik tätig ist oder der selbst Landwirtschaft betreibt – jeder, der über die zukünftige Agrarwirtschaft genau Bescheid weiß, redet nicht die Wahrheit –, keiner von uns kann den Bauern sagen, wie die zukünftige Agrarpolitik in Europa ausschauen wird, weil es nämlich die EG selbst noch nicht weiß und sich selbst noch nicht im klaren ist, wie die Land- und Forstwirtschaft in diesem EG-Raum ausschauen wird.

Und letztlich muß sich der Bauer fragen, er steht vor der Problematik der Sinnhaftigkeit seiner Produktion.

Ich meine damit, bis dato war der Bauer gezwungen, durch immer größere Flächenerträge die stetig wachsenden Unkosten in der Landwirtschaft abzufangen, denn auf dem preislichen Sektor war das nicht möglich. Heute stellen wir fest, wir produzieren Produkte, wirtschaftlich gesehen, die im Überfluß vorhanden sind, die nicht mehr absetzbar sind, nur mit enormen Zuschüssen im Export. Wir müssen also umdenken. Nur, ich bin Optimist, weil ich weiß, die Bauernschaft ist es gewesen, die nach dem Krieg von allen Wirtschaftszweigen den revolutionärsten Weg gegangen ist. Wenn man bedenkt, daß nach dem Krieg in Österreich noch 49 Prozent der Bevölkerung in der Land- und Forstwirtschaft tätig waren. Und heute werden von nur mehr 6 Prozent die Nahrungsmittelproduktion vollbracht und die Landschaft erhalten. In keinem Wirtschaftszweig hat es einen derartigen Aderlaß an Menschen gegeben. Ich glaube also auch, daß die Bauernschaft sich umstellen wird auf eine Produktion, die, wie vollkommen richtigerweise von der Vertreterin der Konsumenten gefordert wird, von erstklassiger Qualität und von gesunder Qualität ist. Nur so werden wir im Konzert der EG überleben können.

Meine Damen und Herren, es sei mir gestattet, auch noch ein paar Problemkreise der Forstwirtschaft anzuziehen. Ich glaube nämlich, wir sollten uns schon bewußt sein, daß unser schönes Land Steiermark aus 60 Prozent Wald besteht und daß es durchaus wert ist, sich mit den Problemkreisen der Forstwirtschaft auseinanderzusetzen. Von den rund 950.000 Hektar Wald, die wir in der Steiermark haben, sind rund 150.000 Hektar sogenannter Schutzwald. Ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß 80 Prozent dieser Schutzwälder total überaltert sind und in der Region stehen, die mit Abstand am meisten von den Emissionen getroffen wird, nämlich in Regionen von 1100 bis 1200 Meter, und hier Bestände stehen, die am Zusammenbrechen sind. Es wird größte Anstrengungen der Besitzer dieser Waldungen, aber auch der öffentlichen Hand bedürfen, um diese Regionen zu sanieren. Das geht nur in einem kleinflächigen Raumverhältnis; hier gibt es keine Kahlschlagsmöglichkeiten in einer kleinflächigen Verjüngung, und die muß deshalb durchgeführt werden, weil sonst bricht uns dieser Schutzwald zusammen und in weiterer Folge der darunter stehende Wirtschaftswald. Und, meine Damen und Herren, wenn das passieren würde, dann wären die Folgekosten für die im Tal Wohnenden so hoch, das können wir uns gar nicht ausmalen.

Ein zweites Problem. Ich möchte das überschreiben: Wir müssen aufpassen, daß wir weiterhin den Eigentümern von Grund und Boden, von Land- und Forstwirtschaft einen möglichst breit gefächerten Spielraum ihres Eigentumsrechtes erhalten, der als Grundgesetz unseres Österreich verankert ist. Wir stehen nämlich vor der Problematik, daß die Eigentümer vor allem der Land- und Forstwirtschaften mit immer mehr Forderungen konfrontiert werden, sei es Tourismus, sei es Freizeitgestaltung oder Fremdenverkehr. Wenn es heute so weit ist, daß gesagt wird von manchen Stellen, die Forstwege gehören geöffnet für Radfahrer und Mountainbike, und das wird begründet mit dem Satz, die Forststraßen seien ja von der öffentlichen Hand gefördert worden, da muß ich sagen, daß nur ein Bruchteil dieser Straßen von der öffentlichen Hand gefördert worden ist. Aber abgesehen davon frage ich mich, es werden ja enorm viele – mit Recht – viele Wohnbauten öffentlich gefördert, und wo nimmt sich da einer ein Recht heraus zu sagen, hier ist ein von der öffentlichen Hand geförderter Wohnbau, darum benütze und besichtige ich ihn jetzt, so wie ich will. Ich sage

Ihnen zusätzlich, daß der Forstbesitzer, und das ist nicht Allgemeingut im Bekanntheitsgrad, voll für alles, was auf diesen Forststraßen passiert, haftet. Wir haben im Jahr 1975 im Zuge des Forstgesetzes die Öffnung des Waldes bekommen, und es hat damals kein Mensch daran gedacht, daß der Forstbesitzer für alle Menschen, die auf den Forstwegen spaziergehen, voll haftet. Ich sage das, weil wir derzeit – nicht in der Steiermark, aber in Österreich – einen Prozeß laufen haben, wo ein tragischer Unfall passiert ist. Es geht ein Mann von seinem Heimathaus zum Arbeitsplatz durch den Wald, entlang einer Forststraße. Das Unglück will es, es fällt ihm ein Ast eines Baumes auf den Kopf, und er ist querschnittgelähmt. Es läuft nun ein Prozeß, in welchem der betreffende Waldbesitzer in erster Instanz wegen grober Fahrlässigkeit verurteilt wurde, denn er hätte als Besitzer dieses Waldes ja wissen müssen, daß neben diesem Weg ein Baum mit einem morschen Ast steht. Und wenn ich jetzt konfrontiert werde, daß immer mehr Menschen auch noch mit Fahrrädern und Mountainbikes diese Straßen benützen und der Besitzer dieser Waldungen für alle Schäden und für alles, was dort dann passieren kann, haftet, dann – glaube ich – ist das eine maßlose Überforderung des Eigentümers dieses Besitzes.

Schließlich, meine Damen und Herren, darf ich auch eine Sorge zum Ausdruck bringen, und der Herr Abgeordnete Peinhaupt hat ja schon gesagt, wie sich die Holzmarktpreise entwickelt haben, daß man im Jahr 1980 höhere Preise für das Sägerundholz bekommen hat als im Jahre 1990. Wir stehen momentan in den letzten vier Wochen mehr oder weniger vor einem Zusammenbruch des Holzpreises aus verschiedensten Gründen. Zum einen müssen wir feststellen, daß der Osten kein Geld mehr hat. Und wenn er noch irgendwo ein Geschäft macht, bezahlt er mit Holz. Zum zweiten müssen wir feststellen, daß sich Rußland in Zeiten, wo es dort noch eine kommunistische Diktatur gegeben hat, auf dem europäischen Holzmarkt eigentlich äußerst diszipliniert verhalten hat. Heute wird privatisiert, und wir alle wissen, daß die Menschen kaum wissen, wie sie den nächsten Winter überstehen. Für dieses Überstehen wird auf den Markt geschleudert. Wir haben zusätzlich durch die Nordländer in der Finnmarkabwertung starke Preissenkungen zu erwarten und gleichzeitig als Folge des gigantischen Windwurfes – in Deutschland werden uns Ziffern gemeldet, daß derzeit zehn Millionen Festmeter in Deutschland stehendes Holz mit Käfern befallen sind – der Markt auch gedrückt wird. Ich glaube also, zusammenfassend gesagt für die Forstwirtschaft, wir stehen auch vor nicht rosigem Zeiten. Wir werden sie aber sicherlich auch durchstehen durch eine genaue Beobachtung des Marktes, was überhaupt eine Forderung an uns alle, die in der Land- und Forstwirtschaft tätig sind, in der Zukunft sein wird, daß wir nicht am Markt vorbeiproduzieren. Ich glaube schließlich, wenn ich heute nach der Diskussion nach Hause fahren kann mit dem festen Gefühl, daß es keine Parteipolitik gibt im Gedanken der Erhaltung einer gesunden Land- und Forstwirtschaft, dann würde mich das äußerst froh und optimistisch stimmen deswegen, meine Damen und Herren, denn es soll sich jeder im klaren sein, wenn es eine Bauernschaft einmal nicht mehr geben sollte, mit Knopfdruck ist sie nicht mehr zu produzieren. Ich sage das im vollen Bewußtsein, indem ich meine Kindheit in der Tschechoslowakei verbrachte. Und Sie alle wissen, daß es heute ein Gesetz gibt, daß der tschechoslowakische Staatsbürger wieder sein Land zurückbekommen soll. Nur, der Staat findet keinen, der es nimmt, weil über 45 Jahre ein Bauernstand

ausgelöscht wurde, und jetzt kann kein Staat mehr und keine politische Partei auf den Knopf drücken und sagen, jetzt wollen wir wieder Bauern haben. Meine Damen und Herren, über alle politischen Grenzen hinweg, es würde mich freuen, wenn es keinen politischen Streit mehr gibt und keine unterschiedlichen Auffassungen. Es ist unser aller Pflicht, die Bauernschaft der Steiermark und Österreichs auch in Zukunft zu erhalten. (Allgemeiner Beifall. – 13.09 Uhr.)

**Präsident Dr. Klauser:** Als nächster gemeldet ist der Herr Abgeordnete Riebenbauer. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Riebenbauer (13.10 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus!

Ich stelle mich zuerst vor: Ich bin auch praktizierender Bauer und war heute früh noch im Stall. Hoffentlich habe ich keinen Landgeruch mitgebracht, aber den vertragen wir ja auch alle. Ihr wißt nun, mit wem ihr es zu tun habt.

Ein paar Gedanken haben mich eigentlich dazu bewogen, daß ich mich zu Wort melde. Der Wegebau ist auch im „Grünen Bericht“ enthalten. Und die 22.700 Kilometer Wegenetz in der Steiermark außerhalb der geschlossenen Ortschaften sind sicherlich für die Bauernschaft und für alle Bewohner des ländlichen Raumes ein entscheidender Faktor. Ich bin froh darüber, daß wir diese Mittel haben, und ich wäre auch glücklich darüber, wenn sie im nächsten Jahr, im Budget 1992, zumindest in diesem Maß, wenn nicht noch mehr, enthalten wären.

Ein Zweites: Zur Kritik an den Kosten für das Kammerpersonal nur ein paar Sätze. Im Jahre 1990 wurden vom LFI und von der Kammer 2377 Veranstaltungen im Bereich der Bildung durchgeführt. Diese 2377 Veranstaltungen wurden von 91.940 Menschen im ländlichen Raum besucht. Eine großartige Sache. Wir als Bauern werden sicherlich in Zukunft noch mehr neue Wege im Bereich der Alternativen gehen müssen. Wir werden uns noch mehr mit Sojaanbau, mit Rapsanbau, mit Energie aus Biomasse befassen müssen. Und dazu brauchen wir eine Beratung und eine Information durch die Kammer. Ich hoffe auch in diesem Bereich, daß die Mittel in Zukunft zur Verfügung stehen.

Zur Kritik, der Bauernbund kümmert sich nicht um die Nebenerwerbsbauern. Ich bin 1978 als Landeskammerrat in die Landwirtschaftskammer gekommen und seit diesem Zeitpunkt bis 1989 im Beirat für Nebenerwerbslandwirtschaft tätig gewesen, im Beirat für Erwerbsskombinationen, so sagen wir heute. Und vorher war unser derzeitiger Landesrat Pörtl in diesem Beirat als Vorsitzender tätig. Und ich glaube, er weiß sogar, wie lange es diesen Beirat schon gibt und wie lange wir uns um unsere Bauern mit zwei Berufen kümmern. In der Periode von 1981 bis 1989 bis zu meinem Ausscheiden war ich Vorsitzender dieses Beirates für Nebenerwerbslandwirtschaft. Und eines hat mich in diesem Zeitraum betrübt. Von 1981 bis 1986, in diesen fünf Jahren, hat es zehn Sitzungen gegeben, wo wir uns mit den Sorgen der Nebenerwerbsbauern befaßt haben. Bei diesen zehn Sitzungen war der SPÖ-Vertreter nur zweimal anwesend. Das sind Fakten, bitte.

Ein Zweites: Ich war im Beirat für Nebenerwerbslandwirtschaft der Präsidentenkonferenz in Wien dabei. Dort hat der neue Bundesobmann der SPÖ-Bauern, Ökonomierat Bretter, gesagt: „Wenn es um die Anliegen der Bauern geht, liebe Freunde, dann können wir nur gemeinsam vorgehen, die SPÖ ist eine

Arbeitnehmerpartei, und die kann die Interessen der Bauern zu wenig vertreten, gemeinsam – bitte – gehen wir vor, wenn es um die Bereiche der Bauernschaft in unseren ländlichen Regionen geht, denn wir haben große Sorgen in der Zukunft: GATT, EWR und EG. Halten wir zusammen, das ist vernünftig.“ Ein paar Worte auch zum Kollegen Peinhaupt: Er hat ein paar klasse Sachen gesagt und ein paar Gedanken, die mich eigentlich dazu bewegen, daß ich eine Frage stelle. Wie stellt sich die FPÖ die Zukunft der Bauern wirklich vor? Ihr habt ins Parlament einen Huber-Plan eingebracht, wo drinnensteht, daß 60.000 Bauern vom Nebenerwerb in den Vollerwerb zurückgehen sollen. Und wenn sie in den Genuß der Direktförderung kommen wollen, dann müssen sie sich verpflichten, zehn Jahre lang keinem Nebenerwerb nachzugehen. So steht es im Antrag. Ich habe ihn genau studiert. (Abg. Peinhaupt: „Unter Berücksichtigung der Direktförderung!“) Ja, zusätzlich – und das möchte ich jetzt dazu sagen – steht in dem Huber-Plan, daß die Produktion dem Inlandsbedarf angepaßt werden muß und sich nach einem Landschafts- und Agrarkodex zu richten hat. Ich frage, was heißt Landschafts- und Agrarkodex? Der Produktionsrückgang würde bedeuten, daß unsere Bergbauern zum Beispiel um 16 bis 20 Prozent weniger Milch liefern könnten, daß unsere Bergbauern um 50 Prozent weniger Rinder erzeugen dürften.

Wie würde sich das wirklich für unsere Bergbauern auswirken – wäre die Direktförderung wirklich groß genug? Denken wir noch einmal nach, wenn wir die Produktion senken müssen, wenn wir 60.000 Bauern vom Nebenerwerb in den Vollerwerb schicken, wie soll sich das wirklich, nach einer ganz normalen Rechnung, ausgeben? Die Bauern lassen sich nicht so leicht vertreiben, die sind heimattreu.

Exportstützung als Produktionsförderung hinzustellen ist für mich fraglich. Exportstützung ist für mich Preisstützung und damit Einkommensstützung. Sollten wir wirklich nur mehr Direktzahlungen empfangen? Sollen wir wirklich eine Arbeitslosenunterstützung als Landschaftspfleger erhalten, liebe Kollegen? Soll unser unternehmerisches Denken in uns sterben, indem wir zum Faulenzen verurteilt werden und man vielleicht Lebensmittel aus irgendwelchen großen Farmen aus den Überseeländern hereinholt? Ich glaube, das wollen wir alle nicht. Wir Bauern sind bereit, Qualitätsprodukte zu erzeugen. (Abg. Peinhaupt: „Falsche Interpretation!“) Ihr argumentiert so, und ich argumentiere eben so. Das freie Recht von jedem, hier zu sprechen.

Ich bin selbst Direktvermarkter, und ich weiß, was es heißt, Qualität zu erzeugen, und ich weiß auch, was das für eine Arbeit ist, und ich glaube, daß die Frau Dr. Karisch das Entscheidende gesagt hat: Bauer und Konsument müssen noch mehr Partner werden. Wenn wir die flächendeckende bäuerliche Landwirtschaft erhalten wollen, muß das einfach sein. Bemühen wir uns gemeinsam, ich ersuche Sie wirklich alle darum. Die steirischen Bauern werden uns dafür dankbar sein. (Allgemeiner Beifall. – 13.16 Uhr.)

**Präsident Dr. Klauser:** Als nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Landesrat Pörtl. Ich erteile es ihm.

**Landesrat Pörtl (13.16 Uhr):** Geschätzter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ihr seht es bereits, was ich alles aufgeschrieben habe und worauf ich gerne geantwortet hätte. Ich möchte aber vorausschicken, daß im wahrsten Sinne

des Wortes jede Wortmeldung von Verantwortung getragen war, aus der persönlichen Sicht und zum Teil auch aus der politischen Sicht, über die man streiten kann. Aber es war aus der Sicht des Konsumenten, sozusagen vom Menschen her, wirklich beeindruckend. Man könnte ja heute wieder den Slogan zitieren „gesunde Landwirtschaft – gesunde Menschen“, den wir aus bäuerlicher Sicht entwickelt haben, den wir aber nicht selber erfunden haben, sondern die Leute gefragt haben zum Beispiel in der Herrengasse: Bitte, wie wollt 's ihr uns in Zukunft haben als Bauern – oder wollt 's ihr uns überhaupt haben? Ich will die Dinge nicht allzu dramatisch darstellen. Ich möchte wirklich bitten, daß wir uns in diesem Haus bewußt sein müssen, was sich auf der Welt – was sich in Europa – abspielt. Ein paar Schlagzeilen: Faktum ist, daß wir über die Möglichkeiten, wie wir den Preis für den Bauern halten können, streiten. Auf der anderen Seite ist auch Faktum, daß Menschen in aller Welt verhungern, daß wir im Jahre 2010 wahrscheinlich elf Milliarden Menschen haben werden, und in der gleichen Zeit, und damit bin ich beim Bodenschutzbericht, um 15 Prozent weniger Biomasse sein wird. Das heißt, wir Menschen sind in der Lage – wir können es ja mit freiem Auge sehen –, unsere eigenen Lebensgrundlagen, den Bauern trifft es ja als einen der ersten, zugrunde richten zu können. Diese Möglichkeiten haben wir. Ich möchte gar nicht denken an einige Warnzeichen. Denkt an Tschernobyl, denkt vor allem an den Golfkrieg, wo man uns immer wieder gesagt hat: Ihr braucht gar nicht mehr produzieren, das ist gar nicht notwendig, wir haben alles billig, super, locker, GATT, EG, EWR und Osteuropa, geht schon dahin. Als wir uns in der Burg beraten haben, ich will nicht überreiben, waren sehr viele durch Angebote von Notpaketen verunsichert und haben die Frage an die Öffentlichkeit gestellt: „Bitte wie lange halten wir es aus ohne Öl? Wie lange haben wir Fleisch, Obst, Brot, Gemüse?“ Und wir haben also dort dargelegt, daß die Landwirtschaft vor allem mit einer bäuerlichen Landwirtschaft in erster Linie die Aufgabe hat, unser Land und unsere Menschen mit gesunden Lebensmitteln zu versorgen. Da muß sich alles unterordnen. Ich bin daher für jeden Beitrag sehr dankbar, muß aber in einigen Bereichen einige Mißverständnisse bereinigen und die Konflikte darlegen. Ja bitte, wir sind alle Unternehmer, ob das eine Hausfrau ist oder ob das ein professioneller Unternehmer ist. Ja, wie kann ich denn mehr Einkommen schaffen? Entweder mehr erzeugen, einen besseren Preis erzielen oder den Aufwand senken. Na bitte, dann machen wir das. Wenn ich mehr erzeuge, mehr als der Markt verlangt, ist der Preis futsch. Das heißt, da gibt es Probleme. Wenn ich einen besseren Preis erreichen will, darf ich nicht zuviel produzieren und muß eine hohe Qualität haben. Die dritte Möglichkeit, Aufwand senken, bitte, das muß mir bei den derzeitigen Betriebsmittelkosten einer vorführen. Und vollkommen richtig gesagt: In diesem Konflikt steht die Landwirtschaft, nämlich daß wir einerseits Rohprodukte anbieten und auf der anderen Seite hochtechnische Betriebsmittel mit sehr viel Aufwand haben. Daher ist also ein ganz großer Bereich in der steirischen Land- und Forstwirtschaft den vierten Weg gegangen, zusätzlich ein außerlandwirtschaftliches Einkommen zu erwerben. Das ist ein ganz normaler Vorgang. Wenn wir eine flächendeckende Landwirtschaft und einen unternehmerisch gesunden Bauern haben wollen, müssen wir vorsichtig sein, wenn manche glauben, daß die Preispolitik in Zukunft überhaupt keine Bedeutung hat. Bitte schauen wir die Viehmärkte an, die Zuchtviehmärkte, ohne

Inlandsstützung für die Bauern. Wie würden wir hier aus der Wäsche schauen – im wahrsten Sinn des Wortes? Drei italienische Käufer halten die Tafeln hinauf im Ring: erste du, zweite du, dritte ich. Und wir sind preismäßig am Boden. Das heißt: Ist für uns Preisstützung, Marktstützung eine wesentliche Grundlage, daß wir also solche Rituale außer Kraft setzen. Was ist denn die GATT-Auseinandersetzung? Gerne bin ich bei dieser flotten Diskussion dabei. Ich habe auch ein Riesenproblem bei der EG-Geschichte, wenn alle EG-Agrarpreise wollen. Von den Kosten will keiner reden und wie sie sich entwickeln. Daher müssen wir offensiv bleiben. Wir haben ja Studien, die für die Land- und Forstwirtschaft bis zu 4 Milliarden Defizit prognostizieren, wenn wir jetzt mit einem Purzelbaum in die EG einsteigen. Daher an die Öffentlichkeit die Bitte: daß man uns bitte versteht, nicht daß wir da sozusagen fahrlässig werden im Artikulieren unserer Konfliktproblematik. Und daher, glaube ich vor allem, muß man in der GATT-Auseinandersetzung sehen, daß das nicht ein Problem der Bauern bleibt, wenn man 35 Prozent der Mechanismen außer Kraft setzen will und die Türen aufmacht für amerikanische Kampfländerprodukte, wo vor kurzem ein Prozeß danebengegangen ist zwischen Mexiko und den USA. Dort ist ein Prozeß deshalb geführt worden, weil die Fische ausgerottet werden. Mit Schleppnetzen werden die Fische dort zusammengefishet, das heißt, die umweltfeindliche, rücksichtslose Produktion ist im Rahmen der GATT-Abhandlung kein Delikt des Vergehens. Na bitte schön, dann muß man wissen, daß wir mit der Agrarindustrie in kürzester Zeit im Supermarkt konkurrieren müssen – derzeit bereits! Daher haben wir eine ökosoziale Agrarpolitik vertreten. Zu Ihrer Behauptung der falschen Agrarpolitik, Kollege Chibidziura, kriege ich Bauchschneiden, daß muß ich ganz ehrlich sagen. Bitte, wie schaut es denn konkret aus: Wir haben die Milch zurückgenommen, ist das eine verfehlte Agrarpolitik? Das ist ein vernünftiger Weg! Weil wir gesagt haben: Bevor wir das Geld im Ausland abliefern, geben wir also Rücknahmepremien den Bauern. Das ist ja ein vernünftiger Weg. (Abg. Kaufmann: „Was ist beim Getreide?“) Beim Getreide? Jawohl, können wir auch übers Getreide ohne weiteres reden. Wir wissen ja, daß wir dort eine breite Palette an Alternativen entwickelt haben, daß die Steiermark – diese arme Region, wie sich manche eingebildet haben im Grenzland – die Nabelschnur ist für eine vernünftige Ackerwirtschaft. Im Energiebereich: Rapsmethylester, Elefantengrasversuche, vor allem für den osteuropäischen Raum als Signal gedacht. Die breite Palette, wo es also die – (Abg. Gennaro: „Was für ein Gras?“) Ja, du kennst das Elefantengras nicht, du kannst dich leicht verstecken. Das ist ein herrliches Produkt, das sich uns anbietet.

Die ganze Palette der Energiepolitik. Und wenn wir uns vielleicht einbilden – ich übertreibe das jetzt etwas, ich muß aufpassen, daß mir nicht die Zeit durchgeht –, daß wir also langfristig besser beraten sind im Bereich der Ackerwirtschaft, langfristig gesehen alles mit Brache zu belegen und den Biosprit irgendwo am internationalen Markt erwerben, glaube ich nicht, daß das die edelste Vernunft ist. Wir sagen vor allem, daß wir auch die Wertschöpfung im Energiebereich durch unsere fruchtbaren Felder einfach professionell den neuen Herausforderungen angleichen und anpassen müssen. Das ist ein richtiger Weg. Ich bin daher überzeugt, daß genauso die Brache, die Grünbracheflächen, ihre Berechtigung hat. Ich glaube also, daß wir in der Zielsetzung keine großen Differenzen haben. Gott sei Dank sind wir einer Meinung.

Aber wenn wir vielleicht glauben, daß wir uns gegenseitig sozusagen den Boden einseifen, wenn wir auf die Nase fliegen, fliegen wir alle auf die Nase. Wenn wir vielleicht glauben, daß die Bauern leben, wenn die Landwirtschaftskammer nicht mehr besteht, dann bitte gute Nacht, liebe Welt. Der Pörtl Erich würde sicher nicht dastehen, wenn er nicht über die Landjugend, wenn er nicht über den Feldgemüsebauverein Minimais, Essiggurkerln und Stangenbohnen anbauen hätte können, wenn er nicht über den Frisch-eierdienst mit Legehühnern angefangen hätte, wenn er also nachher nicht im Ferkelring sozusagen in dieser Organisation sich weiterentwickelt und er sich nicht etwas zu sagen getraut hätte. Heute steht er hier am Rednerpult.

Verehrte Damen und Herren! Daher wird die geistige Aufbereitung, die geistige Mobilisierung sehr wichtig sein. So wie in Haidegg – heute non plus ultra. Wir sind heute begehrte Partner. Wir stehen in Wahrheit ja sozusagen vor der großen Herausforderung, wie und ob es uns gelingt, die Gesellschaft für eine Ökologisierung zu gewinnen. Daher ist also der Bodenschutzbericht in Wahrheit ein Spiegelbild, wie sich die Menschheit im gesamten eigentlich verhält. Von allen Flugzeugen, die hier darüberdonnern und den Segen herunterlassen, kommt alles zum Mutterboden runter. Das heißt, das sind alles vernetzte Fakten, die man unter keinen Umständen außer acht lassen darf. Vor allem hat mir gefallen, daß der Kollege Wabl und die Kollegin Frieß auch die soziale Frage angesprochen haben. Unterschätzen wir das nicht! Prof. Knapp hat einmal sehr offen dargestellt: Es gibt zwei Schandflecke im sozialen Staat Österreich. Der erste ist, daß die Leistung der Frau in der Familie, und damit die Leistung der Bäuerin, im Grunde nie bewertet, praktisch berechnet worden ist. Wir leben in einer materiellen Gesellschaft. Der zweite Schandfleck ist, daß die Leistung der Land- und Forstwirtschaft in der Gestaltungs- und Kulturkraft, die das Land prägt und formt, auch nie bewertet worden ist. Daher haben wir einen Anspruch auf Abgeltung. Das ist keine Beihilfe, sondern ein Anspruch auf Direktzahlung nach sozialen Kriterien. Selbstverständlich müssen wir auch einen Flächenbezug herstellen, damit einfach genauso der Nebenerwerbsbauer einen Anspruch auf diese Kulturleistungen im wahrsten Sinne des Wortes hat. Ich glaube daher, daß unser Weg, der offensive Weg, richtig ist. Seit 1975 arbeiten wir an der Problematik Bodengesundheit, weil wir das alle miteinander gespürt haben, daß ein humoser, gut durchlüfteter Boden eine vitale Kraft besitzt. Und daß wir letzten Endes – und mit dem möchte ich aufhören, ich könnte noch eine ganze Palette anführen – auf die großen Fragen unserer Zeit Antworten geben können, die leider andere Berufsgruppierungen gar nicht geben können. In der Frage Energie sind wir in der Lage, eine Kreislaufwirtschaft anzubieten, die wir vor 40 Jahren verlassen haben. Vor 40 Jahren haben wir vielfach noch mit Holz und Kohle geheizt. Wir kommen langsam wieder dort hin. Wenn bei uns die Ölmultis solche Investitionen machen, dann läuten die Glocken relativ laut, denn die Energiewälder auf der Welt mit Beteiligungen der Firma Shell sind so groß wie die Ackerflächen in Europa. Man muß wissen, was sich auf diesem Gebiet in Wahrheit abspielt.

Zweite Frage: Ich bin jetzt sozusagen der berühmte Mann geworden, der mit dem zu tun hat, wo wir in Wahrheit alle mitten drinnen stehen: in der Abfall-Rohstoff-Müll-Wirtschaft. Das heißt, wir sind in der Lage, den anfallenden Kompost wieder in den Kreis-

lauf einzubinden. Wir sind also nicht eine Futzlervereinigung in der Landwirtschaft mit fünf, sechs Prozent. Ich habe von der Ernährung schon geredet, das kann alles kommen. Glauben wir ja nicht, daß das so automatisch klar ist. Wenn wir also die Erdölvorräte nicht haben, haben wir die Düngemittel nicht. Lest das Bücherl „Heutiges Wirtschaften“, dann ist alles möglich. Dann wird vor allem unser Weg, den wir weitergetrieben haben, auch in Richtung biologischer Landbau, die Ur- und Naturkräfte maximal einsetzen. Wir haben 600 Biobauern. Wir haben aber das Problem, daß uns zu wenig Konsumenten wegen der höheren Preise ansprechen. Daher glaube ich, ist das ein gemeinsames Anliegen, daß wir einfach dieses Bewußtsein mit einbringen, daß wir einen starken, dynamischen, gesunden Bauernstand brauchen. Den wollen wir. Aber wir brauchen vor allem die Rahmenbedingungen, die uns das vor allem in der persönlichen, in der urpersönlichen Entscheidung ermöglichen.

Ich möchte zum Schluß ein Erlebnis sagen, weil alle herumjammern, Länge mal Breite, als ob der Bauernstand schon sehr schwach und unsicher sei. Es gibt auch andere Signale. Signale, von denen man nicht geglaubt hätte, daß es sie gibt. Wir haben jetzt eine starke Begegnungswelle nicht nur mit den Konsumenten, sondern vor allem an der Uni. Wir waren vor kurzem in der Pädak und haben dort eine hochinteressante Diskussion erlebt. Auf einmal steht einer auf und fragt: Wie ist das jetzt mit den Bäuerinnen? Mit der – heute Gott sei Dank beschlossenen – Bäuerinnenpension? Dort stehen zwei junge Lehrerinnen auf und sagen: Ich möchte Bäuerin werden. Das heißt, wir müssen auch optimistisch sein. Das ist eine ernstere Geschichte, als wir glauben. (Abg. Gennaro: „Da lachen die Bauern, und es ist so ernst!“) Nein, du kannst mich nicht auf die falsche Spur bringen. Ich gehe schon auf die Richtigen los, wenn es sein muß!

Meine lieben Freunde! Ich glaube, es wird eine wesentliche Voraussetzung sein, daß man einfach sozusagen die Quellenfrische erhält. Auf diesem Gebiet bin ich überzeugt, wenn ich also diese Vielfalt, von der die Abgeordnete Eva Karisch gesprochen hat, anschau, daß wir nicht nur eine Vielfalt zwischen Dachstein und dem Rebenland, sondern eine unheimliche Dynamik in bäuerlicher Kreativität haben. Es wäre sogar einmal hochinteressant, wenn der Hohe Landtag einmal eine solche Rundreise machen würde.

Und ganz zum Schluß, weil man meint, die Genossenschaften fressen die Bauern. Das ist irgendwo im Ohr. Ich möchte nur zur offiziellen, vernünftigen Information dazusagen, 80 Prozent des gesamten Viehabsatzes werden über private Händler vermarktet. 80 Prozent des gesamten Obstabsatzes werden über private Händler vermarktet. Das heißt, wir haben Gott sei Dank auch auf diesem Gebiet eine kreative Partnerschaft. Ich glaube, mit der besten Ausbildung, mit besten Ideen, mit großem Verständnis der Konsumenten und mit guten Verarbeitungsbetrieben sind wir in der Lage, auch diese bäuerlichen Produkte in den großen Supermärkten unterzubringen. Faktum ist, daß neben den Ölmultis auf der Welt leider die Multis auch im Lebensmittelhandel anzutreffen sind, wie Billa, ADEG, Spar, Konsum, bitte, und vielleicht noch ein paar. Auch auf diesem Gebiet werden wir uns als nüchterne Realisten in der Landesregierung und vor allem im Landtag weiterhin verantwortlich zu befassen haben. Ich bedanke mich nochmals für jeden Beitrag und wünsche, daß wir in diesem Geiste, trotz verschiedener Auffassungen, sehr dynamisch für die Sache, für die bäuerlichen Menschen, für unseren

Boden, für unsere Lebensgrundlagen und damit auch für unser Land arbeiten können. (Allgemeiner Beifall. – 13.33 Uhr.)

**Präsident Dr. Klauser:** Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zur Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 120/1, ihre Zustimmung geben, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Nun ersuche ich die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zur Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 127/1, ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle ebenfalls die einstimmige Annahme fest.

Bei den Tagesordnungspunkten 4 und 5 ist ein innerer sachlicher Zusammenhang gegeben. Ich schlage daher im Einvernehmen mit der Präsidialkonferenz vor, diese beiden Tagesordnungspunkte gemeinsam zu behandeln, jedoch über jeden einzelnen Tagesordnungspunkt getrennt abstimmen zu lassen. Falls Sie meinem Vorschlag zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Zum Tagesordnungspunkt

**4. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 117/1, betreffend die Ermächtigung der Landesregierung zur Fortführung des Landeshaushaltes im Rahmen des Voranschlages 1991 für den Zeitraum vom 1. Jänner 1992 bis 30. April 1992,**

erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dr. Kurt Flecker das Wort zur Berichterstattung.

**Abg. Dr. Flecker** (13.35 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Auf Grund der am 22. September dieses Jahres erfolgten Landtagswahl in der Steiermark, der dadurch notwendig gewordenen Neuverteilung der Geschäfte innerhalb der Steiermärkischen Landesregierung und vor allem auf Grund der nach der Budgetsituation des Landes Steiermark zwingend notwendig gewordenen strukturellen Maßnahmen ist eine zeitgerechte Beschlussfassung des Landesvoranschlages 1992 nicht möglich.

Das erfordert die Beschlussfassung über ein Budgetprovisorium bis zum 30. April des nächsten Jahres, wobei die Ansätze des Landeshaushaltes 1991 heranzuziehen sind.

Namens des Finanz-Ausschusses ersuche ich um Annahme der Vorlage. (13.37 Uhr.)

**Präsident Dr. Klauser:** Nun erteile ich zum Tagesordnungspunkt

**5. Bericht des Kontroll-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 4/1, betreffend den Landesrechnungsabschluss 1990,**

der Frau Berichterstatterin, Abgeordnete Dr. Eva Karisch, das Wort.

**Abg. Dr. Karisch** (13.38 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Gemäß Paragraph 32 Absatz 4 des Landesverfassungsgesetzes hat die Steiermärkische Landesregierung alljährlich den Rechnungsabschluss für das abgelaufene Finanzjahr gleichzeitig dem Landtag und dem Rechnungshof gemäß Artikel 127 Absatz 2 BVG zu übermitteln. Der Landesrechnungsabschluss für das Jahr 1990 liegt nunmehr in zwei Bänden vor. Band I

enthält den ordentlichen Haushalt, den außerordentlichen Haushalt, die Gesamtübersichten und Nachweise. Band II die Untervoranschläge, Wirtschaftsbetriebe und sonstigen Unternehmungen. Die Gesamtausgaben des ordentlichen Haushaltes betragen 30.680,279.185,55 Schilling. Die Gesamteinnahmen belaufen sich ohne Berücksichtigung der erforderlich gewesen Fremdmittelaufnahmen zum Zweck des Haushaltsausgleiches auf 29.670,700.729,05 Schilling. Der Gebarungsabgang beträgt sohin im ordentlichen Haushalt 1.009,578.456,50 Schilling. Dieser Abgang wurde durch Darlehensaufnahmen bedeckt.

Der außerordentliche Haushalt 1990 war mit einem Gesamterfordernis von 1.159,572.000 Schilling veranschlagt. Die tatsächlichen Gesamtausgaben betragen im Rechnungsjahr 1990 aber 1.756,287.098,38 Schilling, also rund 600 Millionen Schilling mehr. Davon konnten durch Entnahme aus der Rücklage für den außerordentlichen Haushalt 220,052.809,62 Schilling abgedeckt werden.

Sowohl im ordentlichen als auch im außerordentlichen Haushalt wird bei den einzelnen Voranschlagsstellen der Unterschied zwischen Soll und Voranschlag dargestellt. Bei einigen Abweichungen wird auf den Grund hingewiesen, bei anderen wiederum nicht. Ich möchte anregen, in Zukunft generell bei Mehrausgaben beziehungsweise Mehreinnahmen von 500.000 Schilling und darüber in der Spalte 12 „Bemerkungen“ anzuführen, warum es zu dieser Abweichung gekommen ist. Es gäbe dadurch mehr Transparenz.

Sehr informativ sind die ab Seite 301 ff. enthaltenen Nachweise. Demnach betrug der Gesamtaufwand der Leistungen für das Personal der allgemeinen Verwaltung, der Anstalten und betriebsähnlichen Einrichtungen im Jahr 1990 2.802,698.014,02 Schilling und war um 1,758.014,02 Schilling höher als im Voranschlag 1990. Zählt man zu diesem Betrag noch den Personalaufwand für Lehrer an Pflichtschulen sowie an land- und forstwirtschaftlichen Berufs- und Fachschulen und den Personalaufwand der Wirtschaftsbetriebe, so ergibt sich eine Nettogesamtbelastung des Landes aus den Leistungen für das Personal von 2.693,245.693,50 Schilling. Der Pensionsaufwand der Landtagsabgeordneten, der Landesregierung, der Bürgermeister, der allgemeinen Verwaltung, der Anstalten und betriebsähnlichen Einrichtungen und der Landeslehrer ergab 1990 eine Nettogesamtbelastung von 818,297.491,85 Schilling.

Der Sammelnachweis Nr. 4 enthält den Schuldendienst 1990, den Schuldenstand und dessen Veränderungen während des Rechnungsjahres 1990. Per 31. Dezember 1989 betrug der Schuldenstand des Landes 14.637,278.625,16 Schilling, per 31. Dezember 1990 15.187,819.751,57 Schilling. Es nahmen somit die Schulden um 550,541.126,41 Schilling zu. Für den Schuldendienst, also Zinsen und Spesen sowie Tilgung, mußten 1990 2.573,372.434,37 Schilling aufgewendet werden.

Die Wertpapiere und Beteiligungen des Landes betragen per 31. Dezember 1990 1.406,588.706,74 Schilling, die zum Stichtag übernommenen Haftungen 1.738,643.175,32 Schilling. Soweit kurz aus dem Landesrechnungsabschluss 1990. Der vorliegende Abschluss stellt dar, wie das Jahr 1990 tatsächlich gelaufen ist.

Hohes Haus! Der Kontroll-Ausschuß hat in seiner letzten Sitzung den Landesrechnungsabschluss 1990

beraten und einstimmig beschlossen, diesen Abschluß dem Hohen Landtag zur Kenntnisnahme zu empfehlen.

Ich stelle daher den Antrag, der Hohe Landtag wolle beschließen: Der Landesrechnungsabschluß 1990 mit dem Band I – ordentlicher Haushalt, außerordentlicher Haushalt, Gesamtübersichten und Nachweise – und dem Band II – Untervoranschläge und Wirtschaftsbetriebe – wird zur Kenntnis genommen. (13.44 Uhr.)

**Präsident Dr. Klauser:** Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Frizberg. Ich erteile es ihm.

**Abg. Dr. Fritzberg (13.45 Uhr):** Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Wir haben den Landesrechnungsabschluß 1990 vorliegen, und gleichzeitig sollen wir auch heute ein Budgetprovisorium für 1992 beschließen. Erlauben Sie mir, das zum Anlaß zu nehmen zu einer Debatte über die Struktur der Landesausgaben. Es ist zwar trockene Materie, aber: Ohne Geld keine Musi, und nachdem Politik Zukunft gestalten bedeutet, glaube ich, daß wir gerade diesen Gestaltungsspielraum im Budget etwas näher betrachten werden müssen. Die Gesamtausgaben des Landeshaushaltes belaufen sich also insgesamt auf durchschnittlich 30 Milliarden Schilling, und die mittelfristige Zielvorgabe für die Konsolidierung des Budgethaushaltes war, 3 Prozent als Nettodefizit nicht zu überschreiten. Und wenn wir uns die Budgets der letzten Jahre anschauen, dann ist das im großen und ganzen auch gelungen, lediglich 1990 haben wir mit einer Milliarde Schilling beziehungsweise vor allem 1991 mit dem Voranschlag eigentlich über die Stränge geschlagen und eine Verdoppelung des Budgetabganges auf 1,9 Milliarden Schilling vorgesehen. Und wo wir 1992 landen werden, auch wenn wir jetzt nur ein Provisorium beschließen, das wissen wir noch nicht. Wenn ich allein an die Wunschvorstellungen denke, die aus dem Bereich der Spitäler kommen, allein dort sollen 3,3 Milliarden statt heuer budgetierten 2,2 Milliarden sein, das heißt, allein über die zusätzlichen Ausgaben für die Spitäler würden wir bereits unser Defizit mehr als verdoppeln. Wie schaut es jetzt mit der Struktur der Ausgaben aus? Da ist das Deprimierende für mich, daß 97 Prozent der Ausgaben Pflichtausgaben sind. Ein echtes Problem, eine echte Knebelung der Politik. Wir können also den Hebel für eine Strukturreform wirklich nur in dem Bereich der Pflichtausgaben ansetzen, also ans Eingemachte, heißt das, zu gehen. Und wenn wir die Ausgabenstruktur dann nach ökonomischen Kriterien durchleuchten, dann haben wir drei Gruppierungen, einen Bereich schlechthin als öffentliche Leistungen bezeichnet, der macht immerhin 45 Prozent der Gesamtausgaben aus, einen Bereich, den man unter den Begriff Umverteilungen subsumieren kann, immerhin noch knapp 20 Prozent, und den Gesamtbereich der Finanzierungen mit bereits über 35 Prozent des Haushaltes.

Da erlauben Sie mir meinen ersten Schwenk in Richtung Bedeutung unserer Tätigkeit, Bedeutung des Landesbudgets für die Beschäftigung in unserem Land. Insgesamt – das soll nicht unterschätzt werden – werden immerhin 50.000 Arbeitsplätze direkt und indirekt über das steirische Budget geschaffen und gehalten, direkt 29.000 Beschäftigte und indirekt über die Ausgabenwirkung noch einmal 21.000 Beschäftigte, die auf der Grundlage des steirischen Budgets ihren Arbeitsplatz haben. Ich glaube, das ist eine Bedeutung, die wir nicht unterschätzen sollten, die uns

aber auch veranlaßt nachzudenken, wie wir in Zukunft diesen Aufgaben noch nachkommen können. Es ist mir ein besonderes Anliegen festzuhalten, daß gerade die Frage der Finanzierungen, ganz egal, ob öffentlicher oder privater Investitionen, einen besonderen Steuerungseffekt, einen besonderen Beschäftigungseffekt auslöst dadurch, daß nämlich ein Mehrfaches an Investitionen bewirkt wird, als direkt über das Budget ausgegeben wird. Und so haben wir zum Beispiel allein an Darlehen und Zuschüssen im Bereich des Wohnbaues 2 Milliarden und haben allein auf diesem Sektor damit auch im Bau zum Beispiel 6000 Arbeitskräfte gesichert. Da ist sicher auch die Notwendigkeit, die Verlagerung der Ausgaben zu den Bereichen zu suchen, die höhere Beschäftigungseffekte haben. Der Wohnbau ist sicher ein Bereich, bei dem hohe Beschäftigungseffekte gegeben sind. Wir sollten auch in der Aufgabenstellung mehr gliedern, mehr strukturieren nach der Frage der Konjunkturwirksamkeit. Und im Ziel der nächsten Jahre, nämlich einerseits kurzfristige Nachfrageimpulse und Beschäftigungsimpulse zu erzielen und andererseits eine Haushaltskonsolidierung zu erreichen, haben wir dafür auch Sorge zu tragen, daß wir das nicht über zusätzliche Belastungen der Steuerzahler lösen.

Wo können wir also Reformbereiche finden? Wo sind die Aufgabenreformen anzusetzen? Ich beginne durchaus im eigenen Bereich, damit es nicht heißt, ich mache es mir leicht und gehe einfach auf irgend etwas los, was man mir schlechthin so zuordnet. Wir werden auch im Bereich der Wirtschaftsförderung beginnen müssen. Und gerade angesichts eines Europäischen Wirtschaftsraumes, gerade angesichts der Vorbereitung auf eine Mitgliedschaft in der Europäischen Gemeinschaft werden wir auch im Bereich der Wirtschaftsförderungen zur Kenntnis nehmen müssen, daß die Zukunft der Wirtschaftspolitik nicht in der Einzelförderung liegt, sondern zweifellos in der Beistellung von Infrastruktur. Wir sollten uns eigentlich hier im Landtag mehr Gedanken über Infrastruktur, über Verkehrsstruktur, über Kommunikationsstruktur und dergleichen machen und die Zukunft nicht in einzelnen Förderungen suchen. Die Hauptlast wird aber zweifellos bei den 97 Prozent Pflichtausgaben liegen, die unsere langfristige Gestaltungsmöglichkeit knebeln. Da möchte ich auch auf Bereiche zu sprechen kommen und hoffe nur, daß Sie mir nicht Falsches unterstellen wollen, wenn ich auch zum Beispiel auf den Bereich Soziales zu reden komme. Wir haben sicherlich in bester Absicht im Sozialbereich gute, wichtige, auch notwendige Grundlagen geschaffen, aber wir müssen heute zur Kenntnis nehmen, daß die gute Absicht sich teilweise ins Gegenteil verkehrt hat. Stichwort Arbeitsmarktverwaltung mit den Milliardenbeträgen, die von öffentlichen Haushalten hier eingesetzt werden, wo einige Bereiche sind, wo wir quer über die Parteien auch sagen können, die können wir neu strukturieren, die können wir allenfalls auch besser einsetzen.

Stichwort, daß wir trotzdem, obwohl wir derart viele Beträge, derart hohe Anteile der öffentlichen Haushalte in die soziale Vorsorge stecken, eigentlich mit einer neuen Armut in vielen Bereichen konfrontiert sind, mit einer neuen Armut. Wir haben gerade die Debatte, eine kleine Agrardebatte, geführt über kleine Bauern und Landwirtschaften.

Eine neue Armut im Bereich von Mehrkindfamilien, wo es eigentlich zum sozialen Luxus schon wird, wenn Arbeiterfamilien, wo nur ein Elternteil arbeitet, mehrere Kinder haben. Ich glaube, hier gibt es Um-

schichtungsbedarf, der groß genug ist. Wir müssen uns auch überlegen, ob alle Beihilfen, die auch zur Beschäftigungswirksamkeit eingeführt wurden, heute in die richtige Richtung wirken. Ich spreche sehr, sehr direkt die Frage der Pendlerbeihilfe an. Die wurde mit guter Absicht, mit guten Intentionen beschlossen. Erstens stellt sich schon einmal die Frage, ob das nicht eher eine Bundesaufgabe wäre unter dem Motto „Vor- und Nachteile der einzelnen Regionen über die Bundesländer hinausgehend auszugleichen“. Aber ich stelle auch die Frage, ob eine falsch eingesetzte Pendlerbeihilfe nicht strukturhemmend wirkt. Ob eine falsch eingesetzte Pendlerbeihilfe nicht bewirkt, daß wir ohnedies begünstigte Regionen fördern, schlicht und allein dadurch, daß ja die Arbeitskräfte verhalten werden, in diese Ballungsräume arbeiten zu gehen, und nicht vor Ort in der Region, im Grenzland bleiben, weil sie ja sonst keine Pendlerbeihilfe bekommen. Ich habe es jetzt etwas überspitzt formuliert. So leicht ist es ja nicht, weil zuerst müßte man auch die Arbeitsplätze natürlich dort in diesem Ausmaß zustande bringen, aber das viele Geld, das dort hineinfließt, sollte uns nachdenken lassen, ob wir nicht die Pendlerbeihilfe einmal unter anderen Gesichtspunkten betrachten sollten. (Beifall bei der FPÖ.)

Wir haben natürlich auch viele Bereiche, bei denen uns die Ausgabenstruktur gewaltig ins Negative treibt. Wir haben die Frage zu lösen, wie wir in Zukunft unsere Lehrer finanzieren wollen, und wir haben auch dem Hauptpunkt der aktuellen Diskussion entsprechend Beachtung zu schenken, nämlich den Krankenanstalten. Ich will hier keine Krankenanstaltendiskussion vom Zaun brechen, obwohl es natürlich auch an der Zeit ist, aber auch aus Sicht des Budgets ist es bitte nicht unwidersprochen hinzunehmen, daß wir – mir nichts, dir nichts – plötzlich auf 3,3 Milliarden Schilling allein an Ausgaben und Zuschüssen für die Krankenanstalten zutreiben. Ich glaube, daß hier ein Appell zu einer Reform richtig ist, wobei nur die Frage ist, es ist nicht immer die Organisation schuld, es sind manchmal die handelnden Personen, und manche haben sich ja längere Zeit hindurch zu diesem Thema nicht zu Wort gemeldet, obwohl sie eigentlich am Zug gewesen wären.

Ich komme zurück auf die Frage der Aufgabenreform. Es geht nicht nur darum, Aufgaben abzugeben. Obwohl auch das ein Ansatzpunkt im einzelnen sein kann. Ich bringe ein Beispiel. Wir können sicher viele Ansätze, auch im privaten Bereich, ausüben, die derzeit hoheitlich gemacht werden. Ein Beispiel: Bodenprüfstelle. Also bitte, eine Bodenprüfung wird wahrscheinlich ein Zivilingenieurbüro oder sonst jemand genauso gut ausüben können, wie es in der Hoheitsverwaltung gemacht wird. Es ist ein kleines Beispiel, wo wir etwas weg vom Staat und mehr zu privater Durchführung und vielleicht zu einer Ausgabenentlastung auch kommen können.

Der Hauptpunkt wird in unserer Struktur wahrscheinlich im Bereich der Verwaltung liegen, und die Überlegung, die wir hier schon lange haben, eine Verwaltungsreform für Österreich, das gibt es ja seit der Ersten Republik bereits, und es wurden viele Ansätze gemacht. Vielleicht können wir im Kleinen durchaus einige Modelle präsentieren. Ich denke an die Schaffung moderner Organisationseinheiten. Auch da werden Sie sagen: „Na, das ist leicht gesagt!“ Ist mir klar – selbst für flexible Unternehmungen ist das oft ein starkes Stück Arbeit, sich der jeweiligen Situation anzupassen, umso schwieriger wird es sein, das auch im öffentlichen Bereich zu machen. Aber erlauben Sie mir

ein Beispiel. Heute hat ein Abteilungsvorstand für das, was er verwaltet, eigentlich relativ wenig Befugnisse. Er hat weder eine Personalhoheit, noch ist er verantwortlich für den Sachaufwand. Ich glaube, wenn wir hier uns vorstellen könnten, Abteilungsvorstände zu quasi Geschäftsführern umzuleiten, zu Geschäftsführern, so wie sie in den Gesellschaften vorhanden sind, dann wären wir einen Schritt weiter. (Abg. Dr. Flecker: „Das müssen Sie dem Herrn Landeshauptmann Hasiba sagen!“) Natürlich würden diese Abteilungsvorstände dann entsprechende politische, sozusagen vom Eigentümervertreter kommende Vorgaben auch brauchen, das soll unbestritten sein. Aber die Entscheidungsbefugnisse müßten hier erhöht werden. Die Gesamtverantwortung inklusive vor allem der Kosten muß endlich dorthin, wo auch die Ausgaben tatsächlich gemacht und entschieden werden. Die werden ja nicht alle politisch entschieden. Derzeit sind, wie gesagt, null Voraussetzungen gegeben. Es gibt weder eine Hoheit über Personal- noch über Sachaufwand. Und ich kann mir durchaus vorstellen, auch gerade im Bereich des Spitzenmanagements, und dazu zähle ich Abteilungsvorstände, ein Bonus-Malus-System in den Zulagen einzuführen. Sprich: Erreicht ein Hofrat seine Vorgaben, kann durchaus auch eine Zulage höher sein, erreicht er sie nicht, wird die Frage auftauchen, inwieweit er gleich wie ein Geschäftsführer einer Ges. m. b. H. überhaupt bezahlt werden soll, wobei natürlich nicht das Kind mit dem Bad ausgegossen werden soll. Das können höchstens zusätzliche Anreizsysteme sein.

Und ein weiterer Vorschlag: Woran scheitert es denn zum Teil, Personaleinsparungen zustande zu bringen, obwohl es wahrscheinlich einige Abteilungen gibt, deren Aufgaben in den letzten Jahren etwas gesunken sind? Es scheitert ja mehrheitlich daran, daß man dann quasi eine Stellung aufgibt. Wenn man weniger Personal hat, zählt man weniger. Wenn wir hier den einzelnen Ressorts oder auch zur Verfügung Abteilungsvorstände für jeden Mitarbeiter, den sie einsparen können, auf den sie verzichten können, weil die Aufgaben sich verändert haben, 600.000 Schilling in die Hand drücken, ich glaube, das wäre eine Investition, die sich sehr schnell rechnen würde. Der Abteilungsbereich bekommt zusätzliche Mittel in die Hand gedrückt, die er dann frei verwenden kann, und auf der anderen Seite hätten wir langfristige Ausgaben, meiner Ansicht nach, auf diese Art eingespart. Der Vorschlag dazu, darf ich ehrenhalber sagen, kommt von seiten der hohen Beamtenschaft. Ich will hier die Urheberschaft gar nicht auf mich nehmen, aber ich finde es sehr interessant, daß auch die Beamtenschaft schon nachdenklich wird, ob wir hier nicht neue Wege beschreiten sollen.

Es gibt auch ein Modell, wo wir diese Überlegungen einer Verwaltungsreform im Kleinen durchaus ansetzen könnten. Ich nenne hier aus unserem Haushaltsverantwortungsbereich die Liegenschaften. Bitte, es ist ja für mich eigentlich unfaßbar, daß derzeit vier Abteilungen – ich höre fünf –, ich habe hier nur vier aufgezählt, die IV a, die beim Landeshauptmann die Planung macht, die IV c beim Landesrat Schmid, die die Bundesgebäudeverwaltung macht, die Rechtsabteilung 10, die beim Landesrat Ressel liegt, und die Liegenschaftsabteilung, die die Landesliegenschaften verwaltet. Ja bitte, es bietet sich ja klassisch an, hier quer über die Parteien und über die politischen Bereiche einen Ansatz zu treffen. Ein Beispiel für eine mögliche Verwaltungsvereinfachung und auch Aufgabenreform, weil ich glaube, eine Abteilung würde es auch schaffen.

Ich möchte wirklich festhalten, wir haben in Österreich eine Verwaltung, die im europäischen Vergleich sich sehen lassen kann. Das soll jetzt überhaupt nicht in die falsche Kehle kommen. Aber auch in der Verwaltung werden wir Reformen machen müssen, und auch in der Verwaltung müssen wir versuchen, mehr Freiräume zu schaffen und Organisationseinheiten, die den heutigen Möglichkeiten entsprechen. Ich will über Privatisierungen hier nicht reden, weil das wäre ein eigenes Kapitel. Der Ordnung halber: Natürlich wird auch über Privatisierungen und über das Trennen von Beteiligungen und über das Trennen von Wirtschaftsführungen, die auch Private machen können, ein Beitrag zur Budgetkonsolidierung kommen müssen. Und auf diesem Sektor ersuche ich den neuen Landesrat Ressel um konstruktive Zusammenarbeit. Wir von der Österreichischen Volkspartei bieten die gerne an, um eine gemeinsame Aufgabenlösung im gemeinsamen steirischen Interesse zustande zu bringen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns gemeinsam nachdenken über neue Wege. Und die Aufgabe, nachzudenken und Reformen zu machen, beginnt hier im Landtag. Nicht nur, weil jedes Gesetz in Wahrheit im Normalfall, im Regelfall, zusätzliche Bürokratie schafft, also zusätzliche Ausgaben schafft, sondern weil wir hier Politiker sein wollen, und Politiker-sein-Wollen heißt gestalten wollen, Zukunft gestalten wollen. Lassen Sie uns also gemeinsam die Freiräume schaffen, daß wir aus der Knebelung, daß wir eigentlich nur über einen Bruchteil des Budgets gestalterisch tätig werden können, daß wir aus dieser Knebelung endlich herauskommen. Und daß wir auch Freiräume schaffen, wie gesagt, für neue Aufgaben, zu denen ich mich auch voll und ganz bekenne. Gerade auch die Europäische Gemeinschaft wird uns zusätzliche Aufgaben aufbürden, wir müssen andere dafür auch weggeben. Meine Damen und Herren, die Aufgaben insgesamt werden also nicht weniger. Die Frage ist nur, wo liegt die Zukunft, wo liegt vor allem wirklich gestalterischer Spielraum? Wenn wir Politiker nicht Administratoren sein wollen, dann bitte gehen wir gemeinsam ans Eingemachte, gehen wir hier im Landtag, bei unseren Gesetzen beginnend, daran, uns den Spielraum für die Zukunft für politische Gestaltung wieder freizumachen. Danke! (Allgemeiner Beifall. – 14.01 Uhr.)

**Präsident Mag. Rader:** Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Weilharter. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Weilharter (14.02 Uhr):** Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Die Frau Berichterstatterin hat in ihrem Bericht schon gesagt, daß wir mit diesem Tagesordnungspunkt hier und heute eigentlich unserer Verfassung gerecht werden. Nämlich, es wird dem Hohen Landtag der Rechnungsabschluß des Jahres 1990 vorgelegt und zur Beratung und Kenntnisnahme eingebracht. Hohes Haus, meine Damen und Herren, ich glaube, jene Damen und Herren, die damals diesen Passus in der Verfassung geschaffen haben, haben sich sehr wohl etwas gedacht dabei, daß der Rechnungsabschluß dem Hohen Landtag vorgelegt werden muß. Man muß nämlich wissen, und das ist auch aus dem Bericht der Berichterstatterin hervorgegangen, daß das Budget, das Budgetvolumen, insgesamt die 30-Milliarden-Grenze des Landes Steiermark überschritten hat. Das ist durchaus eine erfreuliche Entwicklung, wenn man weiß, daß mit sehr viel Geld, mit einer großen Zahl von über 30 Milliarden Schilling, viele, viele Bereiche hier

in der Steiermark bewerkstelligt werden können. Ich sage aber dazu, meine Damen und Herren, wir wissen aus der privaten Wirtschaft, wir wissen aus dem Privatleben, und wir wünschen es uns von allen Unternehmungen, und es wird auch von den Einzelpersonen erwartet, das alte Sprichwort „Spare in der Zeit, dann hast du in der Not!“ Und ich glaube, meine Damen und Herren, das wird auch der Auftrag an die Politik künftighin sein. Wenn man sich jetzt den Rechnungsabschluß des Jahres 1990 zu Gemüte führt, dann würde ich sagen, da gibt es einige Bereiche, in denen man eigentlich nicht mit diesem Sprichwort konform ist, beziehungsweise da gibt es einige Bereiche, die vorweg disponier- und vor allem kalkulierbar gewesen wären. Ich habe mir die Mühe gemacht, meine Damen und Herren, ich habe mir jetzt nur ein paar Details herausgeschrieben zu den einzelnen Gruppen. Und aus zeitökonomischen Gründen werde ich nur einen Bereich ganz kurz streifen, nämlich in der Gruppe 0 die Ermessensausgaben. Da haben wir einige Male angeführt die geringwertigen Wirtschaftsgüter. In diesem Bereich haben wir Überschreitungen, laut Rechnungsabschluß, zwischen 30 und 40 Prozent bei den einzelnen Positionen. Bei den Maschinen und Anlagen verhält sich der Rechnungsabschluß ähnlich. Beim Entgelt, Leistungen für Firmen, Personen, ist analog die gleiche Tatsache festzustellen. Interessant, und das ist mir natürlich auch in das Auge gestochen, dieser Rechnungsabschluß behandelt ja nämlich das Jahr 1990, in dieser Zeit war meine Fraktion ja auch noch in der Opposition, daher ist mir das selbstverständlich ins Auge gestochen, daß bei Empfängen des Landeshauptmannes eine Überschreitung von 50 Prozent feststellbar ist.

Ich will das jetzt mit Schlaglichtern in den Raum stellen, meine Damen und Herren. Ich meine aber, meine Damen und Herren, Hohes Haus, das und vieles mehr, also diese Liste ließe sich ja stundenlang auf Grund des Rechnungsabschlusses fortsetzen, daß das und viele Gründe mehr die Ursachen sind, wie unsere Frau Berichterstatterin gemeint hat, daß ein Gesamtgebarungsbetrag von über einer Milliarde Schilling vorhanden ist. Selbstverständlich, meine Damen und Herren, diese Milliarde schlägt sich ja wiederum in der Landesverschuldung insgesamt zu Buche. Und dramatisch für mich ist schon, wenn ich mir die Entwicklung in der Landesverschuldung anschau. Hier in diesem Bereich, meine Damen und Herren, haben wir immer als Opposition hier in diesem Haus gewarnt, daß wir uns einer Dimension nähern, die unter Umständen nicht mehr finanzierbar sein wird. Und es hat der Landesrechnungshof auch vor Jahren festgemacht, wenn die Budgetentwicklung des Landes Steiermark gleichbleibend fortschreitet – (Abg. Dr. Lopatka: „Es hört dir überhaupt niemand zu!“) lieber Kollege Dr. Lopatka, ich erkläre dir das gerne –, dann ist der Dispositionsspielraum eingeengt und gefährdet. Heute wird festgestellt im Rechnungsabschluß, daß wir bereits die 15-Milliarden-Grenze überschritten haben. Und wenn ich wiederum das Budget und den Rechnungsabschluß nehme, dann kann man den Vergleich herstellen, nämlich rund 50 Prozent des Budgets sind faktisch Fixkostendurchläufer. Die schlagen sich also insgesamt nicht so stark zu Buche, da ja die Kosten fixiert sind. 50 Prozent des Budgets, nur in der Grobrechnung jetzt, rund 15 Milliarden Schilling sind also Ermessensausgaben und sind daher disponier- und beeinflussbar. Hier, meine Damen und Herren, sollte man doch für die Zukunft nachdenken, denn wenn die Ermessensausgaben sich in gleicher Höhe wie die Landesverschuldung befinden, dann wird selbstverständlich der

Handlungsspielraum des Landtages und der Landesregierung eingeengt werden. Hohes Haus, meine Damen und Herren, ich glaube, mein Vorredner hat es eigentlich treffend formuliert, wir sollten uns daher in der Zukunft bei der Budgetgestaltung insgesamt mehr bemühen, und zwar in jenem Bereich, daß wir jene Zahlen, die in das Budget geschrieben werden, auch halten. Daß es also nicht wieder bei Rechnungsabschlüssen zu Feststellungen kommt, und wo wir dann im nachhinein beim verfassungsmäßigen Auftrag wiederum feststellen, daß die Überschreitungen enorm nach oben gehen.

Hohes Haus, meine Damen und Herren! Ich sage Ihnen, namens meiner Fraktion sind wir gerne bereit, für die Budgetpolitik insgesamt in der Steiermark mit Ihnen allen, meine Damen und Herren, neue Wege zu beschreiten. Wir werden ernstlich über eine Budgetstrukturreform mit den notwendigen Ausgliederungen und Privatisierungen reden müssen, wir werden aber auch darüber reden müssen, wie ernst es künftighin der Landtag und vor allem die Regierung mit der Budgetwahrheit nehmen. Das wird ein wesentlicher Punkt für unsere politische Zukunft und die Zukunft des Landes Steiermark sein, und vor allem, meine Damen und Herren, wir werden auch eine Kontrolloffensive starten müssen im Bereich des Rechnungsabschlusses, denn mir ist schon bewußt, daß rechnerisch der Rechnungsabschluß richtig ist. Wir werden aber genau Einschau halten müssen, ob und wie weit und wie fern diese Mittel und vor allem die Überziehungen verwendet werden.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich glaube, es ist unser gemeinsamer Auftrag, die Landesverschuldung insgesamt zu stoppen, damit der Handlungsspielraum, der Dispositionsspielraum, der budgetäre, in der Zukunft wieder gesichert ist. (Beifall bei der FPÖ. - 14.09 Uhr.)

**Präsident Mag. Rader:** Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Ich bitte die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zur Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 117/1, ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Nun ersuche ich die Damen und Herren, die dem Antrag der Frau Berichterstatterin zur Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 4/1, ihre Zustimmung geben, ebenfalls um ein Zeichen mit der Hand.

Das ist ebenfalls die einstimmige Annahme.

**6. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 121/1, betreffend den Verkauf von 5126 Quadratmeter Landesgrund der EZ. 541, KG. 62231 Loipersdorf, zum Preis von 1.787.500 Schilling an die Firma Leitner Gesellschaft m. b. H., Loipersdorf.**

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Franz Schleich. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Schleich** (14.10 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident! Höher Landtag!

Das Land Steiermark ist grundbücherlicher Eigentümer der Liegenschaft EZ. 541, KG. Loipersdorf, Gerichtsbezirk Fürstenfeld, zu welcher Liegenschaft vier Grundstücke gehören. Für den Ausbau des Hotels Leitner in Loipersdorf benötigt die Firma Leitner GesmbH. 5126 Quadratmeter Grund. Laut Lageplan des Dipl.-Ing. Dieter Schalk vom 5. März 1990, GZ. 988/5, handelt es sich hiebei um das Trennstück Nr. 4 im Ausmaß von 88 Quadratmeter, das Trennstück Nr. 2 im Ausmaß von 1265 Quadratmeter, das Trennstück Nr. 3 im Ausmaß von 1105 Quadratmeter,

das Trennstück Nr. 1 im Ausmaß von 2660 Quadratmeter und das Trennstück Nr. 8 im Ausmaß von 8 Quadratmeter, insgesamt daher 5126 Quadratmeter. Der in diesem Zusammenhang notwendig werdende Kaufvertrag, Entwurf, wurde bereits mehrfach mit dem Vertreter der Firma Leitner GesmbH., Rechtsanwalt Dr. Held, und letztmalig im Zuge eines Termines am 21. Juni 1991, durchbesprochen und geht inhaltlich in Ordnung. Als Kaufpreis wurde ein Betrag von 1.787.500 Schilling ermittelt.

Zur Ermittlung des Kaufpreises ist zu sagen, daß gemäß vorliegendem Teilungsplan vom Trennstück Nr. 1 im Ausmaß von insgesamt 2660 Quadratmeter 1976 Quadratmeter à 200 Schilling verkauft werden, wogegen für die restliche Fläche von 3150 Quadratmeter ein Kaufpreis von à 442 Schilling gutachtlich festgestellt worden ist. Rechnet man daher 1976 Quadratmeter à 200 Schilling, ergibt sich ein Betrag von 395.200 Schilling. Rechnet man weiters die 3150 Quadratmeter à 442 Schilling, ergibt sich ein Betrag von 1.392.300 Schilling. Insgesamt ergibt sich daher bei Zusammenrechnung der beiden Beträge ein Gesamtkaufpreis von 1.787.500 Schilling. Der Preis für die 3150 Quadratmeter ergibt sich aus dem Gutachten des allgemein gerichtlich beeedeten Sachverständigen Schätzmeister Ing. Hubert Gogg vom 29. Juni 1987. Dieser Betrag wurde auch bereits mit Schreiben der Rechtsabteilung 10 vom 22. Dezember 1987 dem Vertreter der Firma Leiter GesmbH., Herrn Rechtsanwalt Dr. Held, als Kaufpreis vorgeschlagen und von diesem akzeptiert.

Zusammenfassend kann daher gesagt werden, daß der Kaufpreis, der sich in eine minderwertige Fläche von 1976 Quadratmeter à 200 Schilling, Böschungsbereich, und eine gutachtlich festgestellte höherwertige Fläche von 3150 Quadratmeter à 442 Schilling aufteilt, entsprechend dem bisherigen Schriftverkehr der Rechtsabteilung 10 mit Herrn Rechtsanwalt Dr. Held als ordnungsgemäß ermittelt anzusehen ist. Die Bezahlung des Kaufpreises von 1.787.500 Schilling soll Zug um Zug gegen Einverleibung des Eigentumsrechtes der Käuferin am Kaufgegenstand erfolgen.

Ich bitte den Hohen Landtag, diesen Antrag zu beschließen. (14.14 Uhr.)

**Präsident Mag. Rader:** Der Hohe Landtag ist in letzter Zeit durch so ausführliche und positive umfangreiche Berichterstattungen nicht mehr verwöhnt worden. Ich bitte daher, meine Damen und Herren, all jene, die diesem Antrag des Berichterstatters zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand. Der Bericht ist belohnt worden.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

**7. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 124/1, über die Bedeckung über- und außerplanmäßiger Ausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1991 (5. Bericht für das Rechnungsjahr 1991).**

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Kurt Flecker. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Dr. Flecker** (14.15 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ich werde Sie nicht so verwöhnen. Es handelt sich dabei um über- und außerplanmäßige Ausgaben in Höhe von zirka 32 Millionen Schilling. Bis auf einen Betrag von zirka 4 Millionen Schilling, der zusätzlich über Darlehen finanziert wurde, ist alles durch Einsparungen bei anderen Haushaltsstellen gedeckt. Ich ersuche um Annahme dieses Berichtes. (14.16 Uhr.)

**Präsident Mag. Rader:** Es liegt keine Wortmeldung vor. Ich bitte alle jene Damen und Herren, die diesem Bericht zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Tagesordnungspunkt

**8. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 125/1, betreffend die Aufnahme zusätzlicher Darlehen für Maßnahmen der Wirtschaftsförderung.**

Berichterstatter ist wiederum der Herr Abgeordnete Franz Schleich. Ich bitte ihn um den Bericht.

**Abg. Schleich (14.16 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident, Hoher Landtag!

Ich werde es jetzt auch kürzer machen. Die Fachabteilung für Wirtschaftsförderung teilte mit, daß für beabsichtigte Förderungen im Bereich Maßnahmen zur Schaffung Verbesserungen der Erhaltung industrieller und gewerblicher Betriebe und Arbeitsplätze infolge nicht mehr verfügbarer freier Kreditmittel ein zusätzlicher Mittelbedarf somit in Gesamthöhe von 9,035.220 Schilling besteht. Dieser Betrag soll überplanmäßig bereitgestellt werden. Die Bedeckung soll zu einem Teil von 528.000 Schilling aus bereits erzielten Mehreinnahmen erfolgen, ein Teilbetrag von 8,507.220 Schilling durch eine vom Land zu genehmigende Aufnahme von Darlehen in gleicher Höhe erfolgen. Ich stelle den Antrag, dies zu genehmigen. (14.17 Uhr.)

**Präsident Mag. Rader:** Danke herzlich. Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand.

Das ist die einstimmige Annahme.

Bei den Tagesordnungspunkten 9 und 10 ist ein innerer sachlicher Zusammenhang gegeben. Ich schlage daher im Einvernehmen mit der Präsidialkonferenz vor, diese beiden Tagesordnungspunkte gemeinsam zu behandeln, jedoch über jeden einzelnen Tagesordnungspunkt getrennt abstimmen zu lassen. Falls Sie diesem Vorschlag zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Das ist einstimmig angenommen.

Zum Tagesordnungspunkt

**9. Bericht des Finanz-Ausschusses über den Antrag, Einl.-Zahl 129/1, Beilage Nr. 2, der Abgeordneten Bacher, Dr. Bachmaier-Geltewa, Beutl, Bleckmann, Dipl.-Ing. Chibidziura, Dr. Cortolezis, Dörflinger, Dr. Ebner, Mag. Erlitz, Dr. Flecker, Frieß, Dr. Frizberg, Gennaro, Dipl.-Ing. Getzinger, Glaser, Glössl, Dr. Grabensberger, Dipl.-Ing. Grabner, Grillitsch, Heibl, Dr. Hirschmann, Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch, Kanape, Kanduth, Dr. Karisch, Ing. Kaufmann, Kaufmann, Ing. Kinsky, Dr. Klauser, Kowald, Köhldorfer, Dr. Lopatka, Ing. Löcker, Dr. Maitz, Majcen, Minder, Peinhaupt, Alfred Prutsch, Günther Prutsch, Purr, Pußwald, Mag. Rader, Riebenbauer, Schinnerl, Schleich, Schrittwieser, Schützenhöfer, Tasch, Tilzer, Trampusch, Ussar, Dipl.-Ing. Vesko, Vollmann, Dr. Wabl, Weilharter und Präsident Wegart, betreffend ein Gesetz über die Förderung der politischen Parteien im Land Steiermark (Steiermärkisches Parteienförderungsgesetz),**

erteile ich der Frau Abgeordneten Barbara Kanape das Wort zur Berichterstattung.

**Abg. Kanape (14.17 Uhr):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

1975 wurde im Parteiengesetz die Rechtsstellung von politischen Parteien geregelt. In diesem Gesetz wurde unter Berufung auf Artikel I Bundesverfassungsgesetz folgende Aussage getroffen. Ich zitiere: „Die Existenz und Vielfalt politischer Parteien sind wesentliche Bestandteile der demokratischen Ordnung der Republik Österreich, und zu den Aufgaben der politischen Parteien gehört die Mitwirkung an der politischen Willensbildung.“ In diesem Gesetz wurde auch auf Ebene des Bundes eine rechtliche Regelung über die Parteienfinanzierung getroffen. Damit wurden die staatlichen Zuwendungen an die Parteien transparent gemacht. Auf Ebene der Länder hat bisher nur Salzburg eine rechtliche Regelung über die Parteienförderung geschaffen. Diesem Beispiel folgend, soll die Parteienförderung des Landes Steiermark einen rechtlichen Rahmen erhalten. Nach langen Verhandlungen liegt Ihnen nun ein Dreiparteienantrag vor. Im Gesetz ist eine Förderung der Landtagsparteien, wie auch die Förderung der Klubarbeit, der politischen Bildungsarbeit, die Förderung von kommunalen Interessensverbänden und ein Wahlwerbungskostenbeitrag vorgesehen. Dieses Gesetz soll mit 1. Mai 1992 in Kraft treten. Der Finanz-Ausschuß hat diesen Antrag einstimmig beschlossen. Daher stelle ich den Antrag: Der Hohe Landtag wolle das vorliegende Steiermärkische Parteienförderungsgesetz beschließen. Ich ersuche um Abstimmung. (14.20 Uhr.)

**Präsident Mag. Rader:** Ich erteile zum Tagesordnungspunkt

**10. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 128/1, betreffend die Aufnahme von zusätzlichen Darlehen in der Höhe von 56 Millionen Schilling zur Gewährung von Wahlwerbungskostenbeiträgen an die politischen Parteien im Land Steiermark,**

dem Herrn Abgeordneten Franz Trampusch das Wort.

**Abg. Trampusch (14.20 Uhr):** Herr Präsident, Hohes Haus!

Wie wir von der Frau Berichterstatterin gerade gehört haben, sieht das Steiermärkische Parteienförderungsgesetz vor, daß es mit 1. Mai 1992 in Kraft tritt. Die Parteien sind aber auch übereingekommen, daß für die Landtagswahl 1991 ein Wahlwerbungskostenbeitrag den politischen Parteien gewährt wird. Nachdem dieses nun zu beschließende Gesetz ja nicht rückwirkend für das Jahr 1991 in Kraft treten wird, haben wir im Finanz-Ausschuß eine Vorlage der Landesregierung beschlossen, und ich darf hier im Namen des Finanz-Ausschusses beantragen, diese Vorlage anzunehmen. Sie sieht vor, daß die Wahlwerbungskostenbeiträge der Landtagswahl 1991 noch heuer, entsprechend der künftigen Regelung, nach dem Parteienförderungsgesetz an die Parteien ausbezahlt werden. (14.21 Uhr.)

**Präsident Mag. Rader:** Hohes Haus! Bevor ich den Herrn Klubobmännern das Wort erteile, darf ich mitteilen, daß auf Grund von Überlegungen, die nach der Sitzung des Finanz-Ausschusses stattgefunden haben, sich die Mitglieder der Präsidialkonferenz, nämlich die drei Präsidenten des Hauses und die drei Klubobmänner, veranlaßt sehen, zum Tagesordnungspunkt 9, Steiermärkisches Parteienförderungsgesetz, einen Änderungsantrag zu stellen. Gemäß Paragraph 6 Ab-

satz 2 des vorliegenden Gesetzesantrages ist vorgesehen, daß ein Wahlwerbungskostenbeitrag nur an jene politischen Parteien geleistet werden kann, die unter anderem zum Zeitpunkt der Wahlwerbung im Landtag vertreten waren. Gegen eine derartige Regelung bestehen im Hinblick auf den Gleichheitsgrundsatz verfassungsrechtliche Bedenken. Es soll daher diese Voraussetzung ersatzlos fallen. Ich stelle daher namens des genannten Kreises, der drei Präsidenten und der drei Klubobmänner, den Antrag, der Hohe Landtag wolle beschließen: Das Gesetz über die Förderung der politischen Parteien im Land Steiermark, Steiermärkisches Parteienförderungsgesetz, wird wie folgt abgeändert:

Im Paragraph 6 Absatz 2 haben die Worte „zum Zeitpunkt der Wahlwerbung im Landtag vertreten war und“ zu entfallen.

Ich erteile nunmehr dem Herrn Klubobmann Dipl.-Ing. Vesko das Wort.

**Abg. Dipl.-Ing. Vesko (14.22 Uhr):** Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren!

Etwa in der Mitte der siebziger Jahre, als die ersten öffentlichen Diskussionen zu diesem Thema aufgetaucht sind, war die Finanzierung der Parteien noch ein Spielball der Politik, wobei noch immer die undurchsichtige Form der geheimen Vereinbarung galt und der Hintergrund auch war, die Politik beeinflussen zu können. Damals ist übereinstimmend von allen Bewegungen in unserer Demokratie – übrigens ein Prozeß, der in anderen europäischen Ländern schon längst weit fortgeschrittener war als in Österreich – der Gedanke aufgetaucht, daß man die politischen Parteien und ihre Mandatare in eine Situation bringen muß, wo sie arbeiten können, ohne von irgend jemandem, der Geld gibt und dafür eine bestimmte Entscheidung haben möchte, abhängig zu sein. Und da hat es zwei Entscheidungen gegeben. Die erste Entscheidung war, die politischen Mandatare finanziell so auszustatten, daß sie nicht abhängig sind von irgend jemandem, um ihre Arbeit durchführen zu können, und die zweite Entscheidung war zu überprüfen, ob man nicht den politischen Bewegungen an sich aus Steuermitteln so viel Geld zur Verfügung stellen soll, daß sie arbeiten können, ohne betteln gehen zu müssen. Es ist ja an sich eine entwürdigende Situation für die Demokratie, daß gerade diejenigen, die die Entscheidungen treffen sollen und müssen, dafür, daß sie arbeiten können, ständig täglich von einem zum anderen gehen müssen, um für diese Arbeit Geld zu finden. Und jeder einzelne der Mandatare, die hier sitzen, hat diese Situation miterlebt. Von einem Geschäft zum anderen, von einem Betrieb zum anderen, nur mit dem Hinweis: „Helft uns bitte, damit wir informieren können.“ Und jetzt ist da eine Entscheidung zusätzlich noch zu sehen, ob jemand einer Partei Geld gönnt oder nicht gönnt, eine, die sich täglich ändert. Wenn eine Entscheidung fällt, die ihm gefällt, dann ist keine Geldsumme dafür zu hoch, die für die Durchsetzung dieser Entscheidung dient, und wenn eine Entscheidung fällt, die ihm nicht gefällt, ist jeder Groschen, der dafür ausgegeben wird, es nicht wert und natürlich zu hoch. Unter diesem Hintergrund sind auch alle Diskussionen über die Parteienfinanzierung nicht nur bei uns, sondern auch in allen unseren Nachbarländern geführt worden. In Wahrheit gibt es zwei Möglichkeiten, Parteienförderung zu machen, und es ist auch seit Mitte der siebziger Jahre unbestritten bei uns, daß es natürlich ist, daß die Demokratie Geld kostet, und je deutlicher, je unabhängiger, je objektiver und je bes-

ser sie für alle Bevölkerungsschichten, nämlich nicht nur für die Besitzenden, funktionieren soll, umso mehr kostet sie.

Es gibt den einen Weg, daß sich die politischen Parteien untereinander ausreden, wieviel sie für ihre Arbeit brauchen, diese Anträge in öffentlichen Gremien, im Landtag oder im Parlament, stellen und gemeinsam verantworten. Das war der Weg, den die Steiermark bis heute gegangen ist. Und weil eben ausgedrückt worden ist, weil vereinbart worden ist, weil es natürlich nicht in aller Öffentlichkeit stattgefunden hat, ist immer bei all diesen Dingen der Schleier des Geheimnisses darübergerlegt worden. Die Menschen draußen, die Presse, alle haben irgend etwas vermutet, verdächtigt, sich vorgestellt, daß nur ein Zipfelchen der Wahrheit jemals in der Öffentlichkeit aufgetaucht ist.

Und dieser Situation entgeht man eben dadurch, daß man ganz einfach das Öffentlichste macht, was in diesem Zusammenhang zu machen ist, nämlich, ein für jeden Staatsbürger erkennbares, nachlesbares und nachrechenbares Budget und ein Gesetz! Und diesen Weg, genau diesen Weg gehen wir heute.

Sie werden sich erinnern, wir Freiheitlichen haben im Zuge dieser Diskussion mit der früheren Mehrheitspartei, die in der Zwischenzeit Vergangenheit ist und die wir nicht mehr herausholen wollen und werden, zu erreichen versucht, daß die Parteienfinanzierung in aller Öffentlichkeit durch dieses Gesetz geregelt ist und niemand mehr einen Verhandlungsspielraum hat unter dem Motto: „Ich geb dir was, wenn du dem zustimmst, und du stimmst dem zu, wenn ich dir etwas gebe.“ Es ist in diesem Gesetz für jeden einzelnen Staatsbürger klar erkennbar, wieviel die Parteien bekommen, wofür sie es bekommen, was sie damit tun wollen und wie das kontrolliert wird, daß diese gesetzlichen Bestimmungen tatsächlich eingehalten werden. Heute ist der Tag, an dem dieses Gesetz beschlossen wird, und ich weiß natürlich schon, immer unter dem Hintergrund dessen, was ich gesagt habe, daß dem einen, der etwas darin sieht, dem eine Partei gefällt, die Millionen nicht zuviel sind, und dem anderen, dem eine Partei gefällt beziehungsweise nicht gefällt, jeder Groschen zuviel wäre, der in diese Partei investiert wird. Aber dieses Gesetz wird zu einer öffentlichen Diskussion führen. Und zwar zu einer Diskussion führen, weil wir die Chance haben, damit klarzumachen, daß ab dem heutigen Tag in der Steiermark kein Groschen mehr für politische Arbeit fließt, der nicht öffentlich von jedem Staatsbürger eingesehen werden kann. Wir haben daher ein Gesetz geschaffen, das darlegt, daß die Parteien an sich für ihre Arbeit Geld bekommen sollen, und Sie sehen das in jenen Bestimmungen, die die Parteienförderung beinhalten. Wir haben gesagt, daß wir, die politischen Mandatare, draußen in den Gemeinden – und das sind 8000 Menschen, die sich im Dienst der Öffentlichkeit für ihre Gemeinden einsetzen, die ausgebildet werden müssen, um ihnen möglichst viele Gelegenheiten und Chancen zu geben – das allerbeste für jene Menschen machen, und alle Funktionäre und alle Parteien haben eigentlich den Wunsch, dieser Bevölkerung zu dienen und für ihre Wähler eine gute Arbeit zu leisten. Daher ist der zweite Bereich die Finanzierung der Gemeindevertretung.

Der dritte Bereich ist die Frage der Ausstattung der Klubs überhaupt. Und dazu kann man nur sagen: Es ist beschämend, meine verehrten Damen und Herren, wie in der Steiermark die Ausstattung der Landtags-

klubs aussieht. Die einzelnen Abgeordneten haben einstweilen nicht einmal einen Arbeitsplatz, der es ihnen ermöglicht, alle Unterlagen, die sie zur Verfügung haben, sinnvoll und vollständig zu studieren, weil ihnen niemand dabei hilft und weil sie fast keine Infrastruktur haben. Ich gebe da dem Präsidenten des Nationalrates schon recht, wenn er einen Vorstoß in die Richtung macht, daß der Abgeordnete auch ein Instrumentarium haben soll, zumindest eine Sekretärin, die ihm als Mindestausstattung zur Verfügung steht, die er aus diesem vorgeschlagenen Betrag bezahlen kann. Eine Mindestausstattung, meine Damen und Herren, und da gab es ja Besuche auch des steirischen Landtags in anderen Landtagen, wo man sehr klar erkennen konnte, daß man im Ausland schon wesentlich weiter ist in diesem Zusammenhang und die dortigen Abgeordneten eine viel bessere Ausstattung und Infrastruktur zur Bewältigung ihrer Arbeit zur Verfügung haben, nämlich der Arbeit, die sie als Landtagsabgeordneter und Vertreter ihres Bereiches zu tun haben. Eine Mindestausstattung ist also notwendig, und ich glaube, daß wir mit dieser Mindestausstattung durchaus allen Abgeordneten die Möglichkeit geben, die an sie gestellten Forderungen – und die werden von Jahr zu Jahr größer – erfüllen zu können. Ich glaube, daß der Betrag von 500.000 Schilling für einen Abgeordneten, der im Gesetz vorgesehen ist, durchaus angebracht ist.

Und dann möchte ich noch das sehr heikle und bereits öffentlich andiskutierte Kapitel der Rückerstattung der Wahlkampfkosten anreißen. Natürlich kann jemand sagen, da haben sie uns monatelang überschüttet mit Papieren, die wir überhaupt nicht wollten und die wir einfach bekommen haben und die wir gar nicht lesen wollten, und jetzt soll im nachhinein der Steuerzahler dieses Papier auch noch bezahlen. Ist es aber nicht auf der anderen Seite so, daß wir es damit schaffen können, wenn wir uns das gemeinsam vornehmen, und das sollte auch eine Art Billigung dieser Gesetzesbeschlussfassung sein, daß wir damit ein Bekenntnis dazu abgeben, daß für uns Wahlkampf künftig Information sein soll, daß wir endlich eine demokratische Entscheidung erreichen wollen, wo jeder auf Grund der Programme und nicht nur ganz detailliert weiß, wen er wählt, weil er das Bild am Plakat gesehen hat, sondern auch welches Programm er wählt? Das gehört zu dieser Debatte dazu. Und dieses Bekenntnis sollten wir Sprecher aller Parteien heute abgeben und gleichzeitig die Wähler auffordern, uns wirklich von Zeit zu Zeit immer wieder zu überprüfen, ob wir uns an dieses Versprechen auch halten.

So glaube ich, meine Damen und Herren, daß dieses Gesetz ein Meilenstein in der demokratischen Entwicklung unseres Landes ist – bei allen Diskussionen, die es hervorrufen wird, ein Meilenstein deshalb, weil jetzt klar wird und vor allem zum ersten Mal die Verpflichtung der Parteien, nicht nur ihre Finanzen vorzulegen, prüfen zu lassen und zu veröffentlichen, sondern auch die im Gesetz festgeschriebene Verpflichtung der Parteien, einen fairen, offenen Wahlkampf und eine faire, offene Diskussion zu führen. So hat dieser Tag wahrscheinlich, wenn wir gemeinsam das ernst nehmen, was wir bei der Arbeit um dieses Gesetz vorgesehen haben, eine wirkliche Vorreiterfunktion in der demokratischen Entwicklung unseres Landes, und wir sollten das gemeinsam so verstehen. (Allgemeiner Beifall. – 14.32 Uhr.)

**Präsident Mag. Rader:** Am Wort ist der Herr Klubobmann Franz Trampusch.

**Abg. Trampusch (14.33 Uhr):** Geschätzter Herr Präsident! Hohes Haus!

Es ist ein oft gebrauchtes Zitat und trotzdem kein Schlagwort, wenn ich sage, daß die Demokratie von der Vielfalt lebt. Sie lebt aber nicht nur von der Vielfalt, sondern auch davon, daß es die Fähigkeit gibt, das immer wieder und in allen Varianten den Menschen bewußt zu machen. Und daher müssen auch wir als Landesparlament alles tun, um bei uns in der Steiermark auch in Zukunft diese differenzierte Darstellung der Vielfalt zu gewährleisten. Dafür brauchen wir eben die verschiedensten Parteien, brauchen wir auch eine Medienvielfalt. Beides ist gleichzeitig zu sehen. Und diese Vielfalt, und das muß man offen sagen, man muß sich dazu bekennen, muß der Demokratie auch etwas wert sein, weil sie schließlich der Erhaltung der Demokratie letztlich dient. Es muß eine unabhängige Vielfalt sein, nicht durch versteckte Sponsoren oder nicht durch Maßnahmen, die vielleicht diese Vielfalt mundtot machen könnten. Uns allen muß viel lieber sein, daß es in Rechnungsabschlüssen, in den Berichten dazu aufscheint, wie und wo Parteien gefördert werden, als wir lesen das aus irgendwelchen Schlußberichten irgendwelcher Rechnungshöfe. Das heißt also, keine verdeckten Parteienförderungen, sondern durchschaubare, nachvollziehbare, herzeigbare Lösungen für diese Vielfalt.

Hohes Haus! Wir leben in einer Welt komplexer Abläufe und Entscheidungsvorgänge. Und auch alle, die in der Politik sind, die zur Meinungsbildung beitragen und die auch die Entscheidungsfindung letztlich vornehmen, stehen vor dieser Aufgabe, fundierte Unterlagen in dieser komplexen Welt der Entscheidungen zu finden. Das heißt: Nicht nur die Parteien selbst, sondern auch die Landtagsklubs müssen sich vermehrt dieser Strukturen bedienen, denn eine einzige falsche Entscheidung, gefühlsmäßig über den Daumen angepeilt, kann letztlich der Gemeinschaft, kann dem Steuerzahler vielleicht viel mehr kosten als alle diese Parteien- und Medienförderungen gemeinsam. Das heißt, wir beschließen heute ein Parteienförderungsgesetz, das auch in diese Richtung den Parteien und den Klubs die Verpflichtung auferlegt, noch fundierter und unter Zuhilfenahme modernster Einrichtungen, etwa der EDV-Einrichtungen, solche fundierte Unterlagen sich zu erarbeiten. Und wenn man nachrechnet, dann werden alle diese Förderungen zusammengerechnet maximal 0,7 Prozent des ordentlichen Haushaltes des Steiermärkischen Landesbudgets betragen. Und da kann man sehr wohl sagen, daß das ein Prozentsatz ist, den die Demokratie, wenn wir dafür eben diese Vielfalt und diese fundierte Entscheidungsvielfalt garantieren, daß das wohl auch ein gutes Verhältnis ist. Und es hat ja auch bisher Parteienförderungen, Klubförderung und Presseförderung gegeben. Aber nicht, wie ich schon sagte, in dieser transparenten Art. Wir brauchen zur Weiterentwicklung der Demokratie noch mehr und modernere Kommunikationseinrichtungen in allen Parteien, das wurde vom Klubobmann Herrn Vesko schon angeschnitten. Wir brauchen den Aufbau fundierter Infrastrukturen auch als Serviceleistung an den einzelnen Abgeordneten hier im Haus. Und wir haben in der Präsidialsitzung darüber gesprochen, ausgehend von der Präsidialkanzlei und einer neuen Struktur, einer Verselbständigung sozusagen der Präsidialkanzlei mit dem Landtag gemeinsam, aber auch innerhalb der Klubs. Wir brauchen eine besondere fachliche Ausbildung der schon genannten über 8000 steirischen Gemeindefunktionäre. In all diesen vielen Fragen des Umweltrechtes, des Baurechtes, der Raumordnung, überall dort, wo heute Ge-

meinefunktionäre oft überfordert sind, wenn sie diese Instrumentarien nicht haben. Wir brauchen auch in der notwendigen internationalen Begegnung noch mehr Aktivitäten, auch der einzelnen Parteien und der einzelnen Klubs, wenn vor uns die Fragen der EG stehen, wenn wir uns an neuen Republiken orientieren, oder etwa im Bereich Alpen-Adria. Auch hier sind alle verpflichtet, mehr in diese internationalen Begegnungen einzubringen. Das geht auch ohne eine materielle Basis sicher nicht. Und schließlich geht es auch darum, die Bildungsarbeit in den einzelnen Parteien noch stärker auszubauen und sicher weit über Parteigrenzen hinaus. Das heißt also, wenn wir das alles schließlich sehen, dann muß man auch die Medienförderung hier miteinbeziehen, wieder auch diese mediale Vielfalt in den Regionen, die es dort in den Medien gibt. Und das alles ist gemeinsam versucht worden, jetzt in einigen Wochen in einem zeitgemäßen Paket zu verhandeln, in einer Dreiparteieinigung festzulegen, und ich darf hier wirklich allen Verhandlungspartnern danken, es hat faire Gespräche auf gleicher Basis gegeben, und es hat schließlich dazu geführt, daß wir heute dieses Parteienförderungsgesetz vorliegen haben zur Beschlußfassung, daß auch heute ein Übereinkommen bezüglich der künftigen Klubausrüstung gemeinsam unterschrieben worden ist und auch eine Vereinbarung über die Medienförderung in der Steiermark, denn sie gemeinsam garantieren uns diese Meinungsvielfalt und diese bessere Infrastruktur. In diesem Sinne möchte ich, auch namens meines Klubs, recht gerne den Antrag stellen, daß wir uns diesem Parteienförderungsgesetz anschließen und dafür stimmen. Danke schön! (Allgemeiner Beifall. – 14.40 Uhr.)

**Präsident Mag. Rader:** Am Wort ist der Herr Klubobmann Dr. Hirschmann.

**Abg. Dr. Hirschmann (14.40 Uhr):** Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren!

Eigentlich ist dem, was Klubobmann Vesko und Franz Trampusch gesagt haben, nicht viel hinzuzufügen. Ich möchte vielleicht noch einen anderen Aspekt bei dieser Gelegenheit aufgreifen, wenn man über Parteienfinanzierung spricht.

Und wer spricht schon gerne über Parteienfinanzierung? Noch dazu aus öffentlichen Mitteln, dann ist das untrennbar verbunden mit dem Stellenwert von Parteien in unserer pluralistischen Demokratie überhaupt. In Zeiten massiver Kritik, und wir sind da alle miteinander in den letzten Jahren nicht gut davongekommen, möchte ich trotzdem versuchen, einige Aspekte zurechtzurücken. Es ist eine seltene Gelegenheit, und wir sollten das Licht nicht ganz unter den Scheffel stellen oder ganz auslöschen. Zur Relativierung sei gesagt, es ist wie bei den meisten Dingen, die von Menschen gemacht worden sind oder seit es Menschen gibt, so ist es auch bei den Parteien: Seit es sie gibt, gibt's die Kritik an diesen Parteien selbst. Der berühmte Revolutionär Saint Just hat einmal gesagt: „Parteien seien ein verbrecherischer Anschlag auf die Souveränität“ – wörtliches Zitat. Das waren halt Zeiten sehr radikal-demokratischer Ansätze in der Politik. Und der noch berühmtere Bismarck – er hat schon gewußt, was er gemeint hat, als er sagte: „Die Parteien seien der Verderb unserer Verfassung und überhaupt der Verderb unserer Zukunft.“ Das haben wir überlebt, das heißt, wir waren nicht dabei damals. Ich wollte es nur sagen, es in Erinnerung rufen, daß es in diesem Zusammenhang durchaus mindestens ebenso kritische Zeiten gegeben hat wie heute. Wenn wir in die nähere Zeitgeschichte rücken, vergessen wir es nicht,

in der Ersten Republik unserer Heimat waren die Parteien wohl das meistgehaßte politische Objekt im öffentlichen Leben und wurden schließlich dann nach der fremden Okkupation durch eine einzige Partei abgelöst, die sich bekanntlich den Kampf gegen das Parteiwesen – das hat damals, glaube ich, geheißen: -unwesen – auf ihre Fahnen geschrieben hatte. Die Parteien sind verschwunden, mit ihnen ist bekanntlich die Demokratie verschwunden, die Freiheit, der Rechtsstaat und jede Spur von Menschlichkeit. Ich sage das bewußt, weil es da oder dort natürlich immer wieder, auch in der Zeit, in der wir leben, Anklänge und Ansätze an solche Zeiten gibt, und bei aller berechtigten Kritik, der wir uns auch stellen müssen, ist es auch unsere Aufgabe und unsere gemeinsame Verantwortung, quer über Fraktionen hinweg, an diese Dinge auch immer wieder zu erinnern und sie auch in die öffentliche Debatte zu bringen. Und schließlich war es, wenn wir von der ersten Republik reden, der Vater der österreichischen Bundesverfassung Hans Kelsen, der seinerzeit in einem Werk, das sich „Wesen und Wert der Demokratie“ nannte, geschrieben hat, daß er die Demokratie für unvermeidlich und notwendig für einen Parteienstaat hält. Welch verpöntes Wort, könnte man heute sagen. Parteienstaat ist heute nur als negative Etikette im öffentlichen Sprachgebrauch. Und wenn wir in die Gegenwart springen und schauen, die Entwicklung der letzten Jahre im Osten Europas, da hat zunächst die schöne Devise geheißen: „Wir sind das Volk.“ Das erste, was dieses Volk aber dann gemacht hat nach der Befreiung, nach der Selbstbefreiung, war die Gründung von Parteien, einer Vielzahl von Parteien, die dort heute die Basis, die Struktur und den Motor einer mühsamen – zugegeben mühsamen – demokratischen Entwicklung bewerkstelligen.

Es wurde einiges schon angesprochen, was diese Parteien heute zu leisten haben, und ich möchte dem gar nicht viel hinzufügen. Ernst nehmen müssen wir es, gleich wie wir uns auch der Kritik stellen müssen. Das erste wurde von Franz Trampusch im besonderen angesprochen: Politische Parteien sind dazu da, für die Willensbildung in einer Gesellschaft zu sorgen, Programmarbeit zu bewerkstelligen. Sie bringen organisierten Sachverstand ein, quer über die Parteigrenzen hinweg. Und so wichtig der Biertisch ist oder das Gespräch auf der Straße oder wo immer auch, aber Lösungen werden dort im seltensten Fall erarbeitet.

Ein weiteres, und das ist das wichtigste heute, glaube ich, das ist die Frage des Interessensausgleiches, der sich zugegeben von den Parlamenten, sprich auch von unserem Landtag, in die Parteien selbst verlagert hat. Ich weiß, wovon ich spreche, wenn ich an meine politische Gruppierung denke, aber es geht anderen nicht besser, und es ist nicht nur ein Nachteil. Es ist aber heute schwieriger als vor 20, vor 30 Jahren, weil die Gesellschaft an sich eine freiere, demokratischere ist, sie ist aber in jedem Fall eine individuellere mit ihren positiven wie auch mit ihren negativen Seiten. Es gibt das Wort der Zweidrittelgesellschaft, der Ellbogengesellschaft, und wir alle, die wir da sitzen, von ganz links bis ganz rechts, erleben das auch in unserer alltäglichen Arbeit mit allen Schattenseiten und mit aller Mühsal, diese Phänomene auch unter einen Hut zu bringen. Jedenfalls zu versuchen, unter einen Hut zu bringen. Und letztlich, es wurde auch von Franz Trampusch angesprochen, natürlich ist die politische Bildung ein ganz wesentlicher Faktor unserer Arbeit und nimmt einen ganz hohen Stellenwert ein. Im Hinblick vor allem auch auf die Rekrutierung politischen Personals. Und

wir leben in einer repräsentativen Demokratie, wo es zugegeben wichtig ist, daß auch plebiszitäre Elemente ihren wichtigen, notwendigen Platz haben, aber wir werden auch in zehn oder 20 oder 30 Jahren hoffentlich eine repräsentative Demokratie haben, und dafür braucht man Leute – ich glaube, es wurde von Ihnen, Herr Dipl.-Ing. Vesko, angesprochen. Hier muß man auch dankenswerterweise an die Arbeit, die in den Hunderten steirischen Gemeinden von den Gemeinderäten und Bürgermeisterinnen ausgeht, denken.

Und ein Letztes, ich möchte es noch unterstreichen, wurde auch angesprochen. Wir haben heute alle auch eine besondere Verantwortung für die Entwicklung in unseren Nachbarländern. Und ohne daß wir uns da irgendein Federl auf den Hut strecken, aber ich weiß es von meiner Partei, ich weiß es von anderen Parteien, es wird hier sehr viel auch an konkreter Hilfestellung, die auch ins Geld geht, selbstverständlich, geleistet. Ich halte das für eine unabdingbare Leistung.

Ich möchte, meine verehrten Damen und Herren, zusammenfassend sagen, es gibt wichtige Aufgaben für uns alle, die wir wahrnehmen müssen, und die sind bei aller berechtigten Kritik, die heute leichtfertig oder auch sehr berechtigt gegen politische Parteien vorgebracht werden kann, für uns die Notwendigkeit, auch aus dieser Kritik natürlich einiges zu lernen. Ich möchte hier nur zwei, drei Aspekte in aller Kürze ansprechen. Natürlich stehen heute und vor allem nach der Entwicklung der siebziger und achtziger Jahre, die uns manche Schattenseiten politischer Entwicklungen auch gezeigt haben, die sich in dem mehrfach angesprochenen Graubereich abgespielt hat, Parteien, stehen Kammern, Verbände, Sozialpartnerschaft, Gewerkschaften, Kirchen, alles, was heute institutionell ist, zumindest Großinstitutionen betrifft, unter berechtigter Kritik. Verfilzung, Ämterhäufung, Besetzungspolitik, wir kennen das alles. Und ich glaube auch, bei dieser Gelegenheit heute sagen zu dürfen, daß wir uns in diesem Punkt alle auch bemühen, die Zeichen der Zeit zu erkennen und dieser berechtigten Kritik auch mit Taten, performerischen Taten, zu begegnen. Wir haben bei uns ein Modell der Ämterentflechtung vor dem Hintergrund dieser Entwicklung durchgesetzt. Es gibt Bemühungen zur Objektivierung in allen Bereichen, die bei Gott nicht abgeschlossen sind, das wissen wir. Es ist auch alles nicht in der klinischen Reinheit durchzuführen, wie man sich das in Seminar Diskussionen oft vorstellt und wünscht. Und wir haben alle Probleme mit dem Schlagwort, auch Abrüstung und Rückzug der Parteien aus Bereichen, wo sie heute in einer sehr stabilisierten, oder sagen wir so, in einer hoffentlich sehr stabilisierten Zweiten Republik oft wirklich keinen Platz haben. Bitte aber auch um Verständnis dafür, und das in der Öffentlichkeit sagen zu dürfen, daß wir uns in diesen Bereichen bemühen.

Ein Wort möchte ich noch aufgreifen, weil den Parteien oft vorgeworfen wird, es wird nur gestritten, öffentlich polemisiert. Dies ist schon richtig, hängt allerdings auch mit der Lust von Journalisten zusammen, primär gerne über solche Dinge zu berichten, denn Sachpolitik ist sehr langweilig für Journalisten. Es braucht sich gar keiner betroffen fühlen, ich war selber einmal einer eine kurze Zeit lang, und es ist wirklich langweilig. Das ist die Kehrseite der Medaille. Natürlich, es muß ja alles einen gewissen Unterhaltungswert haben, das spielt heute alles eine große Rolle, weil Politik selbstverständlich scheinbar oft heute mehr eine Frage der Darstellung oder der Kunst der Darstellung ist als das, was man unter einer sehr gediegenen, sachlichen Auseinandersetzung über not-

wendige gesellschaftspolitische Zukunftsfragen sich vorstellt. Das werden wir nicht ändern in dieser Mediengesellschaft, das werden wir nicht ändern können. Macht aber nichts, denn auch das muß man sagen dürfen bei der Gelegenheit, ich glaube schon, daß es dahinter ein sehr ernstes Ringen in allen politischen Gruppierungen über kleine Sachfragen des Alltags, aber auch um große Zukunftslösungen gibt. Das gibt es, nur nicht dort, wo die Fernsehkamera tagtäglich auftaucht. Das macht aber nichts.

Ein letzter Punkt: Wenn man über Parteienfinanzierung spricht, Parteienförderung, das wurde – glaube ich – von beiden Kollegen angesprochen, dann ist an sich zuletzt einmal immer das Stichwort „Korruption“ schnell bei der Hand. Zugegeben, wo Menschen tätig sind, waren sie nie davor gefeit. Überall, wo Politik gemacht wurde, auch in den sogenannten Musterdemokratien gibt es solche Dinge mit ständiger Regelmäßigkeit. Das werden wir auch bei uns trotz eines sehr transparenten und ganz tollen Parteienförderungsgesetzes, wie das vorhin geheißen hat, nicht abstellen können, denn Menschen sind menschlich, und Fehler wird es immer geben, aber die Stärke eben der Demokratie ist es, daß sie daraus lernen kann, und daß sie Kontrolle ausübt, und daß sie diese Fehler beseitigen kann. Ein Parteienfinanzierungs- und -förderungsgesetz jedenfalls ist aber eine markante Hilfe, die Parteien unabhängig zu machen und vor diesen Untersuchungen auch hoffentlich optimal zu schützen.

Ein allerletztes Wort: Wir haben gemeinsam im Jahre 1986, es war 1986 nach der Landtagswahl, damals einen Schritt gesetzt in Richtung Parteienfinanzierung, den kein anderes Bundesland nachvollzogen hat. Wir haben damals gesagt, angesichts dieser sehr schwierigen Situation in der verstaatlichten Industrie und der ganzen traurigen Konsequenzen wollten wir auch ein Zeichen setzen, daß wir im Bereich der Parteienfinanzierung und auch der Parteipresseförderung maßhalten können. Und wir haben damals beschlossen, die Parteienfinanzierung einzufrieren bis zum Ende der Legislaturperiode. Das dürfen wir heute auch sagen, ohne uns groß auf die Schulter zu klopfen, wir haben es gemacht, es ist uns niemand gefolgt, und wir haben es aus der Überzeugung gemacht, zu der wir auch in Hinkunft immer fähig sind, daß es uns um das richtige Maß geht. Daß wir uns nicht vergreifen an den Geldern der Steuerzahler, vor allem nicht vergreifen wollen, wenn es um unsere eigenen Angelegenheiten geht, daß wir also das richtige Maß finden und auch halten wollen. Und ich sehe die neue Regelung auch in diese Richtung. Und, verehrte Damen und Herren, Prof. Mantel, Politologe der Grazer Universität mit hohem Ansehen, hat einmal gesagt, die Qualität einer Demokratie ist untrennbar mit der Qualität ihrer Parteien verknüpft. Und, verehrte Damen und Herren, es wird an uns liegen, dieses Parteienförderungsgesetz durch gute Arbeit zu rechtfertigen. Mehr können wir heute nicht sagen, aber darum werden wir uns gemeinsam bemühen. Danke! (Allgemeiner Beifall. – 14.45 Uhr.)

**Präsident Mag. Rader:** Zu Wort gemeldet hat sich der Präsident des Landtages, Franz Wegart.

**Präsident Wegart (14.55 Uhr):** Herr Präsident, Hohes Haus, verehrte Damen und Herren!

Sie werden es wahrscheinlich für ungewöhnlich empfinden, daß der Präsident des Landtages sich zu Wort meldet. Ich habe mich spontan zu Wort gemeldet, weil ich glaube, daß gerade diese Beschlußfassung,

die wir in wenigen Minuten vorzunehmen haben, es rechtfertigt, daß ich mich zu Wort melde. Der britische Kriegspremier Winston Churchill sagte einmal in einem Zitat etwas, das ich gerne und sehr oft zitiere: „Die Demokratie ist die schlechteste Staatsform, die ich kenne, außer allen anderen, die von Zeit zu Zeit ausprobiert werden.“ Ende des Zitates. Wir sind Zeugen, daß in dieser letzten Generation mehrfach andere Formen ausprobiert worden sind. Wir hatten heuer im Frühjahr eine Landtagsdelegation aus Sachsen, aus einem neuen deutschen Bundesland, zu Gast. Und wer erlebt hat, diese drei Tage und die umfangreichen Gespräche, die wir mit ihnen geführt haben, der mußte einfach aufgerüttelt sein, was passiert ist, wenn Menschen die Möglichkeit der Mitsprache von unten her genommen wird. Wenn man bedenkt, daß alle acht Abgeordneten, die bei uns zu Gast waren, zum ersten Mal in ihrem Leben, es waren Jahrgänge etwa 42 bis 50 Jahre, im westlichen Ausland gewesen sind. Und sie haben uns sehr deutlich und sehr klar gesagt: „Uns sind 40 Jahre unseres Lebens gestohlen worden.“ Wenn man nun mittlerweile die Zeitungen zur Hand nimmt und die Medien verfolgt, dann liest man, welche Milliardenwerte diese berühmten Parteien des realen Sozialismus angesammelt haben. Da fragt man sich dann unwillkürlich: „Sind wir gut beraten, wenn wir nun darangehen, ganz klar und nüchtern ein Parteienförderungsgesetz der steirischen Öffentlichkeit vorzulegen? Ja, ich habe sogar persönlich den Eindruck, wenn wir morgen die Zeitungen zur Hand nehmen, werden wir mit Sicherheit lesen: „Selten eine so große Übereinstimmung im Landtag als heute, als dieses Gesetz beschlossen wurde!“

Ich habe auch eine ernste Mahnung an die Medien in diesem Zusammenhang! Ich bin das letzte Überbleibsel der Fünfundvierzigergeneration. Als ich in dieses Haus eingerückt bin, war ich der Jüngste, jetzt bin ich, mit Verlaub, der Älteste geworden. Ich habe erlebt, als wir nur eine Aufgabe kannten: den Mangel gerecht zu verteilen. Jetzt erlebe ich, welche Probleme es gibt, mit dem Wohlstand fertig zu werden. Ich gehöre einer Generation an, die über viele Vergleichsmöglichkeiten verfügt. Und ich gehöre auch zu denen, die auf diesem Sitz da oben aufmerksam zuhören. Ich habe auch heute zugehört, als eine Reihe von Jungfernrednern auf dieses Podium hierher getreten sind. Ich habe auch beobachtet, wie manche sich angehalten haben, damit sie nicht zum Zittern kommen, der Blutdruck ist ihnen gestiegen, die Pulsfrequenzen hatten bei weitem 100 überschritten. Mir ist es auch so ergangen, als ich 1949 zum ersten Mal hier das Wort ergriffen habe, das gebe ich gerne zu. Mittlerweile bin ich etwas ruhiger geworden. Aber das ist ein Prozeß, der keinem von Ihnen erspart bleiben wird. Und daher eine Mahnung an die Medien: Alle Umfragen, die wir kennen, signalisieren uns zwei Dinge. Politiker und Medien und die Journalisten sind in der sogenannten Ansehenskala am Ende. Aber keine Taufe, keine Firmung, keine Hochzeit, kein Sommerfest, kein Maturaball, was immer in diesem Land an Feiern stattfindet, kann nicht stattfinden, wenn nicht ein Abgeordneter dabei ist. Ja, und wenn es sogar ein Regierungsmitglied ist, dann ist das ein großes Ereignis. Ich lese da einen Widerspruch heraus. Einen Widerspruch, bei dem ich mir sage, da stimmt etwas nicht in der Beurteilung der öffentlichen Meinung. Und da kommt den Medien eine Aufgabe zu. Nämlich jene Aufgabe, auch einmal Dinge zu vertreten, wo es nicht nur darum geht, neue Leserschaft zu gewinnen, sondern wo es auch darum geht, zu vertreten, daß die Demokratie, die wir gemeinsam vertreten, auch ein Anliegen letz-

ten Endes von ihnen selber ist. Ich lege Wert auf diese Feststellung. (Allgemeiner Beifall.) Denn, meine Damen und Herren, dieses Land – lassen Sie mich das aus Überzeugung betonen – hält jeden Vergleich mit jedem Land in der Welt aus. Ich habe heuer im Frühjahr, als ich der Vorsitzende der österreichischen Landtagspräsidentenkonferenz gewesen bin, zu meinen Kolleginnen und Kollegen gesagt, fahren wir einmal nach Brüssel, um an Ort und Stelle zu erfahren, wie denkt man über uns in der Zentrale der Europäischen Gemeinschaften. Was hält man von uns. Und sieben EG-Minister sind uns einen ganzen Tag Rede und Antwort gestanden. Der Portugiese, der Spanier, der Italiener, der Deutsche, der Franzose, der Engländer und der Niederländer. Und jeder dieser EG-Minister hat sein Statement mit einer Liebeserklärung an Österreich begonnen. Aber uns alle hat am stärksten beeindruckt das, was der Italiener sagte. Er sagte: „Sie kommen mit Sicherheit vom schönsten Land Europas, wenn nicht der Welt – hoffentlich wissen Sie es selber!“ sagte er zu uns. Und dann sagte er: „Sie kommen von einem reichen Land, Sie kommen von einer bewährten Demokratie.“ Und dann sagte er einen Satz, den ich Ihnen bewußt fast wörtlich zitieren kann. Er sagte nämlich folgendes: „An Österreich kann man Maß nehmen, wie man das Europa von heute und morgen bauen soll, denn Ihnen ist es in Ihrer vielhundertjährigen Geschichte gelungen, viele Nationen und Völkern in einem großen Reich zu vereinen. Wenn uns das gelingt, sind wir auf dem richtigen Weg.“

Meine Damen und Herren, Sie werden sich wahrscheinlich mit Recht fragen, was das mit diesem Parteienförderungsgesetz zu tun hat. Nicht viel, und nicht wenig, und letzten Endes alles. Wir sind in der glücklichen Lage, über einen bewährten demokratischen Parlamentarismus zu verfügen. Diese Demokratie hat ihre Bewährung abgelegt in diesen letzten 46 Jahren. Sie hat aber auch den Test des Machtwechsels bestanden. Wir sind Zeugen, wenn irgendwo in der Welt etwa ein Machtwechsel stattfinden sollte, dann sind Panzer oder Kanonen vor einem Regierungsgebäude aufgefahren und haben die einen herausgeschossen und die anderen hineingegeben. Bei uns entscheiden der Wähler und die Wählerin. Die Demokratie ist es, die darüber zu befinden hat. Und sie soll die Möglichkeiten haben, auch ihre Positionen zu vertreten. Keinen politischen Eintopf, bei Gott nicht. Das haben wir heute verspürt, wenn von beiden Seiten und von der Mitte so überzeugend in der Agrardebatte zu den Dingen Stellung genommen wurde, auch in Jungfernreden. Ich habe aufmerksam zugehört. Und da könnte man fast Voltaire zitieren, der gesagt hat: „Ich bin nicht Ihrer Meinung, aber ich werde jederzeit dafür eintreten, daß Sie Ihre Meinung vertreten können.“ Ende des Zitates. Das ist in Wahrheit die klassische Demokratie. Und damit sie leben kann, muß sie auch jene Möglichkeiten besitzen, um unabhängig zu agieren. Von niemandem beeinflusst, sondern ausschließlich verpflichtet dem eigenen Gewissen und den eigenen Überlegungen. Aus diesen Gründen, glaube ich, können wir überzeugend diesem Gesetz die Zustimmung geben. (Allgemeiner Beifall. – 15.04 Uhr.)

**Präsident Mag. Rader:** Wir danken dem Herrn Präsidenten für dieses offene Wort. Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor.

Eingebracht wurde ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Präsident Wegart, Dr. Klausner, Mag. Rader, Dr. Hirschmann, Trampusch und Dipl.-

Ing. Vesko, betreffend Steiermärkisches Parteienförderungsgesetz.

Abänderungsanträge können von jedem Mitglied des Hohen Hauses gemäß Paragraph 34 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages gestellt werden, wenn sie von mindestens vier Mitgliedern einschließlich des Antragstellers unterstützt werden. Diese Anträge sind in die Verhandlung einzubeziehen, wenn sie dem Präsidenten schriftlich gemäß Paragraph 34 Absatz 4 überreicht werden. Ich habe diesen Antrag selbst vorgestellt. Das Original liegt vor.

Ich werde nun in folgender Reihenfolge abstimmen lassen: erstens über den Abänderungsantrag der Abgeordneten Präsident Wegart, Dr. Klausner, Mag. Rader, Dr. Hirschmann, Trampusch und Dipl.-Ing. Vesko, betreffend Steiermärkisches Parteienförderungsgesetz, zur Einl.-Zahl 129/1, Beilage Nr. 2; zweitens über den Antrag der Frau Berichterstatterin zur Einl.-Zahl 129/1, Beilage Nr. 2; und drittens über den Antrag des Herrn Berichterstatters zur Einl.-Zahl 128/1.

Ich komme nun zur Abstimmung.

Die Damen und Herren, die dem Abänderungsantrag der Abgeordneten Präsident Wegart, Dr. Klausner, Mag. Rader, Dr. Hirschmann, Trampusch und Dipl.-Ing. Vesko, betreffend Steiermärkisches Parteienförderungsgesetz zur Einl.-Zahl 129/1, Beilage Nr. 2, ihre Zustimmung geben, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Ich ersuche die Damen und Herren, die dem Antrag der Frau Berichterstatterin zur Einl.-Zahl 129/1, Beilage Nr. 2, ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Nun ersuche ich die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zur Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 128/1, ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

**11. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 162/1, betreffend die Genehmigung der Aufnahme zusätzlicher Darlehen in der**

**Höhe von 3.500.000 Schilling zur Gewährung eines Beitrages an den Bauer Pumpen Bildungs- und Unterstützungsverein.**

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Kurt Gennaro. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Gennaro (15.06 Uhr):** Meine Damen und Herren! Herr Präsident!

In Ihrer Ergänzung darf ich den Antrag stellen, namens des Finanz-Ausschusses für eine Installierung der Arbeitsstiftung für die Beschäftigten der Firma Bauer einen Darlehensbetrag von 3,5 Millionen Schilling zu genehmigen. (15.07 Uhr.)

**Präsident Mag. Rader:** Danke herzlichst. Es liegt keine Wortmeldung vor. Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

**Abg. Gennaro:** Ich darf namens der Beschäftigten den herzlichen Dank aussprechen.

**Präsident Mag. Rader:** Ich danke, Herr Berichterstatter.

Meine verehrten Damen und Herren! Es war heute voraussichtlich die letzte Sitzung in diesem Jahr 1991. Wir sind mehrmals zusammengesessen in verschiedenen Sitzungen. Ich danke Ihnen allen sehr herzlich für Ihre Mitarbeit, sowohl den bisherigen Mitgliedern des Hauses als auch den neuen Mitgliedern des Hauses, die gerade heute vormittag, wie der Herr Präsident schon gesagt hat, sehr beachtenswerte Reden gehalten haben. Ich darf Ihnen namens des Präsidiums dieses Hauses einen möglichst ruhigen Advent wünschen, ein gutes Fest und ein schönes neues Jahr. Aber, meine verehrten Damen und Herren, alle diese Wünsche nützen uns allen nichts, wenn wir nicht gemeinsam wünschen, daß südlich unserer Grenzen auch friedliche Weihnachten werden und dieser schreckliche Krieg südlich unserer Grenzen rasch ein Ende nimmt. Ich danke Ihnen herzlich.

Die Sitzung ist geschlossen. (Ende der Sitzung: 15.08 Uhr.)